



Nelly Arcan  
**HURE**  
Ein Roman  
Aus dem Französischen  
von Holger Fock  
und Sabine Müller  
Verlag C.H. Beck

Nelly Arcan wurde 1975 in Québec geboren. Sie lebt in Montréal, wo sie Literatur studiert. «Hure», ihr Debüt, wurde sowohl von der Kritik als auch vom Publikum in Kanada und Frankreich mit Begeisterung aufgenommen.

«Hure» ist die Geschichte einer exzessiv gelebten Doppelexistenz: Eine junge Frau flieht vor der beklemmenden Enge ihres Elternhauses in der kanadischen Provinz in die Groß-Stadt. Dort beginnt die Literatur-Studentin, ihr Geld als Prostituierte zu verdienen, und steigt — schön und intelligent — zur begehrten Nobel-Hure auf. Die Freier sind gut situierte Männer, die ihre Professoren sein könnten oder ihre Väter. Ihnen gibt sie sich mit einer Mischung aus Abscheu und Faszination hin. Bald nicht mehr nur wegen des Geldes, sondern um ihre Weiblichkeit zu beweisen zwischen Macht und Unterwerfung. Tag für Tag schlüpft die Studentin in die Rolle von «Cynthia», der Frau mit dem perfekten Körper, die sich der männlichen Begierde ausliefert, im selben Maße, wie sich ihre Mutter dieser Begierde verweigert hat. Doch während sich die junge Frau vom verkrampften Frauenbild ihrer Eltern emanzipiert, droht sie einem anderen zu verfallen. Das Leben wird zum Befreiungsschlag, der so lange über den eigenen Körper ausgefochten wird, bis «Cynthia» ein anderes Mittel findet:

die Sprache. «Hure» ist ein atemloser Bericht, dem man sich nicht entziehen kann, in einer Sprache des Körpers und der Seele, die provozierend und poetisch zugleich ist, eine literarische Herausforderung.



© Ulf Andersen / gamma / Studio X

Die französische Ausgabe *Putain* erschien  
bei Éditions du Seuil, Paris  
© Éditions du Seuil, 2001

© Verlag C.H. Beck oHG, München 2002  
gesetzt aus der Swift light im Verlag C.H. Beck  
Einband: Kösel, Kempten  
Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg  
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier  
(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)  
Printed in Germany  
ISBN 3-406-49318-1  
[www.beck.de](http://www.beck.de)  
*scanned by Zentaur*

*Ich bin es nicht gewohnt, mich an andere zu wenden, wenn ich rede, deshalb kann mich nichts aufhalten, ich wüßte auch nicht, was ich Ihnen sagen sollte, ohne Sie damit zu erschrecken, daß ich in einem Dorf an der Grenze zu Maine geboren bin, daß ich religiös erzogen wurde, daß alle meine Lehrerinnen Nonnen waren, abweisende und überspannte Frauen, die aus ihrem Leben ein Opfer machten, Frauen mit einem falschen Namen, die ich Mutter nennen mußte, dafür hatten sie sich zuvor den Namen aussuchen dürfen, Schwester Jeanne für Julie und Schwester Anne für Andrée, Schwestern-Mütter, die mir beibrachten, daß Eltern keine Macht über die Namen ihrer Kinder haben und sie vor Gott nicht angemessen bezeichnen können, und vielleicht wollen Sie noch wissen, daß ich alles in allem ganz normal war und begabter für ein Studium als für ein Leben auf dem Land unter diesen strengen Katholiken, daß man dort, wo ich aufgewachsen bin, Schizophrene zum Priester schickt, damit er sie durch Exorzismus heilt, und daß das Leben dort sehr schön ist, wenn man sich mit wenigem zufriedengibt, wenn man gläubig ist. Vielleicht auch, daß ich zwölf Jahre lang Klavier gespielt habe und wie alle vom Land weg und in die Großstadt ziehen wollte, daß ich seither keinen einzigen Ton mehr gespielt habe und daß ich erst Kellnerin in einer Bar, dann Hure geworden bin, um mich von allem loszusagen, was mich bis dahin ausgemacht hat, um den anderen zu beweisen, daß man gleichzeitig studieren, Schriftstellerin werden, auf eine Zukunft hoffen und sich mal hier, mal da verschwenden kann, sich aufopfern kann, wie es die Schwestern meiner Grundschule für ihren Orden getan haben.*

*Manchmal träume ich nachts von der Grundschule, ich gehe immer zu meinen Klavierprüfungen dorthin, und dann passiert mir jedesmal dasselbe, ich finde mein Klavier nicht mehr, und von meiner Partitur fehlt eine Seite, ich komme zurück und weiß, daß ich seit Jahren keine Note mehr gespielt habe, daß es lächerlich ist, in meinem Alter noch dorthin zu*

*gehen, als läge nichts dazwischen, und irgend etwas sagt mir, daß es besser wäre, kehrtzumachen und mir die Demütigung zu ersparen, vor der Mutter Oberin nichts mehr vorspielen zu können, die sich offenbar einen Dreck darum schert, ob ich spiele oder nicht, da sie schon seit langem weiß, daß nie eine Pianistin aus mir wird, daß ich immer nur herumklippern werde, und in dem kleinen Schulhaus aus rotem Backstein, in dem jedes Räuspern wie Donner in allen Ecken widerhallt, mußte man sich in Reih und Glied aufstellen, um von einem Klassenzimmer ins andere zu gehen, die Kleinsten vorne und die Größten hinten, und ich mußte die Kleinste sein, ich weiß nicht warum, aber darauf kam es an, die Kleinste zu sein, um an der Spitze zu stehen, um nicht in der Mitte, zwischen den Kleinsten und den Größten, eingeklemmt zu werden, und wenn die Schwester nach den großen Ferien die Reihenfolge festlegen mußte, in der wir ein Jahr lang durch die Schule zu marschieren hatten, ging ich unter meinem Rock ein wenig in die Knie, um sicher zu sein, denn ich war zwar klein, aber gewiß nicht die Kleinste, weit gefehlt, ich mußte mich kleiner machen, damit ich den auserwählten Platz auch wirklich bekam, und dann mochte ich die Erwachsenen nicht, ein einziges Wort von ihnen genügte, und ich heulte los, deshalb wollte ich nichts mit ihnen zu tun haben, höchstens mit ihrem Schoß, ein Schoß sagt nämlich nichts, verlangt nichts, vor allem nicht die Schöße der Schwestern, diese schönen runden Kugeln, die man am liebsten wie einen Prellball hüpfen lassen würde. Heute bin ich darüber hinweg und muß nicht mehr die Kleinste sein, ich habe sogar einige Jahre lang Schuhe mit Plateausohlen getragen, die mich größer machen, aber nicht zu groß, gerade so viel, daß ich meinen Freiern ins Gesicht sehen kann.*

*Eigentlich habe ich zu viele Mütter gehabt, zu viele von diesen mustergültigen Frömmlerinnen, deren ganze Persönlichkeit sich auf einen Ersatznamen beschränkte, doch vielleicht glaubten sie ja gar nicht an ihren namenshungrigen*

*Gott, zumindest nicht in letzter Konsequenz, vielleicht suchten sie einfach nur einen Vorwand, um sich von ihrer Familie loszumachen, um sich den Akt zu ersparen, mit dem man sie in die Welt gesetzt hatte, als ob Gott nicht wüßte, daß sie von einem Vater und einer Mutter stammten, als ob er nicht sehen könnte, was sie hinter ihren Jeannes und Annes zu verbergen suchten, nämlich jenen von ihren Eltern unglücklich gewählten Namen, ich habe zu viele von diesen Müttern gehabt und zuwenig von meiner, meiner Mutter, die mich nicht rief, weil sie zuviel schlief, und die mich, während sie schlief, meinem Vater überließ.*

*Ich erinnere mich an den Abdruck ihres Körpers unter der Bettdecke und an ihren Kopf, der nur zur Hälfte hervorschauete wie bei einer Katze, die sich auf einem Kissen einrollt, ein Wrack von Mutter, die sich allmählich selbst aus dem Weg räumte, nur ihr Haar zeugte noch von ihrer Existenz, unterschied sie von der Bettdecke, unter der sie lag, und diese Periode hat vielleicht drei oder vier Jahre gedauert, für mich war es, glaube ich, die Dornröschen-Epoche, ich war kein Kind mehr, aber auch noch keine Jugendliche, und während ich in dieser Übergangsphase steckte, in der das Haar langsam eine andere Farbe bekommt, in der ohne Vorwarnung zwei oder drei dunkle Haare im goldblonden Flaum des Schamhügels auftauchen, nahm meine Mutter es sich heraus, vorzeitig zu altern, und ich wußte, daß sie nicht richtig schlief, nur zur Hälfte, man merkte es daran, wie steif sie dalag unter der viel zu blauen, zu karierten Bettwäsche in dem viel zu hellen Zimmer mit den vier großen Fenstern, die ihr Bett umgaben und durch die die Sonnenstrahlen gerade auf ihren Kopffielen, und jetzt verraten Sie mir mal, wie man mit diesen Lichtkegeln auf dem Kopf schlafen kann und wozu so viel Sonne im Zimmer gut sein soll, wenn man schlafen will? Man merkte genau, daß sie nicht schlief, an ihren ruckartigen Bewegungen und ihren unvermittelten Seufzern, die keinen erkennbaren Grund hatten, höchstens einen, der unter der*

*Bettdecke versteckt war wie sie.*

*Und da war mein Vater, der nicht schlief, der an Gott glaubte und nichts anderes tat, als an Gott zu glauben, zu Gott zu beten, von Gott zu sprechen, für alle das Schlimmste vorauszusehen, sich auf das jüngste Gericht vorzubereiten, und beim Abendessen, wenn die Nachrichten liefen, die Menschen anzuprangern, und in der Dritten Welt verhungern sie, sagte er jedesmal, welche Schande, daß wir hier so leicht, so üppig leben, da war also mein Vater, den ich geliebt habe und der auch mich geliebt hat, er hat mich doppelt, ja dreifach, er hat mich so sehr geliebt, daß es zuviel gewesen wäre, undankbar angesichts dieses Strahls, der mich von außen traf, wenn ich mich auch noch selbst gemocht hätte, zum Glück gab es Gott und die Dritte Welt, die mich vor ihm schützen, die seine Kräfte auf andere Dinge lenkten, in die ferne Welt des Paradieses, und eines Sonntags in der Kirche, als wir beide auf einer Holzbank saßen, während meine Mutter bettlägerig war, er und ich auf einer Bank in der ersten Reihe, und das Sonnenlicht wie im Zimmer meiner Mutter gebündelt durch die Kirchenfenster herein und schräg über den Altar fiel, habe ich die Hostie in meiner Hand behalten, und anstatt sie zu schlucken, wanderte sie in meine Tasche und lag schließlich in meinem Zimmer zwischen den Seiten eines Buches, das ich unter meinem Bett versteckte, und ich schlug das Buch jeden Abend auf, um mich zu vergewissern, daß die kleine, zerbrechliche weiße Scheibe noch da war, die vermutlich gar nichts enthielt, warum sollte sich Gott auch herablassen, da drin zu wohnen, was für eine Banalisierung, und bevor wir am nächsten Sonntag zur Kirche gingen, habe ich sie meinem Vater gezeigt, um ihn zu meinem Komplizen zu machen, schau, Papa, was ich gemacht habe, ich schwöre Ihnen, er hätte mich beinahe verprügelt, das ist ein Frevel, hat er gesagt, und an jenem Tag begriff ich, daß ich auf der Seite der Menschen stehen könnte, daß ich zu jenen gehören könnte, die man anprangern muß, und ich begriff, daß ich dort bleiben*

sollte.

Außerdem habe ich eine Schwester, eine große Schwester, die ich nie kennengelernt habe, da sie ein Jahr vor meiner Geburt gestorben ist, sie hieß Cynthia und hatte keine echte Persönlichkeit, weil sie zu jung gestorben ist, das hat jedenfalls mein Vater immer gesagt, daß man mit acht Monaten noch keine echte Persönlichkeit haben kann, denn es braucht Zeit, um gewisse Eigenheiten zu entwickeln, auf bestimmte Weise zu lächeln und Mama zu sagen, es braucht wenigstens vier bis fünf Jahre, bis sich der Einfluß der Eltern bemerkbar macht, bis man im Schulhof losbrüllen kann, bis man schreien kann wie sie, um das letzte Wort zu behalten, meine Schwester ist immer schon tot gewesen, aber sie schwebt noch über dem Tisch der Familie, sie ist groß geworden, ohne daß von ihr gesprochen wurde, sie hat sich im Schweigen bei Tisch eingerichtet, sie ist die Dritte Welt meines Vaters, meine ältere Schwester, die alles auf sich genommen hat, was aus mir nicht geworden ist, ihr Tod hat es ihr ermöglicht, hat ihr jede Zukunft eröffnet, sie hätte dieses oder jenes werden können, Ärztin oder Sängerin, die schönste Frau im Dorf, sie hätte alles werden können, was man sich nur erträumen kann, denn sie ist ganz jung gestorben, ohne einen Stempel aufgedrückt zu bekommen, der sie in der einen oder anderen Weise festgelegt hätte, ohne Vorlieben und Ansichten, und wenn sie überlebt hätte, wäre ich nicht geboren worden, zu diesem Schluß mußte ich jedenfalls kommen, daß ich mein Leben ihrem Tod verdanke, wenn wir aber entgegen dem Plan meiner Eltern, nur ein einziges Kind zu bekommen, durch ein Wunder beide überlebt hätten, dann hätte ich ihr bestimmt ähnlich gesehen, ich wäre wie sie gewesen, weil sie die Größere gewesen wäre, weil ein Jahr Unterschied genügt, um eine Rangfolge zu begründen. Ich spreche nie über Cynthia, weil es nichts darüber zu sagen gibt, aber als Hure habe ich mir ihren Namen zugelegt, und zwar nicht ohne Grund, denn jedesmal, wenn ein Freier mich beim Namen nennt, ruft er

*zwischen den Toten nach ihr.*

*Dann gab es noch mein Leben, das mit alledem nichts zu tun hat, weder mit meiner Mutter noch mit meinem Vater oder meiner Schwester, ich hatte eine Jugend mit Freundinnen und Musik, mit Liebeskummer und Haarschnitten nach dem letzten Schrei, Tränenausbrüchen nach dem Friseurbesuch und Ängsten, hier zuviel und dort zuwenig zu haben, eine Freundin zu haben, die hübscher ist als ich, zehn bewegte Jahre bis zum Stan ins Erwachsenenleben, dann kamen die Großstadt und die Universität. Zum erstenmal in meinem Leben war ich allein in einer Wohnung mit einer Siamkatze, die mir meine Eltern geschenkt hatten, damit ich nicht so allein bin, damit wir miteinander vorliebnehmen können, hofften sie zweifellos, damit wir das Bett teilen und dieselben Gewohnheiten entwickeln, ein Ökosystem aus Streicheleinheiten und kleinen Sorgen bilden würden, sie war das einzige bleibende Element in einer Welt, die mit so viel Neuem auf mich einstürmte, und wegen ihrer Verschlagenheit begriff ich, daß man an einem Übermaß an Möglichkeiten leiden konnte, an zu vielen U-Bahn-Verbindungen, sie hieß Zazou, hatte blaue Augen und schielte, und je mehr sie schielte, desto blauer erschienen sie, so blau wie meine Augen, ich schlug Zazou bei jeder Gelegenheit, nur weil sie da war, mir im Weg stand, und mein Vater hatte dafür gesorgt, daß in jedem Zimmer ein Kruzifix hing, das er zuvor gesegnet hatte, es ist sehr wichtig, daß sie gesegnet sind, sagte er, sind sie es nämlich nicht, könnte sich Gott aus ihnen zurückziehen und es blieben nur Gerippe, zu viele Leute tragen ein Kreuz, ohne daran zu glauben, sie tragen das Kreuz als Schmuck, weil sich heute alles nur noch um die Verschönerung der Dinge dreht, der Autos wie der Religion, und wenn mein Vater Kruzifice an die Wände meiner Wohnung genagelt hat, so ging es ihm vor allem darum, mich weiterhin zu überwachen und meine Gäste davon zu unterrichten, daß er da war, durch diesen abgezehrten Leib Christi werde ich hören, was ihr sprecht,*

*werde ich sehen, was ihr tut, aber ich habe nie begriffen, wie man einen Toten zum Gott haben kann.*

*Mein Vater hat schon immer mit Abscheu von der Großstadt gesprochen, weil es dort zuviel anzuprangern gibt, die Huren und die Schwulen, die Reichen und die Berühmten, dort läuft die Wirtschaft auf Hochtouren, dort herrscht das Gesetz des Stärkeren, dort ist alles gleich, eine einzige Katastrophe, die Sprachen in ihrer Kakophonie und die Baustile, der Schlamm im Frühjahr und die modernen Bauwerke in ihrer Häßlichkeit, wie ist es möglich, daß die Fassade einer Kirche den Eingang zu einer Universität bildet, empört er sich, als ob ich etwas dafür könnte, für die verstümmelte Kirche, in der kein Gott wohnt, die zweckentfremdet ist wie die ungesegneten Kruzifixe, wie kann es sein, daß die Seitenflügel der Universität auf Peep-Shows hinausgehen, wo kommen wir denn da hin, wenn es nur noch ein Schritt von der Ausbildung zur Prostitution ist? Und es stimmt, es ist wissenschaftlich nachweisbar, eine Kirchenfassade bildet den Zugang zu dem Flügel, in dem die meisten meiner Seminare stattfinden, eine Fassade, die aus Gründen des Denkmalschutzes erhalten und restauriert worden ist, weil es hübscher aussieht, und die Fenster der meisten Seminarräume gehen tatsächlich auf Bars mit Nackttänzerinnen hinaus, auf das rote Neonlicht der Weiblichkeit, ich habe ganze Seminare damit verbracht, mich in die Masse der Sexarbeiterinnen zu versenken, was für eine treffende Bezeichnung, man spürt darin die Anerkennung der anderen für das älteste Gewerbe der Welt, für die älteste soziale Funktion, ich liebe die Vorstellung, daß man beim Sex arbeiten kann wie mit einem Teig, daß die Lust eine Mühe ist, daß sie ausbleiben und Anstrengungen erfordern kann, daß sie ein Einkommen verschafft, daß sie bestimmten Beschränkungen und Regeln unterliegt. Und das Erstaunlichste war, für die Masse der Studenten hatte diese Nachbarschaft mit den Huren überhaupt nichts Anstoßiges,*

*man gewöhnt sich schnell an Dinge, wenn man ihnen nicht ausweichen kann, wenn sie von der anderen Straßenseite herüberschwappen, um unsere Mitschriften zu überdecken, aber diese Nähe blieb nicht ohne Wirkung auf mich, es zog mich auf die andere Straßenseite hinüber, sagen Sie mir, welche Theorie mich vor so viel Lust hätte bewahren können, jedenfalls kannte mich niemand, und der Frühling lief gut an, im Frühjahr muß man einfach aktiv werden, sich den Strick um den Hals legen, es bot sich also die Gelegenheit, mein Hinterwäldlertum abzulegen, und darauf freute ich mich.*

*Es fiel mir leicht, mich zu prostituieren, denn ich habe immer gewußt, daß ich anderen gehöre, einer Gemeinschaft, die einen neuen Namen für mich aussucht, die bestimmt, wer mich wann besuchen darf, die mir jemanden vorsetzt, damit er mir sagt, was ich zu tun habe und wie ich es machen soll, was ich sagen darf und wo ich zu schweigen habe, ich wußte immer, wie ich es anstelle, um die Kleinste oder die Geilste zu sein, und zu jenem Zeitpunkt arbeitete ich bereits als Bedienung in einer Bar, in der auch Huren verkehrten, aber auch Freier, Freier, die mir etwas mehr Trinkgeld gaben, als nötig gewesen wäre, und die mich dadurch nötigten, ihnen ein bißchen mehr Aufmerksamkeit zu schenken, als nötig gewesen wäre, und so hat sich mit der Zeit auf natürliche Weise eine gewisse Zweideutigkeit eingeschlichen, mehrere Monate lang haben sie mit mir gespielt und ich mit ihnen, bevor ich mich zu dem Weg entschloß, zu dem ich mich so stark hingezogen fühlte, und wenn ich heute darüber nachdenke, kommt es mir so vor, als hätte ich gar keine andere Wahl gehabt, als wäre ich schon zur Hure geweiht gewesen, als wäre ich schon Hure gewesen, bevor ich es geworden bin, ich mußte nur die englischsprachige Tageszeitung aufschlagen und die Seiten mit den Hostess-Anzeigen finden, ich mußte nur das Telefon nehmen und die Nummer der wichtigsten Agentur in Montreal wählen, die, wie es in ihrer Anzeige heißt, nur die besten Hostessen nimmt und nur die beste Klientel hat, das heißt, bei*

*der die jüngsten Frauen arbeiteten und die reichsten Männer verkehrten, männlicher Reichtum und weibliche Jugend sind schon immer unzertrennlich gewesen, das weiß ja jeder, und da ich noch sehr jung war, wurde ich mit Begeisterung genommen, man kam sogar, um mich zu Hause abzuholen, und steckte mich sogleich in ein Zimmer, wo ich fünf oder sechs Freier hintereinander empfangen habe, Anfängerinnen seien immer sehr gefragt, erklärte man mir, sie müssen nicht einmal besonders hübsch sein, ein einziger Tag in diesem Zimmer hat gereicht, und ich hatte das Gefühl, mein ganzes Leben lang nichts anderes gemacht zu haben. Mit einem Schlag war ich um Jahre gealtert, aber ich habe auch sehr viel Geld verdient, ich habe Freundinnen gewonnen, mit denen man gemeinsame Sache machen konnte, das war möglich, und gleichzeitig fürchtete ich mich davor, denn es gründete auf gemeinsamem Haß, dem Haß auf die Freier, doch sobald wir uns außerhalb der Prostitution bewegten, wurden wir wieder zu ganz normalen Frauen, gesellschaftlich unauffällig und Feindinnen.*

*Und bald alterte ich im Eiltempo, ich mußte etwas tun, um in diesem Zimmer, in dem ich die meiste Zeit verbrachte, nicht fortwährend vor den Freiern auf den Knien herumzurutschen, die sich die Klinke in die Hand gaben, und dann habe ich eine Analyse angefangen bei einem Mann, der nichts sagte, was habe ich mir nur dabei gedacht, als ich bereit war, mich auf eine Couch zu legen, wo ich mich doch den ganzen Tag mit Männern ins Bett legen mußte, die ungefähr sein Alter hatten, Männer, die mein Vater hätten sein können, und da die Analyse zu nichts führte, da mich das Schweigen dieses Mannes und die Furcht, nicht ausdrücken zu können, was ich zu sagen hatte, mundtot machen, wollte ich mit ihm Schluß machen und niederschreiben, was ich mit aller Kraft verschwiegen hatte, was hinter der dauernden Anforderung steckt, verführerisch zu sein, die mich nicht losgelassen und in den Exzeß der Prostitution getrieben hat, der Anforderung, dem zu entsprechen, was der andere von*

*einem erwartet, und wenn mein Bedürfnis zu gefallen auch beim Schreiben immer die Oberhand bekommt, liegt es daran, daß man alles, was dahintersteckt, in die richtigen Worte kleiden muß, und weil schon wenige Worte genügen, um bei denen, die sie lesen, die falschen Worte zu sein. Doch je mehr ich schrieb, desto mehr Kraft mußte ich dafür aufwenden, mit all dem fertig zu werden, und der Knoten, der sich auflösen sollte, hat sich immer mehr zugezogen, bis alles zusammengeschnürt war, und aus diesem Knoten stammt das unerschöpfliche und entäußerbare Rohmaterial meines Schreibens, mit diesem Knoten kämpfe ich ums Überleben zwischen einer Mutter, die schläft, und einem Vater, der auf das Ende der Welt wartet.*

*Deshalb besteht dieses Buch gänzlich aus Assoziationen, daher die immer neuen Wiederholungen und das Fehlen einer fortschreitenden Handlung, daher sein unerhört intimer Charakter. Was ich zu sagen habe, kann nur in meinem Kopf aufmarschieren, und es ist nicht viel, es handelt von meinem Vater, meiner Mutter, dem Phantom meiner Schwester und meinen zahllosen Freiern, die ich auf einen Schwanz reduzieren muß, um mich nicht zu verirren. Doch weil dieses Buch an die intimsten Dinge von mir röhrt, röhrt es auch an das Universelle, an etwas Archaisches, das alles überwuchert, und stecken wir denn nicht alle in der Falle, werden wir nicht alle von zwei oder drei tyrannischen Gestalten bestimmt, die sich überall verbinden, wiederholen und immer dort auftauchen, wo sie nichts zu suchen haben, wo man sie nicht haben will?*

*Daß mir vor Frauen so sehr graut, sei beleidigend, sagt man mir oft, es sei immer die alte Leier, warum sollte man ihnen nicht freundlich zulächeln und applaudieren, wenn es ihnen gelingt, die Männermassen geil zu machen, bin ich nicht selbst eine Frau, zudem noch eine Hure, will ich ihnen denn wirklich keine Chance geben? Es stimmt, ich bin der*

*Beweis dafür, daß Frauenhaß nicht nur Männer Sache ist, und in erster Linie nenne ich sie Larven, Schlumpfinen und Huren, weil sie mir angst machen, weil sie von meiner Vagina nichts wollen und ich ihnen nichts anderes zu bieten habe, weil sie immer drohen, mich auf meinen Platz zurückzuschicken, mich in die Ränge zu verweisen, dorthin, wo ich nicht sein will. Und was Frauen schreiben, mag ich ebensowenig, weil ich bei der Lektüre das Gefühl habe, mich sprechen zu hören, weil es ihnen nicht gelingt, mich von mir abzulenken, vielleicht bin ich ihnen einfach zu nahe, um irgend etwas Eigenes bei ihnen zu erkennen, was nicht sofort verabscheungswürdig wäre und was man auf Anhieb auch mir zusprechen könnte. Außerdem beneide ich sie darum, sich Schriftstellerin nennen zu können, ich würde sie gerne alle für dasselbe halten, für das, was ich bin, Schlumpfine, Hure.*

*Aber machen Sie sich keine Sorgen um mich, ich werde schreiben, bis ich endlich groß bin, bis ich auf jene treffe, die ich nicht zu lesen wage.*

Ja, das Leben ist durch mich durchgegangen, die Männer sind zu Tausenden in meinem Bett, in meinem Mund gewesen, das habe ich nicht geträumt, das Sperma auf mir, auf meinem Gesicht, in meinen Augen ist nicht erfunden, das habe ich alles gesehen, und es geht gerade so weiter, Männerzipfel an jedem oder fast jedem Tag, nur ihre Schwänze, Schwanzspitzen, die aus irgendeinem Grund erregt sind, meinetwegen sind sie es jedenfalls nicht, wegen mir haben sie nie einen Steifen gehabt, nur wegen meiner Hurerei, weil ich dazu da bin, diese Schwänze zu lutschen, sie immer wieder zu lutschen, hintereinander weg, wie sie eben kommen, als würde ich sie endgültig aussaugen, ein für allemal aus ihnen herauskitzeln, was sie zu sagen haben, ich jedenfalls habe mit diesen Ergüssen nichts zu tun, ebensogut könnte es eine andere sein, es müßte nicht einmal eine Hure sein, eine aufblasbare Puppe täte es auch, ein fixierter Bildausschnitt, der Fluchtpunkt eines Mundes, der sich über ihnen öffnet, während sie sich an der Vorstellung aufgeilen, was sie zum Orgasmus bringt, während sie sich in der Bettwäsche verausgaben, dabei hin und wieder ein verzerrtes Gesicht, steife Brustwarzen und eine feuchte, zuckende Scheide zutage fördern, während sie dem Glauben anhängen, diese Frauenhäppchen seien nur für sie bestimmt und sie seien die einzigen, die sie aus der Reserve locken könnten, die einzigen, denen es gelänge, sie ihrer Lust gefügig zu machen, der Lust daran, sie gefügig zu sehen.

Dabei ist es nicht mein Leben, das mich bewegt, sondern immer das der anderen, jedesmal, wenn mein Körper in Fahrt kommt, hat ein anderer das Kommando über ihn, treibt ihn an, befiehlt ihm, gefügig zu sein, in Hündchenstellung hinzuknien oder weit gespreizt auf dem Rücken zu liegen, als Resonanzboden zu dienen, und die Töne aus meinem Mund stammen nicht von mir, das weiß ich genau, sie erfüllen nur eine Erwartung, den Wunsch nach meiner Stimme, die scharf macht, nach meiner Scheide, die glücksen muß, damit die Schwänze in sie eintauchen, damit sie in dem Stöhnen einer läufigen Hündin untergehen, das ich extra in ihre Ohrmuscheln hauche, und manchmal macht es mir Spaß, ich könnte nicht das Gegenteil behaupten, ich habe immer Spaß, wenn meine Stimme mich überzeugt, wenn hie und da etwas Natur, etwas Spontaneität durch meine Schreie dringt, ein Lied, das sich mit so etwas wie einem gut geführten Stoß trifft, ein Gedanke im richtigen Moment, das Gefühl, aus gutem Grund dazusein, für etwas gut zu sein, für meine Väter, meine Professoren, alle, die Lebensart, Lebenssinn und Lebensunterhalt für mich verkörpern, dazusein für die Wollust meiner Propheten, die durch meinen Hurenkörper geht und mir meine Wollust zurückgibt.

Ich könnte nicht sagen, was diese Männer sehen, wenn sie mich ansehen, ich suche es jeden Tag im Spiegel, ohne es zu finden, doch was sie sehen, bin nicht ich, kann ich nicht sein, das kann nur eine andere sein, eine undeutliche, sich der Farbe der Wände anpassende Form, und noch weniger weiß ich, ob ich schön bin, und wenn, wie schön ich bin, ob ich noch jung bin oder schon zu alt, zweifellos sieht man in mir eine Frau im wahrsten Sinn mit ausgeprägten Brüsten, mit Kurven und der Gabe, die Augen niederzuschlagen, aber eine Frau ist immer nur Frau im Vergleich zu einer anderen, eine Frau unter anderen, und wenn sie mich vögeln, vögeln sie also ein ganzes Heer von Frauen, und in diesem Frauensortiment gehe ich unter, finde ich nur als gefallenes Mädchen Platz.

In der Zeit, in der ich mich dem hingebe, der dafür bezahlt, beschäftige ich mich damit, was mich zur Frau macht, mit jener Weiblichkeit, die meinen Ruf begründet, etwas anderes mache ich sowieso nicht, auf diesem Gebiet habe ich wirklich Erfolg, das liegt weniger an bestimmten Praktiken oder an einer Technik als an meiner grenzenlosen Anpassungsfähigkeit, die mich verschlingt, wenn nicht Stöße und Liebkosungen sie stützen, ja ich behaupte, Weiblichkeit ist Anpassungsfähigkeit, die kein Ende findet und die nachläßt, wenn sie nichts für sich selbst tut, und ob ich mich fürchte, freue oder ärgere, immer wieder, überall, in den unterschiedlichsten Situationen, breche ich nur deshalb ein, weil ich selbst im Sitzen oder Liegen nie anpassungsfähig genug sein werde, um wieder Boden unter die Füße zu bekommen, ich müßte schon vom Stuhl kippen, aus dem Bett fallen, der Boden müßte sich auftun, damit ich unendlich tief und immer tiefer in die Erde hinabstürzte und bei diesem Sturz Arme, Beine, Kopf und alle Körperteile hinter mir ließe, deren Verschlingungen mich zur Frau schnüren, so daß schließlich nur ein ausgewickeltes Prinzessinnenherz übrigbliebe, ein kleines Königreich, das seiner Flugbahn folgt in der Hoffnung, in einem Himmel zu landen, den Männer nicht kennen. Und schon stelle ich mir vor, daß dieses Herz nur von sich aus und für sich allein pocht, ohne irgend etwas am Laufen zu halten, ein nutzloses, aber erfülltes Herz.

Ein paar Tage genügten, um eine Gewohnheit daraus zu machen, ein paar Monate Herumhuren mit Herrn Jedermann in einem möblierten Zimmer, das zur Doctor Penfield Avenue hinausgeht, wo ich jeden oder fast jeden Vormittag mit zwei oder drei Freiern zugange bin, um zu verstehen, daß es vorbei ist, daß das Leben nie mehr sein würde, was es einmal war, ein einziges Mal hat genügt, um da hineinzugeraten, um immer wieder dem Schwanz auf die Sprünge zu helfen, auf den ich hier in diesem Zimmer stoße, den kleinen Aufziehsoldaten, der sich nicht von den Wänden beirren läßt, der tapfer weitermarschiert, bis er tot ist, auch wenn er zur Seite fällt, die Füße ins Leere streckt, aber mit was für einer Beharrlichkeit und wie sehr

von sich überzeugt, und während meine Tränen ohne Trauer auf die Schwänze fallen, die sich an meinen Brüsten reiben und auf den Orgasmus warten, geht das Geschnatter in meinem Kopf immer weiter, sogar noch danach, wenn ich das herbe Sperma spüre, das ich nicht anders auffangen kann als mit dem Mund, schließlich muß ich meine Arbeit machen, der Erguß kündigt sich meistens durch nichts an, sie stellen sich tot, sie tun so, als würden sie nichts mehr erwarten, als würden sie es um des längeren Vergnügen willen zurückhalten, und trotzdem passiert es immer in diesen Todesmomenten, geräuschlos und ohne Stöße, zu meiner großen Freude, weil es dann vorbei ist, Schluß damit, Schluß mit der Gymnastik, der Schauspielerei, den Tränen, der Anschmiegsamkeit, manchmal wollen sie es dann noch ein zweites Mal tun, mich vorzugsweise in den Arsch ficken, und zur Vorbereitung streicheln sie mich mit den Fingerspitzen oder mit der Zunge, und mir bleibt nichts anderes übrig als nachzugeben, denn weder die Aussicht auf den Schmerz noch die auf den Ekel könnte sie in ihrer Überzeugung erschüttern, daß ich mein Vergnügen dabei haben würde, ich sage nein, und sie sagen ja, ich sage, es tut weh, und sie sagen, ich bin ganz vorsichtig, du wirst sehen, es ist gut, ja wirklich, es ist gut, es ist ein sanfter Schmerz, und was zählt schon das bißchen Schmerz gegenüber ihrem Genuß, was heißt schon Schmerz, wenn man eine wie ich ist, was heißt hier wollen, denken, entscheiden, wenn man sich an jeden Hals, an jeden Schwanz hängt, die Beine ins Leere gestreckt, den Körper von jener Kraft fortgerissen, die mich zugleich am Leben hält und umbringt, und wenn ich außer im Bett, außer wenn es von mir gefordert wird, weder schreien noch herumfuchtern kann, so werden vielleicht meine Worte, wird dieser Aufschrei in Worten sie treffen können, sie und die ganze Welt, auch die Frauen, denn bei meiner Hurerei verabscheue ich die ganze Welt, meinen Vater, meine Mutter und meine Kinder, wenn ich welche hätte, wenn ich welche haben könnte, fast hätte ich vergessen, daß ich unfruchtbar bin, ausgebrannt, und daß alles Sperma der Welt nicht den geringsten Funken Leben mehr in mir erwecken kann.

Jetzt sehe ich noch bestens aus mit meinen zwanzig Jahren und meinen blauen Augen, meinen Kurven und meinem Augenaufschlag, meinem blonden, vor lauter Blond fast weißen Haar, aber bei all dem packt mich das Leben nicht, wie soll ich denn gehen, ohne zusammenzubrechen unter den Blicken, die mich anstieren, die etwas in mir sehen, was ich im Spiegel nicht entdecken kann, in diesen Spiegeln, von denen man überall, in allen Cafes und Boutiquen, umstellt ist, damit man noch gegenwärtiger ist, aber ich, mich gibt es in ihnen nicht mehr, es wimmelt von Leuten, die mich nicht sehen, mein Geschlecht scheint nicht eindeutig genug zu sein, ich bin nicht ausreichend geschminkt, nein, man muß sich herausputzen, eine zweite Schicht auflegen, um dazugezählt zu werden, was ich ohne Hilfsmittel nicht erreichen würde, dabei können doch alle sehen, daß ich eine Frau bin, aber ich muß es noch zusätzlich zeigen, damit sich niemand täuscht, damit nie jemand sieht, was nicht herausgeputzt worden ist, den blanken Körper, frei von allem, was einen echten Frauenkörper ausmacht, jenen Körper, der aufgeilen will mit der Pflegeserie, die er benutzt, durch Kleidung, die ihn entblößt, durch einen geschminkten Mund, der sich öffnet und wieder schließt, einen Busen, der fast das Mieder sprengt, eine Löwenmähne mit wirbelnden Locken, die unaufhörlich wirbeln müssen, da man sonst vergißt, was sie bedeckt haben, nämlich Schultern und Rücken mit dem Versprechen auf eine Vorderseite, einen eingeschnürten Busen, dessen baldiger Anblick fortwährend aufgeschoben ist.

Man hat mich auch schon darauf angesprochen, wie ich Frauen anschau, ich meine diese Art, sie anzusehen wie ein Mann, der Atem geht schneller, und das Denken setzt aus, und zweifellos mustere ich sie so eingehend, mit leidenschaftlichem Interesse, um an ihnen zu entdecken, woran es mir fehlt, was ich an mir nicht sehen oder mir nicht zulegen kann, ich muß unbedingt einen Makel an ihnen entdecken, einen klitzekleinen Makel, der mich jedesmal

deprimiert, denn die Makel der anderen sind häufig so entzückend, so erregend, beinahe schön, an ihre Makel muß man sich halten, dann werden sie menschlich, büßen wieder ein, was sie mehr haben, was besser an ihnen ist, sollen sie mich doch mit demselben Männerblick betrachten, so kann ich wenigstens eine Frau ansehen, die meinen Blick erwidert, es springt in die Augen, wenn es passiert, so grüßt sich das Geschlecht der blinden Hexen und der eifersüchtigen Stiefmütter, Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land, ich bin es leider nicht, ich kann es gar nicht sein, das weiß ich genau, wenn man mit mir spricht, redet man nämlich immer von einer anderen, meine Person gibt nicht genügend her, um alle Gespräche auszufüllen, und die Freier reden mit mir nur über die anderen, sie erzählen mir, wie die es machen und welche Taillenweite sie haben, sie beschreiben die Form ihrer Brüste und ihres Mundes, das Haar, das bis zum Hintern reicht, und die endlos langen Beine, wenn ich allein bin, prüfe ich meine Taillenweite und meine Beine, ich schaue nach und sehe nichts von dem, was sie an mir für gut befunden haben, was sie sich gemerkt und bewundert haben, was kann da passiert sein, daß ich so daneben bin, so unbeschreiblich, daß die Spiegel mir nur noch ein Double zeigen, das nichts will, das nichts oder nur wenig mehr sucht als die Bestätigung seiner Ansehnlichkeit, ich bin eine Staffage, die zusammenklappt, sobald man ihr den Rücken kehrt, und wenn das passiert, brülle ich mit irgendeinem unbekannten Organ, denn ich schaffe es nicht, laut zu brüllen, es einfach aus mir herauszuschreien, wenn mitten in der Nacht am Ende einer Gasse das Leben davon abhängt, und wohlgernekt, auch Brüllen will gelernt sein, will weiblich sein wie das Wiegen mit der Hüfte auf einem Bahnsteig der U-Bahn, wie die Handbewegung, mit der eine Frau im Kino sich den Augenwinkel abtupft, wenn der Held seine Heldenin verläßt, um die Welt zu erobern.

Wie mich Männer ein-, zwei-, dreitausendmal genommen haben, das kann nur unter Einbußen, nicht in der Anhäufung erzählt werden, außerdem kennen Sie das ja bereits, die hundertzwanzig Tage von Sodom, Sie haben darin gelesen, ohne bis zum Ende durchgehalten zu haben, aber Sie sollten wissen, daß ich beim hunderteinundzwanzigsten Tag bin, alles ist ordnungsgemäß vonstatten gegangen, und es geht immer so weiter, hundert-zweiundzwanzig, hundertdreiundzwanzig, zuerst muß man morgens die Agentur anrufen, um sich einen Platz zu reservieren, man muß sich sehr früh melden, damit man noch für denselben Tag eine Zusage erhält, damit man auf die Tageskarte kommt, kann ich heute für Sie arbeiten, darf ich mich heute bei Ihnen, in Ihren Appartements prostituieren, ach, es tut mir leid wegen gestern, daß ich nicht da sein konnte wie verabredet, ich hatte nämlich meine Regel, aber heute ist es vorbei, na ja, fast vorbei, und ich habe an alles gedacht, an die Frottees und die roten Pumps, das Negligé und das Massageöl, und nach dem ersten Anruf am Morgen, wenn der Chef mir grünes Licht gegeben hat, muß ich mich in einer annehmbaren Frist in der Doctor Penfield einfinden, denn anscheinend warten die Freier schon vor der Tür und stehen Schlange, sie warten auf die Hure des Tages, um sich zu erleichtern, bevor sie zu ihren Meetings in die Bürogebäude der Innenstadt eilen, wahrscheinlich wollen sie sich in Form bringen für den Tag, Sex baut bekanntlich Streß ab, zumindest sagen das alle Illustrierten, Sexualwissenschaftler und Ärzte, also muß ich dort so schnell wie möglich eintreffen, in jenem Zimmer im hintersten Winkel eines häßlichen, braunen Betonklotzes, der dort billigst errichtet wurde, ein riesiger Bienenstock voller verschimmelter kleiner Waben, dann muß ich, wenn es am Abend zuvor keiner getan hat, die Bettwäsche wechseln und die Abfalleimer leeren, schließlich muß ich mich schminken und warten und alles tun, was von mir verlangt wird unter der Bedingung, daß niemand etwas davon erfährt, daß nichts aus den Appartements hinausdringt, ich warte auf das Klingeln des Telefons, das den ersten Freier ankündigt, und auf das Pochen an der Tür, ich bitte ihn herein, er bezahlt, zieht sich aus, lutschen, lecken, sich lecken lassen, dabei will besonders ich sowenig Kontakt wie möglich haben, die Kontakte beschränken,

das ungefähr ist mein Ziel. Und dann vögeln, zuerst ich obenauf, dann unter ihm, zum Schluß in der Hündchen-Stellung, die mir am liebsten ist, weil sich dabei nur die Geschlechtsteile berühren, ich kann das Gesicht verziehen, wie es mir paßt, auch ein bißchen weinen, ja sogar unbemerkt einen Orgasmus haben, und alles muß sechs-, sieben-, achtmal hintereinander gemacht werden, mit sechs, sieben, acht verschiedenen Freiern, nach dem achten kann ich gehen, so ist es abgemacht, aber wohin, was glauben Sie, zu mir nach Hause sicher nicht, denn ich will nicht nach Hause gehen, ich will nur so schnell wie möglich sterben, aber auf keinen Fall hier in diesem Zimmer, mit der Polizei, den Ermittlungen und meinen Eltern, die plötzlich in die Geschichte hineingezogen würden, die reinste Folter, und was noch schlimmer wäre, mit diesem Ende würde mein Leiden meine Erzeuger nicht mehr loslassen, sie würden meine Possen entdecken, meine Hurerei, das einzige, was ich für mich allein besitze, meine verdammte Eigenheit, und letztlich nicht einmal das, denn es gibt massenweise Huren, Huren jeder Art, vor allem aber solche meines Schlages, die Brut der jungen, vorzeitig gealterten Frauen, die abgestumpft sind, während sie im stillen fröhlich weiterplappern, die hinter ihren Augen weinen, nur um das perfekte Bild einer Hure abzugeben, die, abgestürzt und aufgetakelt, mit einem höhnischen Lächeln und nackten Beinen, den Besucher mit ihrer unerschöpflichen Anpassungsfähigkeit herausfordert.

Man muß das Zimmer sehen, in dem ich die Freier empfange, man muß es sehen, um dieses Leben ein Stück weit zu verstehen, dieses Warten darauf, daß ein Mann anklopft, man muß das Bett, den Nachttisch und den Sessel sehen, die ein Dreieck bilden und die sich von ihrem Platz aus betrachten, Einzelstücke, die zu allem dienen und niemandem gehören, die Verschleißerscheinungen zeigen, ohne ein eigenes Leben zu haben, wie Bänke auf Bahnhöfen, auf denen man ungeduldig sitzt und alle fünf Minuten auf die Uhr schaut, man muß die einzige Lampe sehen, die gelb leuchtet, damit es schon tagsüber aussieht wie abends, und das Bett aus weißbeschichteten Spanplatten, an

dessen Fußende sich die Haare der Freier ansammeln, kleine Knäuel, die losrollen, wenn die Tür aufgeht, die von einem Luftzug angeweht durch das Zimmer wuseln wie kleine graue Kätzchen, Haarknäuel, die ich nicht aufgesammelt habe, nie aufsammle, die ich liegen lasse, damit man sie sieht, damit sie auf meine Beziehungen zu den Freieren hinweisen, ich möchte, daß sie sich nicht allzu wohl fühlen, sie sollen wissen, daß sie nicht die einzigen in diesem Zimmer sind, daß die anderen noch ein wenig da sind, daß sie nur irgendeine Ziffer in der Reihe von Männern sind, die hierherkommen, und daß sie sich unterschiedslos in einem Haufen auf dem Boden wiederfinden werden, sie sollen verstehen, daß dies nicht mein Zimmer ist und daß es von so vielen Leuten benutzt wird, daß es sich nicht lohnt, es sauberzuhalten, daß sowieso gleich der nächste kommt und man sich deshalb beeilen muß, daß man sich, wenn es vorbei ist, sofort anziehen und gehen muß, damit man nicht dem nächsten in die Arme läuft, man muß sehen, wie sie sich im Eiltempo anziehen, und hören, wie sie in den Flur schlüpfen und zum Aufzug rennen, man muß sich ihre nichtssagenden Gesichter vorstellen, wenn sie so tun, als wäre nichts gewesen, als könnte jemand, dem man begegnet, nie auf den Gedanken kommen, man habe eine Frau bezahlt, um mit ihr zu schlafen, und auf dem Nachttisch liegt ein Stapel Illustrierte, die die Agentur den Huren zur Zerstreuung dort hinlegt und die ich nicht lese, obwohl sie ausdrücklich für mich dort liegen, aber für mich ist es, ich weiß nicht warum, nicht unterhaltsam, Seite für Seite halbnackte Halbwüchsige zu studieren, die mich mit halboffenen Mündern anschauen, mir machen sie vielmehr angst, für mich ist es besser, sie mit dem Gesicht nach unten auf den Boden zu legen, besser, die Titelseite abzureißen, auf der die Oberschlumpfine, die Sekretärin des Monats, umgeben von immer denselben dummen Sprüchen, zufrieden die Brust reckt, Spezialthema Sex, alles über die Sexualität, als ob es nicht genügen würde, es andauernd zu tun, als ob man auch andauernd darüber reden, es tagein, tagaus festhalten und weitergeben müßte, zehn unfehlbare Tricks, um Männer zu verführen, zehn Modellkleider, um ihnen die Köpfe zu verdrehen, wie man sich unverfänglich nach vorne beugt, damit dem Chef die Hose schwilkt, man sollte sie eine nach der anderen

zerstückeln, unters Bett fegen zu den Verpackungen der Präservative, die dort landen, weil der Papierkorb voll und außer Reichweite ist, aber es würde nichts nützen, denn es sind zu viele, in der nächsten Woche werden am selben Platz wieder andere Illustrierte aufgestapelt, andere Schlumpfinen werden mich herausfordern, sie zu zerstückeln, man kann einfach nichts ausrichten gegen diese allwöchentliche Wiederholung, also muß ich sie da liegenlassen mit ihren fünfzehn Jahren und ihren perfekten halboffenen Mündern, in ihrem Paradies der aufreizenden Stellungen.

In diesem Zimmer ist es immer dunkel, weil man die Vorhänge nicht aufziehen kann, sie müssen geschlossen bleiben, damit man nicht die Aufmerksamkeit der Nachbarn auf sich zieht, die jeden Augenblick beim Abwasch oder beim Zwiebelschneiden aus ihrem Küchenfenster schauen könnten, der Nachbarn, die nicht wissen dürfen, was sich hier abspielt, und die vielleicht schon seit langem genau wissen, was sich hier abspielt, ich kann mir allerdings vorstellen, was sie denken, wenn sie beim Abwasch oder beim Zwiebelscheiden bemerken, daß in der Wohnung gegenüber die Vorhänge seit über einem Jahr hartnäckig geschlossen bleiben, daß sich nur ab und zu eine Frauenhand einen Weg durch sie bahnt, um das Fenster zu öffnen, ohne je die Vorhänge zur Seite zu ziehen, ich kann mir vorstellen, was sie über dieses sonderbare Verhalten denken, die Welt ist doch verrückt, unsere Nachbarn sind paranoid, vielleicht sind es selbst Freier, wer weiß, Freier, vor denen man meine Hurenkünste gerühmt hat, bei denen man am Telefon für meinen Körper geworben hat, einundneunzig, einundsechzig, einundneunzig, zwanzig Jahre, blaue Augen, ja sie ist sehr hübsch, und sie macht einen tollen Job, sie kann es Ihnen sogar mehrmals hintereinander machen, sie lutscht ihn wie keine zweite, und wenn Sie ein bißchen drauflegen, ein kleines Extra, läßt sie sich auch in den Arsch ficken, schauen Sie doch mal ins Internet, dort können Sie Photos mit ihren Brüsten sehen, gerade genug, damit er Ihnen steht, und Sie können dort lesen, was in Diskussionsforen über sie geschrieben wird, in Canada's Best, wo

sich halb Amerika trifft, um über seine neuesten Großtaten zu berichten, sie ist eine Berühmtheit, der Star der Agentur, alle bewundern sie, denn sie strengt sich riesig an, gibt sich solche Mühe, Sie werden wieder nach ihr fragen, man wirbt also für mich, und dafür drücke ich die Hälfte meiner Einnahmen ab, ich arbeite für eine Hostessen-Agentur, die in den englischsprachigen Zeitungen annonciert, you have reached the right number, eine Agentur, zu der man kommt, man muß also kein Zimmer mieten, das Zimmer ist bereits für Sie gemietet, Sie brauchen also auch keine Frau auf der Straße anzusprechen, denn sie wartet schon auf Sie, ihr niedliches Köpfchen wartet schon ungeduldig unter der Bettdecke auf Sie, ja ich bin eine Hosteß für alle, die lieber glauben, daß ich keine Hure bin, zumindest keine richtige, daß ich niveauvoll und gebildet bin, daß ich die Männer mehr begleite als mit ihnen schlafe, daß ich ihnen nur dann einen blase, wenn ich Lust darauf habe, daß ich auswählen und nein sagen kann, der da gefällt mir nicht, der ist zu dick oder zu alt, der hat dreckige Füße, eigentlich will ich nur über die neuen Kürzungen im Haushalt der Regierung diskutieren, Kaviar essen und Champagner trinken, ich bin eine Hosteß, weil ich nicht auf den Strich gehe, noch nicht, und ich nehme fünfzig Dollar für eine halbe Stunde und fünfundsiebzig für eine, mehr nicht, die Freier zahlen zwar hundert oder hundertfünfzig Dollar, aber ich behalte nur fünfzig oder fünfundsiebzig, und fünfzig oder fünfundsiebzig Dollar mal sieben oder acht Freier pro Tag ergibt fast fünfhundert Dollar, mehr als man braucht, um sich jede Woche neue Kleider zu gönnen, und ich bin eine Hure, die sich gerne wie eine Hure behandeln läßt, die ihre Freier gerne von ihrer Familie erzählen läßt, ob sie verheiratet sind, ob sie Kinder haben und was sie sagen würden, wenn ihre Frau und ihre Tochter Huren wären, was sie denken würden, wenn sie wie ich ihre Freier empfingen, die Verpackungen der Präservative unters Bett würfen und die Haarknäuelchen der letzten Tage auf dem Boden herumwirbeln ließen, worauf sie antworten, ich sei keine Hure, ich sei eine Hosteß und daß ich sicher noch einer anderen Beschäftigung nachgehen würde, zum Beispiel an der Universität studieren, und es stimmt, ich gehe tatsächlich auf die Universität, ich bin eine Hure, die studiert, was für ein

Glück, wenn man eine wohlbehütete Familie hat, während man mit Studentinnen rumhurt, und in ihrer Verlegenheit lenken sie das Gespräch auf ein anderes Thema, die Drogen an den Schulen, welche Geißel, was für ein Skandal, das Leben so junger Kinder mit solchen Substanzen zu ruinieren, und ich komme unweigerlich wieder auf ihre Frau und ihre Kinder zu sprechen, ich bin eine Hure, die einen Gedankengang zu Ende führt, schlafen sie noch mit ihrer Frau, haben sie ein befriedigendes Eheleben, worauf sie antworten, die Frauen wollten nicht mehr, seit sie Kinder bekommen haben, sie hätten keine Lust mehr, weder auf Schwänze noch auf Kinder, sie würden sich selbst genügen, und an der Stelle leiten sie zu mir über, wie jung mein Körper gegenüber dem Kadaver ihrer Frau sei, sie sagen, ich solle diesem Gewerbe nicht zu lange nachgehen, denn ich könne dabei altern, es gebe nichts Schlimmeres als eine alte Hure, nichts Bedauernswerteres als eine abgetakelte Fregatte, die den Männern mit aller Verbissenheit weiter gefallen möchte und dabei noch so dreist sei zu verlangen, daß man sie dafür bezahlt, das sagen sie zu mir, daß man schön sein muß, um sich zu prostituieren, und noch schöner, um Hosteß zu werden, um seinen Lebensunterhalt damit zu verdienen, über den neuesten Film zu palavern und Champagner zu trinken, und vor allem soll man jung sein, nicht älter als zwanzig, denn ab zwanzig würden Frauen erschlaffen, so wie Ihre Frau, und bald auch Ihre Tochter, würde ich am liebsten brüllen, alle beide schlaff und faltig ganz wie Sie, wie Ihr Schwanz, der es nicht aushält, wenn er losgelassen wird, dann hängt er nämlich herunter und geht im grauen Haar unter, und deshalb wenden sich alternde Männer von alternden Frauen ab, damit sie ihnen ihre Impotenz anlassen und erzählen können, warum sie keinen mehr hochkriegen.

\*

Meine Mutter hätte das nie gemacht, sie hat sich

nur mit einem Mann prostituiert, meinem Vater, und wenn ich bumse, tue ich es auch für sie, ich bumse, damit mein Vater nicht der einzige bleibt, das wäre zu blöd, wo er sich doch wie Gottvater gegen die sündige Welt empört, gegen meine Sünde und auch gegen seine, mit ihm bumse ich, wenn ich mit all den Vätern bumse, die ihre Latte auf mich richten, deren gerötete Eichel sich meinem Mund nähert, mich zum Bett drängt, die keuchen, sabbern, zum Orgasmus kommen und wieder abhauen, was gibt es schon über meine Mutter zu sagen, ihre Lippen sind zu schmal, sie lächeln den Boden an, bemitleiden sich selbst, nein, dieser Hexenschlitz kann den Mund nicht ersetzen, er ist nur ein Strich, der das Gesicht tot aussehen läßt, und ihre Finger sind vom vielen Nägelkauen verkrümmt, so ineinander verhakt, daß sie zu nichts mehr gut sind, dazu muß man sagen, daß meine Mutter nicht mit dem Mund Nägel kaut, der verwendet alles darauf, ein Strich zu bleiben, sondern mit ihren Fingern, die aneinander nagen, und wenn ein Nagel am Finger kratzt, schnalzt es, ein Schnalzen, bei dem Blutströpfchen perlen, dann schnalzt sie wieder mit den Nägeln und kümmert sich nicht um die roten Tropfen, meine Mutter und ihre Hände, die auf ihren Schenkeln aneinandergeraten, als ob sie ein Eigenleben hätten, als ob es sonst nichts gäbe, als ob der übrige Körper, der bis zu diesem Moment apathisch geblieben ist wie eine debile Alte, nur da wäre, um ihrem Kampf beizuwohnen, und das macht sie die ganze Zeit, ohne ein Wort zu sagen, denn sie spricht nicht, entweder sie schreit oder sie schweigt, sie gibt keinen Laut von sich, nur das Schnalzen ihrer Finger erfüllt den Raum, eine Pendeluhr, die man ticken hört, wenn die Zeit stillsteht, am Sonntagnachmittag, wenn die Kinder draußen spielen, und dieses Schweigen macht mich wahnsinnig, wir sind zwei Wahnsinnige, die kein Wort miteinander reden, damit wir uns besser hassen können, ei Großmutter, was hast du für große Ohren, ei Großmutter, was hast du für große Augen, daß ich dich besser hören kann, mein Kind, und daß ich dich besser sehen kann, aber Sie irren sich, wenn Sie meinen, sie sehe oder höre mich besser, nein, sie hat nur Augen und Ohren für sich selbst und für meinen Vater, der nichts von ihr wissen will, denn

er wartet auf das Ende der Welt, auf die Sintflut, die er mit seiner Bibel predigt, und darauf, daß es ein Ende mit ihr hat, mit dem Eigenleben ihrer Hände, die sich in ihrem Duell erschöpfen, daß es ein Ende hat mit diesem Mund, der keinen Kuß mehr empfangen kann, mit dieser Verbindung von Augen und Falten, von Röte und Haut, jedenfalls röhrt mein Vater sie nicht mehr an, das hat er mir auf seine Weise gesagt, er sagte, es interessiere ihn nicht, er könne ohne das leben, ohne Sex, aber das stimmt nicht, denn er geht zu Huren, man merkt es daran, wie er den Mädchen auf der Straße hinterher sieht, an seinem sabbernden Blick, der sie von Kopf bis Fuß taxiert, meine Mutter bumst er nicht mehr, aber er bumst andere, was auch sonst, da der Körper meiner Mutter dem Trieb, dem Leben widerstrebt, da er zugleich schwindet und zunimmt, obwohl weder Arthritis noch Krebs und auch keine Schwermut an ihr nagen, aber ihre Häßlichkeit, die sich immer mehr ausbreitet, bis ihr Körper ganz unter Hautrötungen und glänzenden Stellen verschwunden ist, hinter ihrem Rücken, unter den sie sich krümmt, unter ihrem gelbstichigen, grauen Haar, hinter ihrem Alter, das sie nicht erträgt, und diesem Blick einer vereinsamten Hündin.

Ich muß mich aufrecht halten, um den Zeitpunkt hinauszuzögern, an dem ihre Skoliose mich einholt, mich zusammenklappen läßt, an dem ihr Buckel mich immer mehr über das Bügelbrett beugen wird, aber das muß nicht sein, keine Frage, noch nicht, man muß sich vor allem aufrecht halten und falsche Fingernägel tragen, und meine Haut, was soll ich mit meiner Haut anderes machen, als sie mit einer zweiten Haut zu bedecken, als die geplatzten Äderchen und die glänzenden Stellen zu verstecken, die sich letztlich auf ihr zeigen werden, und für die Lippen gibt es Silikon, denn warum sollte ich auch ohne Lippen leben, warum sollte ich diesen Schlitz zeigen, durch den höchstens mein Abscheu gegen sie hervorquellen könnte, ja das Geld dient dazu, sich von seiner Mutter zu lösen, sich ein eigenes Gesicht zu geben, mit dem Fluch der Häßlichkeit zu brechen, der auf niederrächtige Weise übertragen wird, was für ein Unglück für junge Starlets und Schlumpfinen, die künftigen Huren, die mit

ihrer blonden Pracht durch das ganze Stadtviertel stolzieren wollen und denen man beibringen wird, daß man vor allem nicht altern darf, daß man attraktiv und kinderlos bleiben muß, um die Männer zwischen zwei Geschäftsterminen in Wallung zu bringen, sag, Mama, sag, Papa, sagt mir, wer ist die Schönste, denn ich bin es nicht, bestimmt nicht, was kann ich mit meiner Nase, meinen Brüsten, meinem Po anderes tun, als sie vor der ganzen Welt auszubreiten, sie der Wissenschaft anzubieten, sie in die Praxis eines Chirurgen zu tragen, was kann ich mit mir anfangen, außer mich fernhalten von dem, was aus meiner Mutter geworden ist, nachdem das Verlangen meines Vaters erloschen war, vielleicht finde ich mich ja nur so häßlich wegen all dieser Mädchen, das ist jedenfalls mein Eindruck, wegen all dieser Schlumpfinen in den Illustrierten, die da stapelweise rumliegen und mich dazu herausfordern, eine nach der anderen und immer dieselben bis in jede Einzelheit zu mustern, die Schlumpfinen im Fernsehen und auf den Straßen, diese vierzehnjährigen Püppchen, die für eine neue Faltencreme werben mit ihrem hübschen Naschen und den vollen Lippen, den gebräunten Pobacken und den spitzen Brustwarzen, die sich unter der offenen Bluse abzeichnen, ob sie wohl hübsch genug sind, Sie werden ja sagen, das spüre ich, aber das ist gar keine Frage, denn wo eine Frage ist, da ist auch die Hoffnung, man könne sich irren, aber ich habe weder die Hoffnung noch die Aussicht, eines Tages Hoffnung zu haben, ich habe auch keine Fragen mehr, denn darin kann ich mich nicht mehr irren, ich weiß alles über mich oder will nichts mehr über mich wissen, was auf dasselbe hinausläuft, und wenn Sie jetzt behaupten wollen, es stimme nicht, daß Sie sie begehrten, würde ich Ihnen ins Gesicht spucken, aber wenn Sie es zugeben, spucke ich Sie ebenso an, denn was mich aufregt, sind nicht die anderen, sondern der Ekel, die von einer Larve gezeugte Larve zu sein, wegen meines Ekels vor dieser Mutter, die ich in jedem Augenblick bis in meine fernsten Gedanken verabscheue, nicht so sehr wegen ihrer Tyrannie oder der Macht, die sie heimtückisch auf mich ausüben könnte, sondern weil sie dieses Larvenleben führt, weil sie auf der Stelle tritt, sich ohnmächtig im Kreis dreht und meint, mein Vater verfolge sie und wolle ihr etwas antun, dabei will mein Vater nichts von ihr und nichts für sie, weder

haßt er sie, noch liebt er sie, nur Mitleid hält ihn davon ab, sie zu verlassen, mit seinem Segelboot zu einer Weltumsegelung aufzubrechen, und obwohl sie es weiß, tut sie nichts, aber hat sie jemals etwas anderes getan in ihrem Leben, als Larve zu sein und darüber zu jammern, patsch, klatsch, vom Rücken auf den Bauch und vom Bauch auf den Rücken, als sich im Ehebett gleichzeitig zu beugen und breitzumachen, unter der Hochzeitsdecke am eigenen Larvendasein zu sterben, ein Dornröschen, das weder schön ist noch schläft, denn um wirklich tief und fest zu schlafen, um wie die unbesorgten Mütter zu schlafen, müßte sie imstande sein, ohne meinen Vater zu leben, aber ich versichere Ihnen, daß sie ihn zum Schlafen braucht, auch zum Aufwachen oder zum Essen, sie braucht ihn, während er nichts von ihr will, während sie seine Handbewegung, die nicht ihr gilt, mit ihrem Hündinnenblick verfolgt, als würde sie darauf warten, daß man sie Gassi führt.

Jetzt lamentiere ich hier herum, ich, die Frucht einer Verirrung, einer unmöglichen sexuellen Verbindung, die dennoch zustande gekommen ist, wie lange noch werde ich meinen Schädel leeren, ihn von der Last befreien müssen, ihm fehle etwas, warum nicht gleich ihn in die Luft sprengen, mir in diesem Zimmer eine Kugel in den Kopf jagen und die Wände vollspritzen, warum nicht die Nachbarn erschrecken und das ganze Haus in diese Affäre um eine tote Hure hineinziehen, die an zuviel Haß auf ihre Mutter gestorben ist, warum nicht die Arbeit des Chirurgen für immer ruinieren, der meine Nase verkleinert und meine Lippen voller gemacht hat, es wäre besser, der nächste Freier würde mich ein für allemal erledigen, man sollte mich zum Schweigen bringen, denn ich werde nicht aufhören, und selbst wenn ich aufhören würde, nähme es kein Ende, ginge es hinter meiner Stirn um so lauter weiter, würden meine Gedanken weiter auf den Abwegen kreisen, auf die sie wegen der Häßlichkeit meiner Mutter geraten sind, nein, letztendlich ist es nicht leicht zu sterben, leichter ist es zu schwatzen, zu larven, zu stöhnen, meine Mutter hat sich ja nie

den Tod gegeben, keine Ahnung warum nicht, zweifellos, weil man stark sein muß, um sich die Venen aufzuschneiden, weil man gelebt haben muß, bevor man sich umbringen kann.

Deshalb lebe ich allein, gibt es keinen Mann in meinem Leben, bleibe ich nicht zu Hause und warte, bis er von der Arbeit heimkommt, um ihm das Abendessen zu bereiten und die Sommerferien zu planen, deshalb habe ich lieber so viele Männer wie möglich, einen Haufen von Freiern, Professoren, Ärzten und Psychoanalytikern, von denen jeder sein Fachgebiet hat, jeder macht sich an dem einen oder anderen Teil von mir zu schaffen und sorgt damit für die gesunde Entwicklung des Ganzen, ein einziger Mann in meinem Leben wäre gefährlich, für einen allein ist zuviel Haß in mir, ich brauche den ganzen Planeten, das weite Spektrum der Menschheit, was könnte ich dem einen schon bieten, absolut nichts, die Fortsetzung meiner Mutter, einen Leichnam, der das Bett nur zum Pissen verläßt, um zwischen Bett und Badezimmer seine Agonie vorzuführen, ich hätte ihm nichts zu bieten und er mir übrigens auch nichts, absolut nichts, er könnte mich höchstens fragend ansehen, etwas bei mir suchen, an dem er sich festhalten könnte, etwas Bleibendes, das er von weitem erkennen könnte, wie das Duell der Hände im Schoß meiner Mutter, ihre Manie, sich zu verlarven, die Bände spricht, ja dieser Mann stünde fortwährend auf der Türschwelle, immer kurz davor abzuhauen, er würde mich auf seine Art verlassen, die darin bestünde, den Aufbruch immer weiter hinauszuschieben, bis er eines Tages endgültig von mir gehen und jede Aussicht, mich zu verlassen, mit sich nehmen würde, an dem Tag würde die Leere in mir ins Unermeßliche wachsen, ein letzter Stoß ins Nichts, das sich endlich auftun, einen Weg hinaus finden und sich soweit wie möglich ausbreiten würde, bis an die Grenzen dieser Welt, aus der ich schon immer mehr oder weniger freiwillig verbannt war, da sie nie oder fast nie nach mir verlangt hat, nach mir verlangen höchstens meine Freier, und das für eine Kleinigkeit, für fast nichts, für eine schmerzliche Lust, die ihrem schlaffen Geschlecht gleichsam entrissen wird.

Wäre es nicht eine Larvenliebe, wenn ich einen Mann so sehr lieben würde, daß ich nicht darüber hinwegkäme, von ihm verlassen zu werden, eine Liebe, die Plätze im Dunklen aufsuchen und sich winden würde, weil sie so wenig zu teilen wäre, ich kann nun einmal leider nicht mit echter Liebe lieben, die nichts fordert und alles gibt, sogar ihr Leben, und nicht irgendeines, sondern ein erfülltes, heldenhaftes, ganz und gar gutes Leben, ich kann nicht mit der verheißungsvollen Liebe eines weisen alten Mannes lieben, der keinen mehr hochkriegt, nein, ich kann nur mit einer Abschiedsliebe lieben, einer Liebe auf große Distanz, die Sie auf jeden Fall von sich weisen würden, und selbst wenn Sie es mit aller Kraft versuchten und sich auf die Hinterbeine stellten, ich würde es Ihnen allenfalls mit dem vergelten, was mir mit auf den Weg gegeben worden ist, und was mir mitgegeben wurde, sei so wenig, werden Sie sagen, aber immerhin, es ist besser als nichts, das lebensnotwendige Minimum, nur ein Stück Haut und Knochen und ein paar Klapse auf den Rücken, um Bäuerchen zu machen, dazu ist man mir zwei- oder dreimal mit dem Kamm durchs Haar gefahren, zu Beginn jedes Schuljahrs gab es ein neues Kleid, allerdings erinnere ich mich nicht mehr so genau an damals, an die gute alte Zeit der Milchbüten, als wir Himmel und Hölle spielten, als sich Vettern und Kusinen hinter dem Schuppen im Hinterhof die Höschen auszogen, um sich als Jungen und Mädchen zu entdecken, an die Zeit, als ich ein kleines Mädchen war, ein kleiner Wirbelwind am Horizont, ich erinnere mich fast nicht mehr daran, aber ich war schon ein Püppchen, das zerzautes Haar haben konnte, manchmal zeigte man schon mit dem Finger auf die hervorspringenden Formen, die Hände im Mund, die Finger in der Nase, das aufgeschürzte Knie und den kreisrunden Blutfleck auf meiner weißen Strumpfhose, und schon war ich gar nicht mehr die Person, auf die man den Finger richtete, es war das Nichts, eine Hülle aus Staub, Staub aus Nichts, der schließlich den ganzen Platz einnahm, jenen anfänglichen Platz im Leben, den ich hätte einnehmen sollen, und noch besser wäre es gewesen, ich hätte die weiße Strumpfhose mit dem roten Fleck

stolz vor der Nase des Anklägers geschwenkt, es wäre besser gewesen, wenn ich so lange in der Nase gebohrt hätte, bis das Vulgäre dieser Geste vergessen und in ihr Gegenteil verkehrt worden wäre, in die Glanzleistungen eines Kindes, das herausfinden will, woher es kommt, das an ein Tabu röhrt, das wissen will, woraus es geschaffen ist, aber wie hätte ich es anders machen sollen, wo ich doch nur darauf achtete, wie ich zum bevorzugten Wesen eines anderen werden konnte, jemand, der eher dies als das ist, eher gut als böse, eher schön als häßlich, aber was konnte ich über das Gute und das Böse, über Schönheit und Häßlichkeit schon wissen, ich ließ ja kein Fettäpfchen aus, hatte immer die Hand in der Tasche, ich weinte, weil meine Strickjacke zu gelb war, weil das kleine Jesuskind unter dem Weihnachtsbaum zu groß war, um in den Armen Marias zu liegen, weil die Schwester, die mich im Klavierspielen unterrichtete, entnervt von meinem langsamem Spiel die Seiten des Notenhefts immer schneller umblätterte, als ob meine Finger die Tasten deshalb schneller anschlagen würden, was konnte ich schon darüber wissen, ich hatte keine Ahnung davon und weiß noch immer nichts, ich kann an nichts anderes denken als an die Formen, auf die man bald mit dem Finger zeigen wird, den Bauch, der von Jahr zu Jahr immer runder wird, das graue Haar, das ich mit einem Färbemittel verberge, die Spuren, die die Chirurgie auf meiner Haut hinterlassen wird, und es wird gerade so weitergehen, die zu kleinen Lippen werden sich aus dem Gesicht zurückziehen, um vor irgendeiner äußeren Bedrohung zu fliehen, die Haut wird sich röten von einer Milliarde geplatzter Äderchen, die das Gesicht überziehen werden, ja man muß es sagen, genau das ist Häßlichkeit, die Aufzählung, die Liste aller Makel, die man beseitigen muß, die Flecken, die alles andere verdecken, alles, was man in Betracht ziehen muß, über was man aber nicht spricht, weil nichts davon besonders anstoßig ist, die Symmetrie der Ohren, die blauen Augen, die kleinen Füße, die Pianistenhände, der an der richtigen Stelle sitzende Bauchnabel, die Taille und die Hüften, die ich über dem Schwanz meiner Freier in allen Richtungen wiege.

Und was wird wohl unter der Oberfläche liegen, unter dem, was beseitigt werden muß, was glauben Sie, würde man dort voller Zufriedenheit auf einen neuen Menschen stoßen, auf ein sternklares Lächeln und eine Brust, die einem ein Gebet nach dem anderen entlockt, vor deren Ausstrahlung die Welt in die Knie geht, würde man dort ein Happy-End mit Sonnenuntergang vorfinden, und am Himmel zögen lange rosafarbene Federboas vorüber, oder überhaupt nichts, nicht einmal Äderchen und Ungleichmäßigkeiten, oder einen Krater, tiefer als die Enttäuschung, den Fehlschlag, daß sich die Scheiße nicht in Gold verwandelt hat, daß sie zwangsläufig aber zu etwas anderem, zu etwas nie Gesehenem geworden ist, oder einen traurigen Körper, der sich selbst aufgegeben hat, einen Fleischberg, den man mit keinem Namen zu verbinden wagt, ich weiß es nicht, aber an der Stelle brauchte noch nicht Schluß zu sein, bestimmt nicht, noch nicht, was man dort vorfinden würde, müßte wieder beseitigt, Schicht für Schicht abgetragen werden, vom Körper abfallen, verbannt werden, die Magersüchtige höhlt ihren Bauch aus, schaufelt ihr Grab, glauben Sie bloß nicht, das wäre ein Ausnahmefall, nein, Millionen Frauen machen aus ihrem Körper einen Steinbruch, aus ihrer Ernährung eine Kunst, selbst bei Obststückchen, die so klein sind, daß man heulen könnte, verliert ihr Mund nicht die Beherrschung, sie machen aus ihm vor allem eine Botschaft, die sie an die anderen richten, schaut mich an, wie dick ihr seid, schaut, was von eurem Hintern herabhängt, was an den Seiten absteht und beim Gehen mithüpft, welches Grauen, welche Last man ertragen muß, wenn man leben will, Frauen haben oft zuviel von dem, was sie haben, und was sie sind, das sind sie immer zu sehr, sie sind an ihr Geschlecht gefesselt, an alles, was darüber gesagt wird, unfähig, ihre Geschichte neu zu erfinden oder über das Leben nachzudenken, ohne auf die Meinungsumfragen in den Zeitschriften zu achten, sie sind allem, was sie unbedingt sein wollen, endlos entfremdet, Puppen, die zum Orgasmus kommen, wenn sie kommen sollen, Puppen mit bestimmten Tailen und Frisuren, die nichts wollen und davon immer mehr, die bei jeder Gelegenheit masturbieren und nie genug kriegen können, die sich ganz der Aufgabe widmen, Männer zu erregen, ohne irgendein anderes Lebensziel,

als sich im Spiegel mit den anderen zu vergleichen, ihren Arsch und ihren Busen zu betrachten, der immer zu dick oder weniger schön ist, über Männer und andere Püppchen zu reden, als aufzustehen und zum Friseur, zur Kosmetikerin, ins Fitneßstudio, in die Boutique, zur Maniküre, zur Diät, zum Chirurgen, zum Striptease und wieder zurück ins Bett zu gehen, mit dem einzigen Ziel, durch ihr Herumhuren, ihre Selbstverliebtheit und die Lust anderer Geld zu verdienen, über das alles zu plaudern, über die Frisur, das Schminken, die Bauchgymnastik und den Busen, der zu klein oder zu schlaff ist, über die Boutique, die Fingernägel, die Diät, den Chirurgen, den Striptease und das Bumsen, ja das alles macht eine Frau aus, und zwar nur das, so unendlich bedauerlich es ist, eine Puppe, eine Schlumpfine, eine Hure, die sich nur bewegt, um zu zeigen, wie sie sich bewegt, ein Wesen, das sein Leben lebt wie eine Larve, und damit hat es noch kein Ende, denn zu ihrem Glück gehört es, einzigartig zu sein, die einzige Schlumpfine unter den hundert Schlämpfen im Dorf, weder Mutter noch Tochter, sondern ganz Kokotte, die nur von ihrer Koketterie lebt, Vertreterin einer Rasse von Frauen, die weder Mütter noch Töchter angehören, die nur dazu da sind, Männer aufzugeilen und sich zu ihrer größten Freude ständig zu vergewissern, daß ihnen der Schwanz steht, denn mit Müttern und Töchtern haben Männer nichts am Hut, sie wollen sie nur alle ficken können, auch ihre Mutter oder ihre Tochter, sie wollen in ihnen die Schlumpfine sehen, die sich freut, weil sie sich so schön und so blond findet in dem kleinen Spiegel, den sie aus Angst, allein zu bleiben, immer zur Hand hat, ja eine Frau ist in erster Linie ein Geschlecht, das geil macht, denn ein Geschlecht ist nie von selbst geil, dazu bedarf es der Arbeit, Arbeit für ein ganzes Leben bis ins Grab, denn selbst wenn sie alt und abstoßend sind, erinnern sich Frauen an die Zeit, als sie es noch nicht waren, als sie sich bis zum Exzeß ausleben konnten, als sich alles um ihren Larvennabel drehte, als ihr Leben daraus bestand, sich zu schminken und mit dem Hintern zu wackeln, und in der Erinnerung, die man ihrerseits so gut wie möglich schminkt, geht die Arbeit weiter.

Glauben Sie bloß nicht, ich würde eine Ausnahme bilden, ich bin eine Frau von der schlimmsten Sorte, eine, die auf Weib macht, die dafür sorgt, daß der kleine rote Slip immer ein wenig zu sehen ist, wenn sie die Beine übereinanderschlägt, eine Frau, die vor niemandem etwas zu verbergen hat, nein, alles, was sich in meinem Kopf abspielt, läßt sich sofort an meiner Haut ablesen, meine Gedankengänge schlagen sich unmittelbar in meinem Teint nieder, meine Gedanken zeigen sich in schamloser Offenheit, und jeder kann mit ihnen machen, was er will, wie mit der Hure, die ich bin, eine Marionette, die man an der Schwanzspitze herumhampeln läßt, und es soll sich niemand einbilden, meine Kindheit sei das Fundament eines Märchenschlosses mit spitzen Zinnen gewesen, hinter denen man den Feind von weitem sehen und die Grenzen eines zu erobernden Königreichs immer weiter zurückdrängen konnte, mitnichten, es handelt sich viel eher um ein unterentwickeltes Skelett, an dem nie oder kaum etwas gehalten hat außer seiner Porzellanzerbrechlichkeit, seiner Staubhülle, allerdings gibt es ohnehin zuviel zu denken, zuviel Leere zu füllen, es gibt die zur Salzsäule erstarrte Frau in der Bibel meines Vaters, die im Wechsel der Jahreszeiten allmählich zerfällt, die erloschenen Sterne, deren Explosion wir erst nach drei Millionen Lichtjahren bemerken, das Menschengewimmel in Tokio, es gibt, im Zeitraffer gesehen, von hoch oben, vom Scheitel King Kongs aus, den Blick auf die brüllende Menge und von unten, vom Blickpunkt eines Flüchtenden aus, die Langsamkeit, mit der er einen Fuß vor den anderen setzt, es gibt die Schizophrenie meiner Kusine, zu der die Farben sprechen, und die Lächerlichkeit meines Unglücks angesichts von Galaxien, die zusammenstoßen, von Schwarzen Löchern, die entstehen und dabei Tausende von Planeten vernichten, und deshalb dürfen Sie keine Geschichte und keine Auflösung von mir erwarten, denn es gibt zuviel zu bedenken, ich schaffe es nicht, alles auszudrücken, ich kann mich nur im Kreis drehen beim Gedanken an eine Hure, die auf dem Rücken liegt und sich für einen Koitus zwischen zwei Geschäftsterminen darbietet, die ihre Beine bis Japan spreizt, bis an den äußersten Rand des Globus, wo Tag und Nacht gleich sind, und diese Hure kann ich sein, es könnte aber auch eine andere sein, wer oder was

auf dem Weg der Freier liegt, ist bedeutungslos, im Einzelbild reicht es vom beschuhten Fuß bis zum scheuen Blick, von der Betrunkenen, die alle Hemmungen abgelegt hat, bis zur Wider-spenstigen, die angewidert ist, aber ja, natürlich habe ich meine Besonderheiten und Vorlieben, es gibt Dinge, die ich mag, und andere, die ich verabscheue, und beim Bumsen beispielsweise mag ich es am liebsten von hinten, schön brav auf allen vieren, den Blick auf eine schmutzige Wand gerichtet, während sich dort hinten zwei Organe, zwei Geschlechtsteile, vereinigen, als hätte das nichts mit dem Willen eines Menschen zu tun, mit mir, mit meinem Kopf, der sich möglichst weit fernhält von dieser Begegnung, die mich nicht betrifft, jedenfalls nicht persönlich, denn hier werde nicht ich genommen, ja nicht einmal meine Scheide, sondern die Vorstellung, die sich jemand von einer Frau macht, das Bild, das sich jemand von der Pose eines weiblichen Geschlechtsteils macht, aber wie dem auch sei, in der Hündchenstellung ist es allemal einfacher, Umarmungen und Küsse zu vermeiden, ihrem Körper zu entgehen, der sich sonst ganz über mir ausbreitet, und sie können mich auch mit ihren Händen streicheln, ich mag die Hände sehr, weil es dabei trocken bleibt, es fordert mich weniger, und man kann mit dem Kopf woanders sein, man kann plappern, sich ausmalen, wie das Leben sein könnte, oder das Ächzen des Freiers durch das des Philosophieprofessors ersetzen, dem ich gegenübertrete, als ob er mir die Wahrheit offenbaren könnte, oder sogar durch das des Psychoanalytikers, auf dessen Couch ich liege, als würde ich dort auf ihn warten, ich kann dabei an alle Männer denken, die ich in meinem Beruf nie sehen werde, weil sie nicht zu Huren gehen, sie nicht, sie nehmen lieber Bücher zur Hand, weiden sich an Ideen und Begriffen, am Firmament des Willens zur Macht und der ewigen Wiederkehr, sie denken nicht an mich, denn ich bin zu körperlich, zu lästig, und wenn ich etwas sage, ist das manchmal sehr peinlich, ich mache immer unzusammenhängende und unpassende Äußerungen, da dieser begehrte Körper, an dem alles dran ist, was dran sein muß, und der trotzdem nicht mit mir übereinstimmt, von einem Mann zum anderen, von einem Tag zum anderen in Wirklichkeit nie derselbe ist, ein Körper, der mich nur zu gut an den Larvenkörper meiner Mutter erinnert und

den ich mit meiner Wut tyrannisire, den ich mit aller Macht zurückweise, den ich fliehe, als ob ich ihm tatsächlich entkommen könnte.

\*

Ich denke oft an meine Eltern, die eines Tages, wer weiß, diese Seiten lesen und daraus wohl kaum etwas anderes erfahren werden als die Geschichte meiner Hurerei, meiner Käuflichkeit als Frau, die ihnen beweisen wird, daß ich nicht von ihnen abstamme, daß ich nichts mit ihnen zu tun habe, daß ich tue, was ich will, und vor allem das, was sie nicht wollen, nämlich mich Männern hingeben, und zwar ganz gleich welchen, solange sie dafür bezahlen, was kann ich ihnen schon zu verstehen geben, allenfalls meinen Ekel, meinen radikalen Widerstand gegen das Paar, das nicht altern will und sich langweilt, von denen der eine andere vögelt und der andere daran zugrunde geht, daß er nicht gevögelt wird, das sich gegenseitig dafür angiftet zusammenzusein, ohne irgend etwas Schönes zustande zu bringen, ohne etwas anderes zu können, als sich gegenseitig zu enttäuschen, als würden sie noch etwas voneinander erwarten, dabei sind sie enttäuscht, ohne etwas erwartet zu haben, was noch schlimmer ist, denn in diesem Fall werfen sie sich am Ende gegenseitig vor, so zu sein, wie sie sind, und es mit den Jahren immer mehr zu sein, da sie schon lange nichts anderes mehr wollen, als keine Antworten zu geben und nichts zu erwarten, jedenfalls werden sie nicht die Kraft aufbringen, bis hierhin zu lesen, sie werden diese Sätze, die keine Geschichte erzählen, nicht verstehen können, obwohl sie ihnen ähnlich sind, warum also sollte ich ihre Anerkennung brauchen, da dieses Buch doch alles aufzeigt, was mich von ihnen trennt, nein, in dieses Gebiet will ich sie auf keinen Fall eindringen lassen, sie würden nur zertrampeln, was sie noch nicht vollständig verdorben haben, jenen Teil von mir, der ihnen entgeht, weil sie nie daran gedacht haben, daß es mehr als einen Weg gibt, um dem Elend des Lebens zu entgehen.

Kehren wir lieber zum Wesentlichen zurück, zum Verkehr mit den unzähligen Schwänzen, die scharf darauf sind, sich in meinem Mund zu entladen und wieder scharf zu werden, doch davon können Sie nichts wissen, es sei denn, Sie sind selbst Hure oder Freier, was im übrigen sehr wahrscheinlich ist, Sie können sich nicht vorstellen, wie das ist, eine Lust zu befriedigen, die es nach Ihrer Lust verlangt, während Sie keine oder, besser gesagt, keine mehr haben, weil Ihre Lust erschöpft ist, weil die Klitoris unter dem beharrlichen Streicheln schmerzt wie ein Splitter, unter der Tyrannie der Lust, die man mir machen will und die nicht wahrhaben will, daß zuviel ist, was zuviel ist, daß es nichts nützt, das Bemühen noch zu steigern, daß man verrückt werden kann, wenn man ein und dieselbe Handbewegung zu oft sieht, wie bei der Folter mit dem Wassertropfen, der unaufhörlich auf denselben Punkt des Schädelns tropft, Sie können nicht wissen, was es bedeutet, daß all diese Männer, die keinen Gedanken daran verschwenden, daß auch eine Frau nur begrenzt geben und empfangen kann, nichts davon hören wollen, daß sie am Ende ist, daß sie möglicherweise nichts mehr zu geben oder zu nehmen hat, daß sie nicht wissen wollen, was ich ihnen so verdammt gerne klarmachen würde, daß es von ihnen nichts oder nur sehr wenig zu wollen gibt, eigentlich nur das Geld, und sie würden gerne vergessen, daß Lust mehr ist als ihre Schwanzlänge, mehr als in einem fort Schwanzlutschen, Lutschen bis zum Umfallen, sie wollen nicht verstehen, daß es Zeit braucht, damit Lust aufkommen kann, jedenfalls länger, als man braucht, um das Portemonnaie zu zücken, sie kapieren nicht, daß dieses Gewerbe nur möglich ist aufgrund eines gegenseitigen Einverständnisses darüber, daß insbesondere die Wahrheit nicht ausgesprochen wird, daß man sich woanders, in der Phantasie vielleicht, vormachen muß, man könne auf den Erstbesten Lust haben, selbst wenn er dumm und fett ist, aber Fettleibigkeit bemerken sie sowieso nur bei Frauen, sie können alles sein, kümmерlich und schlaff, ohne Saft und Kraft, wie sie eben sind, bei Frauen hingegen ist es unverzeihlich, wenn sie schlaff und faltig sind, es ist geradezu anstößig, der Körper macht die Frau, das darf man nicht vergessen, die Hure ist der Beweis dafür, sie übernimmt die Fackel von allen, die zu alt oder zu häßlich sind,

sie stellt ihren Körper anstelle derer zur Verfügung, die das Bedürfnis der Männer nach immer festerem, immer jüngerem Fleisch nicht mehr erfüllen können.

Es stimmt, ich bin ungerecht, es ist nicht nur das, selbst bei Männern gibt es noch etwas anderes, die Gefallsucht zum Beispiel, den Drang, sich gut und schön zu finden, sie machen auch viel Aufhebens um die Größe ihres Schwanzes, sorgen sich darum, ob er dick und lang genug ist, sie wollen auch mich unbedingt zum Orgasmus bringen, und nur zu meinem Vergnügen spazieren sie mit der Zunge über meinen Körper, als wäre ich ganz und gar Scheide, als wäre das ganz normal bei einer Frau, die man zum erstenmal sieht, einer Frau, die, das sollte man nie vergessen, ihre Tochter sein könnte, und so hinterlassen sie lange Speichelsspuren auf meinen Schenkeln, die sie dann betrachten, als stammten sie von mir, du bist ja schon feucht bis zu den Knien, Schätzchen, siehst du, du magst das, und ich lächle sie freundlich an, mach weiter, Liebling, hör bitte nicht auf, was ihre Frauen in dieser Pause zwischen zwei Geschäftsterminen wohl machen, fallen sie vielleicht über den Klempner oder den Briefträger her wie in den guten alten Schwanken über die Herkunft der Kinder, oder schlafen sie wie meine Mutter, gehen sie ein unter der Bettdecke, weil sie so selten angesehen und berührt werden mit ihren erschlafften Bauchmuskeln und den Händen, die von Leberflecken überzogen sind und sich gegenseitig verschlingen, ob sie es auch zulassen, daß ihre Tochter sich den Schwanz ihres Vaters reinstopft, des lieben Papas und der Onkels, die daraufstehen, wenn die Tochter mit ihrem schmiegsamen Körper, der noch nicht ausgewachsen ist und den man geschwind einmal packen möchte, auf ihrem Schoß sitzen und reiten, hoppe hoppe Reiter vor dem Gute-Nacht-Gebet.

Die Richtung dieser Gedanken behagt mir nicht, ich verstehe etwas dabei nicht, kann es nicht verstehen, und das mag ich nicht, aber es ist zweifellos besser, ich bleibe daran

hängen, ohne eine Antwort parat zu haben, die der Frage ohnehin vorausgehen würde, der Wahrheit über Bie ster und Ratten, denen keine Naturkatastrophe etwas anhaben kann, dem Leben in der Gosse, das den Tod überlebt, dem Sieg des Instinkts über das Gute, aber ich weiß nicht einmal, was das Gute ist, ich weiß nur, daß meine Mutter ein Kadaver ist, und ich kann darüber nur weinen, während mein Vater immer mehr den Huren hinterherläuft, erst einer, dann noch einer, dann der nächsten, und eines Tages wird er auf mich stoßen, auf das Fleisch seines Fleisches, von dem mir speiübel wird, weil es dazu bestimmt ist, dem Vergessen anheimzufallen, soll er dieses Fleisch doch wieder zurücknehmen, er hat bestimmt mehr Lust darauf als ich, soll er es doch am ausgestreckten Arm gegen irgendeine Wand drücken, am ausgestreckten Schwanz, soll er mich doch endlich nehmen, damit ein für allemal Schluß ist mit dieser Spannung, die schon immer zwischen Vätern und ihren Töchtern herrschte, wie könnte man so etwas wagen, werden Sie denken, doch keine Frage, man würde es genauso tun, wie man es hier tut, wo ich eine Hure bin, hier in diesem Zimmer, das mein Vater sicher bald betreten wird, ja früher oder später wird er hierherkommen und denken, daß hinter der Tür vielleicht ich ihn empfangen werde, und wenn ich die Tür öffne, werde ich schon daran gedacht haben, daß er es sein könnte, und obwohl man ihn dort schon vermutet hat, wird jeder von uns beim Anblick des anderen schockiert sein, wenn wir uns in den Rollen des Freiers und der Hure wiedersehen, wir werden die Tür zuwerfen und es einen Skandal nennen, was soll aus dieser Gesellschaft nur werden, in der die Töchter Huren und die Väter Freier sind, und seit wann geht das schon so, seit Urzeiten, fürchte ich, seit Vätern einen Schwanz haben und Töchter einen jungen Körper, den sie der ganzen Welt anbieten können, Vater und Tochter werden dann in ihr Leben zurückkehren mit dem Gefühl, es habe sich ein allerdings seit langem vorhergesehenes Drama abgespielt, ein Weltuntergang, als sie sich von Angesicht zu Angesicht gegenüberstanden und dachten, ich habe es gewußt, ich habe es gewußt.

Sie werden sich fragen, warum ich das alles mache, warum ich dieses Gewerbe nicht aufgebe, das ich anprangere und das mich

zugrunde richtet, ich habe keine Ahnung, vielleicht wegen einer natürlichen Neigung, mich zu jeder Tageszeit auszuziehen und hinzulegen, die Streicheleien hinzunehmen und es zu lieben, ich meine, ich nehme an, daß ich es liebe, zumindest würde ich es lieben, wenn ich denn lieben könnte, aber ich glaube auch wegen des Geldes, ich habe noch nichts über das Geld gesagt, mit dem ich alles kaufen, erneuern, umgestalten kann, was mein Leben ausfüllt, ihm einen neuen Anstrich, eine neue Ausstattung geben kann, ich habe Ihnen noch nicht gesagt, daß ich mich mit diesem Geld meiner Person widmen kann, wie gut es mir paßt, daß ich damit endlos mein Haar mit neuem Shampoo einshampooieren und von einem Chirurgen zum anderen laufen kann, meine Jugendlichkeit, ohne die ich nichts bin, und jenes Blond, das meinen Blicken Sex-Appeal verleiht, aufrechterhalten kann, das Geld dient also in erster Linie dazu, meine Jugend zu bewahren, in erster Linie mache ich das also wegen des Geldes, mit dem ich mir meine Jugend bewahre, und dann wegen des Reizes an der Sache, die sich hier Freier für Freier wiederholt, die ich nicht anerkenne und deshalb täglich aufs neue erprobe, diese Männer, die nicht dort sind, wo sie sein sollten, und die dorthin gehen, wo sie nicht hingehen dürfen, Sie müssen nämlich wissen, daß ich nicht erst mit dem ersten Freier zur Hure geworden bin, nein, ich war es schon lange vorher, in meiner Kindheit beim Eiskunstlaufund beim Steptanz, ich war es in den Märchen, wo man die Schönste sein und in einen Dornröschenschlaf fallen mußte, ich bin eine Schlumpfine, die in ihren Anblick im Spiegel versunken ist, eine Schlumpfine unter hundert Schlämpfen, die sie manchmal besuchen, um sie daran zu erinnern, wer sie ist, sie kommen zwischen zwei Abenteuern, wenn sie es satt haben, sich ihr Leben auszudenken und ihren Lebensraum zu erforschen, wenn sie genug davon haben, in ihrem tiefen Wald zu beratschlagen und sich dabei Gargamel vorzustellen, der höhnisch lacht, weil er wieder Ränke zu ihrem Untergang schmiedet, und in diesen flüchtigen Momenten betrachten sie Schlumpfine, die sich ebenfalls betrachtet, und denken, wie schön sie ist, wenn sie sich schön findet, wie begehrswert, wenn sie im Spiegel den vollkommenen Widerschein ihrer Schönheit sucht.

\*

Denken Sie nur nicht, daß alle Männer gleich sind, daß sie unterschiedslos einer wie der andere in der selben parallelen Regung einen Steifen kriegen, denn unter ihnen befinden sich zwei oder drei, die mir trotzdem widerstehen, ich meine absichtlich, als müßten sie sich sehr darauf konzentrieren, als wäre es zum Verzweifeln, daß sie jeden Moment schwach werden können, und zu diesen Männern gehört auch mein Psychoanalytiker, ich weiß genau, was die Leute mit diesem Wort verbinden, einen alten Herrn mit Stock, der mit seinen kurzsichtigen Augen mal von weitem, mal aus der Nähe auf seine kurzen Notizen starrt, mit dem Zeigefinger die Brille auf der Nase zurechtrückt und der einschläft, während die Kranken reden, weil ihm die Klagen, man habe seiner Mutter nicht alles bedeutet, schon aus den Ohren herauskommen, außerdem ein dunkles Zimmer, das die Verrücktheit der Leute verrät, die über ihre Verzweiflung reden, stockfleckige Bücher und steinerne Wasserbecken, dazu eine morbide Wissenschaft für krankhaft Veranlagte, und die Leute könnten mit dieser Vorstellung durchaus recht haben, denn es trifft beinahe zu, außerdem sollte man darauf gefaßt sein, daß es vom Bett zur Couch, vom Freier zum Psychoanalytiker fast dasselbe ist, ein Mann und eine Frau, die jeden Augenblick an das denken, was sie nicht tun dürfen, die sich nicht oder kaum ansehen, höchstens bei der Ankunft und beim Abschied, ein Handel zwischen mir, die vom Kettenlutschen erzählt, und ihm, dem Voyeur, der mir ungewollt zusieht, zwei Perverse, die es bei Berührungen in den Grenzen des Statthaften bewenden lassen, die das, was gesagt wird, und das, was man nicht tut, schön ausbalancieren, und so machen wir uns über das einzige her, was uns zusammenbringen kann, über mein Unglück, mein Larvenschicksal, in dem er mich aufsucht, um mich davor zu bewahren, ohne grundlegend daran zu rütteln, da ich dem Tod so nahe bin, es würde viel Zeit benötigen, viel zuviel Zeit, bis man entdecken würde, wie sich der Boden unter

meinen Füßen auftut, es würde zu vieler Worte bedürfen, um meinen Fall aufzuhalten, ich dürfte nicht so sehr ich selbst, das heißt meine Mutter, sein, meine Mutter müßte sich umbringen, ich müßte sie vom Hals haben, damit ich sie lautstark hassen und diesen Haß durch immer schlimmere Verleumdungen ausleben, ihn aus der tiefsten Finsternis hervorholen könnte, ich müßte mich noch mehr gegen sie auflehnen, bis sie von den Toten zurückkehren und wir uns gegenseitig umbringen würden, und dann gäbe es keinen Grund mehr, sich zu hassen oder zu lieben, dann würden wir so fremd, so unkenntlich, so weit ohne Erinnerung sein, daß keiner von uns jemals mehr eine Ahnung von der Existenz des anderen haben würde, und diese Notwendigkeit ist maßlos, beispiellos, sie ist ein Neuanfang, den ich einfordere, doch niemand kann das bewerkstelligen, man kann nur verstehen, was notwendig wäre, aber man kann es nicht erbringen, und deshalb kommen wir, wenn ich von meinem Unglück erzähle, immer wieder auf die Verführungsarbeit zurück, auf die Art und Weise, wie ich meine Geschichte herunterhechte, als läge ich voll in den Wehen, darauf, wie ich schmachte und schmachten lasse, wie ich bezahle, ohne ihn anzusehen, als ob es zwischen uns nicht um Geld ginge, wie ich die Worte verschweige, die im Raum stehen, weil ich sie verschwiegen habe, die zum Vorschein bringen, was ich mir sehnlichst wünsche, wobei ich fluche, daß ich es nicht darf, weil es die Analyse erfordert, jedenfalls darf man es nicht, und wenn man es nicht darf, dann vor allem, weil man es will, und je mehr man es will, desto weniger darf man es, ganz wie bei meinem Vater und mir, die wir die Tür um so lauter voreinander zuschlagen werden, je größer unsere Gewißheit ist, wer hinter der Tür steht, denn wir haben uns schon tausendfach vorgestellt, wie es sein würde, wenn sich unsere einander verwehrten und dennoch so vertrauten Geschlechtsteile begegneten.

Sollte ich vor dieser Begegnung etwa mehr Angst haben als vor allen anderen, nein, ich habe keine Angst, da sich normalerweise nichts von dem ereignet, was ich mir wünsche, und es wird nie dazu kommen, aber es wäre besser,

wenn es dazu käme, sei es, um mich wachzurütteln oder um mich zu töten, damit endlich etwas beginnt, ich habe genug davon, diese Möglichkeit ewig hinauszuschieben, ich bin ja nicht normal, wenn ich so etwas will, sagen alle meine Freundinnen, zumindest würden es alle sagen, wenn ich welche hätte, ich bin ja nicht normal, aber diese Anomalie, mir etwas zu wünschen, das mich vernichten könnte, werde ich mir von niemandem mehr nehmen lassen, ich werde mich von niemandem daran hindern lassen, mir den Tod zu wünschen, denn das ist alles, was ich habe, alles, was ich will, denn etwas wirklich wollen heißt, eine einzige Sache wollen, ohne Alter native, ohne den Kompromiß, der meiner Mutter zu sehr gleichsähe, einer Larve zwischen Schlaf und Erwartung, dem Warten darauf, Gestalt anzunehmen.

\*

Ich muß mich jetzt daran erinnern, wann und wie alles begonnen hat, wie ich mich zum erstenmal einem Mann für Geld hingeben konnte, ich glaube, es war zunächst des Geldes wegen, aber zu diesem Wunsch nach Geld kam zweifellos noch etwas anderes hinzu, nämlich das dringende Bedürfnis, meiner Jungfräulichkeit ein Ende zu setzen und die Männer dazu zu bringen, mich zu nehmen, weil ich da war, ich und keine andere, denn ich wußte noch nicht, daß man auch mit einer Frau vögeln und dabei an eine andere denken kann, ich kannte jene Macht der Vorstellungskraft noch nicht, die Gegenwart beiseite zu schieben, woher hätte ich auch wissen sollen, daß man auf ein Bild so versessen sein kann, und zwar immer auf dasselbe, das Zucken der Zehen, oder auch auf das Aussprechen obszöner Worte, daß Bruchstücke, die nicht zur lebendigen Welt gehören, genügen, um zum Orgasmus zu kommen, ein Nylonstrumpf, der Abdruck roter Lippen auf dem Kragen eines weißen Hemds, woher hätte ich wissen sollen, daß eine Spur dessen, was war, mehr bewirken kann als die Sache selbst, und glauben Sie bloß nicht, daß ich darüber schockiert wäre, nicht im geringsten, heute habe ich meine kleinen Schwächen und Ticks, fühle ich mich vollkommen

wohl mit den Ungehörigkeiten, die beim Orgasmus in meiner Phantasie auftauchen, Brüste, die aus einer Bluse hervorquellen, Träger, die von der Schulter rutschen, ein Türspalt, hinter dem der Onkel mit der Nichte zugange ist, und seither weiß ich einfach zuviel über die Phantasien meiner Freier, um ihre Erregung mir anzurechnen, und sonst weiß ich überhaupt nichts mehr, offenbar habe ich es satt gehabt, zu wissen und zu verstehen, daß sie nicht meinetwegen erregt sind, daß ich nicht dort war, wo ich hätte sein sollen, aber die Falle ist zugeschnappt, ich könnte nicht einmal sagen welche, vielleicht die des Geldes, die der Aussicht, es mir unter der Decke oder im Schaumbad bequem zu machen, monatelang durch die Stadt zu bummeln ohne andere Sorgen als die, welche Schuhe ich mir als nächstes kaufe, mich den ganzen Tag zu verwöhnen, während ich auf den nächsten Freier warte, im Restaurant zu essen und mich mit anderen Huren zu betrinken, die nicht wirklich Freundinnen sind, eher Arbeitskolleginnen, die eine eigenartige Kameradschaft verbindet, eine Schwesternlichkeit, die sich darin zeigt, wie wir über die Schwänze der Freier lachen, uns zuzwinkern und dabei so tun, als könnten wir nicht anders als lauthals lachen, als wären wir Komplizen, als ob unsere Komplizenschaft das hämische Gelächter wäre, das wir unter den Augen des Freiers austauschen.

Ich erinnere mich nicht mehr an mein vorheriges Leben, ich kann mir nichts anderes mehr vorstellen, ich habe nunmehr einen Titel, einen Platz und einen Ruf, ich bin eine sehr gefragte Edelhure, ich kann auch in südliche Länder reisen, die Weißen begleiten, die sich mit einem Bündel Banknoten Luft zufächeln, die Freier, die alles kaufen und dabei so tun, als wäre es nichts, um ihre weiße Überlegenheit herauszustreichen, um klarzustellen, daß man alles kaufen kann, Frauen ebenso wie das Elend der anderen, und daß sie doppelt so alt sind wie ich, interessiert kein Schwein, dabei wissen die Leute sofort, was los ist, wenn sie uns am Strand sehen, ich merke es daran, wie sie uns ignorieren, und dann frage ich mich häufig, was meine Mutter wohl denken würde, wenn sie mich so am Strand sähe, mit einem Mann in ihrem Alter, wahrscheinlich würde sie nichts denken,

denn sie hat kein Auge für solche Dinge, für Gegensätze und unwahrscheinliche Verbindungen, außerdem würde sie gar nicht erst an den Strand kommen, er ist schon viel zu weit weg, und es ist auch zu warm dort, man müßte ja das Flugzeug nehmen, dann der Hautkrebs und die vielen anderen Gefahren, das Risiko, fremde Gerichte zu ungewohnter Stunde einnehmen zu müssen, während ich hunderttausend Meilen von ihrem Larvenleben entfernt bin, an so etwas denkt sie nicht einmal, und ich sollte auch nicht mehr daran denken, aber es ist stärker als ich, eigentlich sollte sie dort sein und nicht ich, sie sollte noch einmal jung und schön sein, damit sie mit diesem Erlebnis in ihr Bett zurückkehren und noch lange Zeit immer wieder daran denken könnte, bis sich ihr Leben in diesen einen Augenblick von Sonne und Strand verwandelt haben würde, in dem ihre Haut nicht mehr geschminkt werden müßte, in dem ihr Mund kein Strich mehr sein würde, sondern ein voller Mund, auf dem ein echtes Lächeln erscheinen könnte, in dem sie ihren Körper nicht mehr zu verstecken brauchte und er eine Brücke zwischen ihr und den anderen, zwischen ihrem Leben und dem meines Vaters bilden würde.

Es macht mir nicht das geringste aus, wenn ich am Strand als Hure erkannt werde, die Augenfälligkeit des Geschäfts, bei dem es um meine Person geht, stört mich überhaupt nicht, höchstens die Freier, ja sie könnte es freilich stören, wenn sie sich dafür zu schämen wüßten, die Verführung durch Geld ersetzt zu haben, aber vielleicht wollen sie auch einmal mehr mit ihrer Kaufkraft prahlen, vielleicht legen sie besonderen Wert darauf, sich mit dieser Jugend an ihrer Seite zu zeigen, weil sie so teuer bezahlt wird, oder vielleicht glauben sie, Frauen könnten jeden lieben, kämen bei jedem angetanzt wie junge Hunde, voller Zärtlichkeit für jeden Erstbesten, Dummchen, die von Häßlichkeit und Dummheit keine Ahnung haben, und recht hätten sie, denn es ist beinahe so, aber ich bin wieder einmal ungerecht, so erbärmlich, wie ich es beschrieben habe, steht es um die Frauen, die Huren und Schlumpfinen nicht,

es gibt nicht nur ihre Trägheit und Schwäche, ihre verdammte Anpassungsfähigkeit, von der einem übel werden kann, es gibt auch starke und aktive Frauen, werden alle sagen, und alle werden welche kennen, wie schön für jene Frauen und für Sie, wenn Sie solche Frauen kennen, schwach und krank bin eigentlich ich, und ich kann einfach nicht beklatschen, was ich nicht sein kann, stark und aktiv, es ist ja nicht Ihr Problem, wenn ich die Welt vom Bett meiner Mutter aus betrachte, aus der Talsohle des elendigen Schlafs einer Frau, die auf etwas wartet, was nie eintreffen wird, auf den Kuß eines Märchenprinzen, der sich durch dornige Wälder schlägt, um zu ihr zu gelangen, der aus seinem Leben einen Weg zu ihr macht, doch der wird nie kommen, weil es ihn entweder nicht gibt oder er sie nicht wollte, es gibt ihn nicht, aber es wäre besser, wenn sie glauben würde, er sei unterwegs umgekommen, irgendwo in den Schlingpflanzen steckengeblieben, es wäre besser, meiner Mutter zu sagen, er sei im Schilf gefangen oder habe sich zwischenzeitlich in den hintersten Winkeln des Königreichs verirrt, damit sie ihrerseits mit der Überzeugung sterben könnte, er habe sie wahnsinnig begehrt und ihr Scheitern habe nichts mit ihr zu tun, sondern mit dem Schicksal eines anderen, dem Schicksal dessen, der sich ihretwegen verirrt hat, wegen des Schneewittchen-Dornröschens, das tot ist, weil es zu lange geschlafen hat.

Ich dagegen schlafe nicht, ich kann nicht schlafen, wie sollte ich mit ihr am Hals schlafen können, ich kann nur an sie denken und mich darüber ärgern, daß sie einfach schläft und ich deshalb zwei Leben leben muß, meines und vor allem ihres, daß ich mit meinem Geschlecht durch die Welt reisen und mit meinem Körper, der Kinder aller Nationen austragen könnte, doppelt soviel tun muß, weil sie nichts tun konnte, doch wozu sollte es gut sein, den Beischlaf zu vervielfachen, als ob ein Lebensziel darin läge, werden Sie denken, ob meine Mutter wohl zufrieden sein wird mit dem Leben, das ich für sie führe, wird sie sich über eine Maßlosigkeit freuen können, die sie nicht kennt, und darüber, für dieses Leben gelebt zu haben, für mich, nur damit ich von einem Bett zum anderen ziehen und tausendfach

den Augenblick des Abschieds spielen kann, damit ich mich hinlege und gleich wieder aufstehe, jedenfalls gleich nach ein paar Zärtlichkeiten, damit ich das Bett ver lasse, bevor ihr Schlaf mich einholt, und es so lange immer wieder ver lasse, bis es vollkommen unmöglich wird, dort zu bleiben, weil es mit den Jahren jede Erinnerung an die dauerhafte Liebe verloren haben und immer nach meinem Aufbruch aussehen wird, und an dem Tag werde ich sagen können, daß ich es geschafft habe, ich werde ein ganzes Leben mit der Glanzleistung vollbracht haben, Tausende von Männern verlassen und, kaum daß ich aufgestanden bin, ihren Namen vergessen zu haben.

\*

Es ist schwierig, sich jeden Freier einzeln vorzu stellen, dazu sind es zu viele, sind sie sich zu ähnlich, im Gebell der Meute sind sie sowenig unterscheidbar wie ihre Kommentare im Internet, wo immer wieder dieselben feuchten Jubelrufe ertönen, she has such a nice ass but she has fake boobs, zudem haben sie fast alle denselben oder fast denselben Namen, Pierre, Jean und Jacques bei denen, die französisch sprechen, Jack, John und Peter bei den Englischsprachigen, vor allem aber will ich sie mir nicht auf diese Weise, ich meine einzeln, vorstellen, ich verliere sowieso schon zuviel Zeit damit, sie zum Orgasmus zu bringen, ich würde sie höchstens noch ein wenig mehr verwechseln und mich erst recht vor ihnen eckeln, mir ist es lieber, wenn es sich immer um denselben Mann handelt, um ein und dieselbe Männergestalt ohne Herkunft und Zukunft, eine Figur, die jedesmal wie aus dem Nichts vor der Tür steht, ich will glauben, es sei immer derselbe Schwanz, den ich jedesmal auf dieselbe Weise kitzle, und wenn ich abends nach Hause gehe, erinnere ich mich eigentlich nur noch an das Geld, ich sage jedem, der es hören will, heute habe ich so und so viel Geld verdient, dann zähle ich die Scheine einzeln, und das mehrmals hintereinander, um dieses Geld auf mich einwirken zu lassen, das dort aufgetaucht und von nirgendwoher gekommen ist, hundertfünfundsiebzig plus dreihundertfünfzig Dollar, man muß

zählen und zählen, bis am Ende eine einzige Zahl übrigbleibt, die ich dann in eine Vielzahl von Waren zerlegen kann, in ein neues Sommerkleid mit dem dazu passenden Handtäschchen, einen neuen Eyeliner von Chanel, den es im Eaton Centre zu kaufen gibt, die Fingernägel, die ich zur Arbeit aufkleben muß, den Nagellack, um die Nägel anschließend zu lackieren, dann die Blumen für die Balkonkästen, den Dünger, um sie zu düngen, und Sie sehen, ich brauche zwei Tage, um mich nicht mehr an Pierre, Jean und Jacques zu erinnern, zwei Tage, in denen ich meinen Kopf um Jack, John und Peter erleichtere, in denen es nur noch um das Geld gehen wird und um das, was ich dafür kaufen kann, als wäre ich im Kaufrausch, als würden das Kleid, das Make-up und die Blumen alles verdrängen, was ich vergessen muß.

Manchmal aber geht es über meine Kräfte, ich meine das Vergessen, die Verschmelzung aller Freier zu einem einzigen und die Verkürzung dieses Mannes auf seinen Schwanz, manchmal nehmen sie und ihre Manien zu viel Platz ein, wenn man sie so krank sieht, vergißt man, daß sie einen Schwanz haben, man könnte mit ihnen heulen, denn das wäre das einzige Passende, und in diesen Momenten denke ich nicht mehr ans Geld, in diesen Momenten kann man nicht mehr ans Geld denken, man denkt nur noch an dieses Elend, das man wohl nie mehr vergessen wird, an die Not der Männer, die Frauen zu lieben, und an die Rolle, die man in diesem Elend spielt, an die verzweifelte Zärtlichkeit, die uns gilt, und an das Zimmer, das sich hinter uns schließt, und ich behaupte, daß nichts diese Verwüstung vergessen macht, die Hure und Freier zusammenbringt, nicht einmal dann, wenn man die Augen fest schließt, um nichts anderes zu tun, als eben die Augen fest zu verschließen vor allem, oder wenn man ein Leben lang das Weite sucht, und daß man diesen Wahnsinn nie wieder vergessen wird, den man aus so großer Nähe gesehen hat, daß man ihn nicht, zumindest nicht gleich, erkannt hat, sondern erst, als man wieder allein war und es einem nicht gelang, nicht mehr daran zu denken wie damals, als sich die Tür hinter Michael dem Hund schloß,

einem Mann von ein Meter achtzig, der wollte, daß ich ihm mit den Daumen die Augen zerquetsche, ich weiß nichts von ihm, da er nie etwas erzählt hat, und wenn ich es recht bedenke, hätte er zuviel Zeit gebraucht, um mir die Geschichte in all ihren Verflechtungen zu erzählen, die dazu geführt hat, daß er durch die Verachtung, die man ihm entgegenbringt, zum Orgasmus kommt, daß er zu der Vorstellung onaniert, andere würden ihn grausam mit Fußtritten traktieren, er wird nicht umsonst der Hund genannt, wie sollte ich diesen Mann vergessen, der heult und wimmert wie ein Tier, der will, daß man ihn ins Gesicht schlägt und anschreit, er dürfe nicht kommen, ich hab dir gesagt, du sollst mich nicht angucken, du Köter, mach die Augen zu, leck das hier auf, gleich fängst du dir eine, dir werde ich es zeigen, was ist das nur für eine Larve von Hund, dem der Schwanz steht, obwohl er immer fester geschlagen wird, obwohl es absurd ist, vom Schmerz einen Steifen zu kriegen und von der Scham, mir als Hure das erbärmlichste aller Schauspiele vorzuführen, die Ergebenheit des Sklaven für seinen Herrn, und wie sollte man hinterher, wenn diese Szene zu Ende ist, das Leben nicht verabscheuen, wie könnte man verhindern, daß man unwillkürlich danach sucht, was unter den Anzügen all dieser zur Arbeit eilenden Männer steckt, die draußen über die Straße gehen und denen der schwingende Aktenkoffer in der Hand den nötigen Ernst verleiht, wie sollte man sich nicht vor all diesen Einrichtungen und Bürogebäuden ekeln, vor diesem ganzen System von Hunden, die Geschäftsleute spielen, und würde ich ihm eines Tages draußen in der wirklichen Welt begegnen, so würde ich mich umdrehen aus Angst, nichts Anormales an ihm zu entdecken, aus Angst, die Zeichen seines Wahnsinns nicht wiederzuerkennen und statt dessen selbst ein wenig verrückt geworden zu sein, muß man nicht verrückt sein, um Leute zu schlagen, nur weil sie es wollen, ist man nicht selbst Larve, wenn man auf diese Weise mit den Hunden hurt, bis man vergessen hat, an welchem Punkt man nicht mehr nein sagen kann, bis man nicht mehr weiß, daß man in allen anderen Fällen selbst die Hündin ist, die Larve, die ergeben wimmert, weil man es von ihr verlangt, und die den Kopf hinunterbeugt, wenn sie Geld dafür bekommt.

Warum sollte ich also nicht den Freier mit erhobenem Kopf herausfordern, immer wieder die Banknoten vor ihm nachzählen, damit er merkt, wie aufdringlich er ist und daß ich mich nicht zu dem herabwürdigen lasse, was ich in seinem Blick von mir sehe, zu diesem kriechenden, unterwürfigen Tier, das gerade noch so viel Kraft hat, sich herunterzubeugen und die Augen zu schließen, ich weiß es nicht, und wenn ich den Kopf senke, dann wirklich nur, um den Blick von dem abzuwenden, worauf sie mich reduzieren, auch das weiß ich nicht, vielleicht weil ich es immer wieder von neuem tun muß, weil es mich nur unnötig erschöpfen würde, dreitausend Männern Tag für Tag die Stirn zu zeigen, weil es besser ist, so schnell wie möglich aufzugeben und sich zu beugen, um mit diesem endlosen Kampf Schluß zu machen, auf den ich sowieso keine Lust habe, und warum sollten sie sich nicht elendig fühlen, dafür zu zahlen, nur dafür, sich einen blasen zu lassen, als ob Huren nur dazu da wären, sich vor jedermann hinzuknien auf dem Weg, der sie vom Bett zum Spiegel und vom Spiegel zum Bett führt, als ob beim Schwanzlutschen zwangsläufig an die klingende Münze gedacht werden müßte, auch darüber weiß ich leider nicht Bescheid, denn solange die Fragen, die man stellt, keine echten Fragen sind, solange sie sich an niemanden oder an zu viele Leute auf einmal richten, ist es unmöglich, irgend etwas zu wissen, vielleicht fühlen sie sich letzten Endes wirklich elend, aber es ist unwichtig, wie sie sich fühlen, die Leute, die bezahlen, werden immer größer sein als diejenigen, die dafür bezahlt werden, den Kopf herunterzubeugen, und das hängt nicht von mir ab, das ist ein Naturgesetz, man braucht sich nur die Kämpfe unter Wölfen anzusehen, unter Wölfen und Löwen, die nichts davon wissen, daß ein Urteil je nach Standpunkt anders ausfällt, die nur wissen, was der Instinkt ihnen eingibt, die stolz die Brust schwollen, wenn sie siegreich sind, und sich verkriechen, wenn sie verlieren, die den Schwanz in die Höhe recken oder zwischen die Beine klemmen, nur Tiere können dabei aufrichtig bleiben, das ist die Wahrheit, alles andere ist bloß Possenspiel und Religion, ein Trost, den man sich verschafft, um nicht an der Wahrheit zu sterben.

Und die dreitausend Männer, die hinter der einen Tür verschwinden, haben keine Ahnung davon, was ich alles konstruieren mußte, um sie mir auszutreiben, um von ihnen nur ihr Geld zu behalten, sie wissen nichts von meinem Haß, weil sie nichts dergleichen vermuten, weil sie nur ihre Begierde kennen und alles andere unwichtig ist, weil man nicht mehr zu verstehen braucht, weil ihr Leben im Grunde so primitiv, so hoffnungslos einfach ist, außerdem müssen sie gleich gehen, an ihren Arbeitsplatz zurückkehren, den Vorsitz führen, Vater spielen, und manchmal, wenn ich allein bin und nichts los ist, bleibe ich reglos im Bett liegen und horche auf die Geräusche des Lebens in diesem Gebäude, die Töpfe, die in der benachbarten Küche klappern, die Klospülung, die irgendwo links unten an einem unbestimmbaren Ort gedrückt wurde, ich horche auf den Verkehr und das Hupen auf der Doctor Penfield Avenue, und dabei wird mir klar, daß man mich mit Sicherheit hören kann, denn die Stimme einer Frau, die zum Orgasmus kommt, dringt durch alle Wände, ist bis in die Eingangshalle zu hören, meine Stimme muß bis auf die Straße gelangen, um in der städtischen Kakophonie unterzugehen, zwischen zwei Autohupen zu verklingen, und mit der Gewißheit, von all dem Leben verstanden zu werden, das sich um mich regt, übe ich mich darin, laut zu sprechen wie die Verrückten, ich rede über alles und nichts, und das ununterbrochen, damit keine Lücke zwischen den Wörtern entsteht, damit es einem Gebet gleicht, die Wörter müssen nacheinander aufmarschieren, damit nichts dazwischenkommt, was nicht von mir stammt, ich rede, wie ich schreibe, während ich bei geschlossenen Vorhängen auf dem Bett sitze, ich drehe mich um mich selbst und starre die Wände an, die Bettwäsche, den Sessel, den Nachttisch, den Schwamm an der Decke, ich wende mich allem zu, was hier ist, und weiß doch, daß es nichts nützt, unaufhörlich zu reden, es nützt nichts, aber man muß stur damit fortfahren, weil einen sonst auf der Stelle die allzu große Stille erdrückt, man muß alles mehrmals hintereinander sagen und darf vor allem keine Angst davor haben, sich zu wiederholen, denn zwei oder drei Gedanken genügen, um einen Kopf zu füllen, um einem ganzen Leben eine Richtung zu geben.

Als Kind begeisterte ich mich für das Weltall und die Antarktis, für Grönland, dessen ockerfarbene Fläche sich über den Globus wölbte, den mein Vater mir geschenkt hatte, wobei er mir gestand, daß er gerne Matrose geworden und zur See gefahren wäre, sich gerne hätte treiben lassen, wohin der Wind ihn getragen hätte, ohne eine Familie ernähren zu müssen, und wenn ich in der Schulbücherei der Grundschule auf dem Boden saß und zwischen zwei Regalen eine Zeitschrift durchblätterte, weinte ich angesichts dieser unerbittlich kalten und zerfaserten Landschaften, ich dachte zuviel darüber nach, warum sich die Schönheit so weit von den Menschen zurückziehen muß, warum sie uns nur am Ende eines Fernrohrs erscheint oder in solchen Zonen des Erdballs, wo man, wollte man dort leben, sein ganzes Leben lang trainieren müßte, und ich sah mich irgendwo dort im Rosa eines kosmischen Staubs schweben oder im Türkis einer Spalte, in der vor zweihundert Millionen Jahren Mikroorganismen ihr Nest gefunden haben, ich stellte mir einen kleinen Planeten vor, der meinen Namen trug und den ich in einer Minute umrunden konnte, einen grauen Planeten, der von winzigen Mondkratern bedeckt war, zwischen denen ich Rosen wachsen ließ, ich sah mich, in Wolfsfelle eingemummt, das ewige Weiß der Polarregionen durchqueren, die riesigen Eisblöcke, die im Sommer manchmal schmelzen, was war denn so verwunderlich an diesen Orten, warum verweilte ich dort und nicht woanders, zweifellos weil die Farben nicht mit dem Leben zu vereinbaren waren, weil diese Orte unfruchtbar waren, und das Verführerischste an ihnen war, daß man sich dort nicht fortpflanzen konnte, daß Mann und Frau sich dort nicht lieben, keine Familie, keine Stadt, keine Nation gründen konnten, dort lag die Macht, die wahre Macht, etwas, das mit dem Starrsinn der Männer fertig wurde, sich irgendwo niederzulassen, irgendwelche Orte zu bewohnen, und ich möchte glauben, daß es dabei bleiben wird, im Kosmos und in den Polarregionen, ich möchte glauben, daß die Dürre alles andere besiegen wird, und vielleicht graut mir deshalb vor den Massen, dem Gewimmel und

dem Lärm der Stimmen in diesem Amphitheater, vielleicht führe ich meinen Blick von den Massen weg, weil man mir zu oft gesagt hat, ich sei nur ein Staubkorn in der Unendlichkeit des Raums, ein Haufen Moleküle mit einer lächerlich kurzen Lebenserwartung, ein Funken, der an den Folgen des Urknalls nichts ändern wird, und als ich damals mit den Nachbarkindern im Gras lag und die Sterne zählte in der Hoffnung, den Großen Bären ausfindig zu machen, sagte ich mir möglicherweise, daß ich wenigstens ein Staubkorn im Hintergrund sein würde, wenn ich unbedingt ein Staubkorn sein mußte, fern der übrigen Staubkörner, die sich zusammenballen, fern von ihrer Hektik und ihrer Verzweiflung, wenn sie herausfinden, daß sie Staubkörner sind, und seit dem Tag, als man mich mit einem leeren Ranzen auf dem Rücken in die Schule schickte, seit ich begriff, daß es Millionen Kinder wie mich auf der Welt gab, die hemmungslos wegen der Wachsmalkreiden heulten, weil Hundertschaften von Kindern sie schon in kleine Krümel zerbröseln hatten, die man nur noch wegwerfen konnte, wußte ich, daß es nur um eines ging, ich oder sie, daß man Bücher und Leute nicht mehr mögen mußte, weil es zuviel davon gab, und daß ich diesem Zuviel entgehen, es auf nichts reduzieren mußte, da es sonst den ganzen Platz einnehmen und mich verdrängen würde, bei wem, weiß ich nicht mehr, aber Sie sehen, ich bin immer die erste, wenn es um solche Dinge geht wie Weggehen und Vergessen, ich werde mich jedenfalls von niemandem im Bett festnageln lassen, nie und nimmer, und keine Angst, ich werde Ihnen nicht von meiner Mutter erzählen, dazu habe ich keine Lust mehr, ich bin schon fern von ihrer Welt des Schlafs und des Bettess, ich muß mich jetzt meinem Vater an die Fersen heften auf seinem Weg zur Arbeit und zurück nach Hause, um mir Gewißheit zu verschaffen, daß er wirklich männlichen Geschlechts ist, daß er von derselben Natur ist wie die anderen, die ich bei Tisch zum Narren halte, die ich mit einem Zwinkern lächerlich mache, das ich nicht an sie richte.

Mein Vater ist gläubig, er geht in die Kirche und zieht Gott in alles mit rein, von der menschlichen Bosheit ist er unmittelbar betroffen, er kann nicht genug davon kriegen und

wundert sich jedesmal darüber, er tut so, als würde es ihn wundern, aber ich weiß, daß er auf der Lauer liegt, daß er nur auf die schlechten Nachrichten im Fernsehen und in den Zeitungen wartet, das Unglück auf der Welt öffnet ihm den Mund, und dann langweilt er mich, weil er sich ein wenig wiederholt, Stuß redet, und das ewige Gerede über den Krieg interessiert mich sowieso nicht, das Thema ist zu umfassend, zu weit weg von meiner Sammlung Lejaby-Wäsche, außer den qualmenden Massengräbern in Afrika, die ich in einer Reportage über Ruanda gesehen habe, interessiert mich der Krieg nicht, Hunderttausende Körper, die zu vierzig Prozent von Macheten zerstückelt wurden, das kann man nicht vergessen, nicht einmal ich, die alles vergißt, und die Leichen jenes Landes können schon nicht mehr Leichen genannt werden, so schnell verwesen sie, so schnell überdeckt die Kraft der Natur dort alles, man kann den Pilzen beim Wachsen zusehen und dem Mist, der erblüht, das ist das Gesetz des Dschungels, das Leben, das wieder seinen Platz einnimmt, und der Geruch, der dasselbe macht, das rote Blut auf der schwarzen Haut, diese Bestialität der Farben wie auf den Bildern der Fauves, ich kann das Abschlachten dieser sonderbaren Menschen in einem Land, in dem die Cholera und die Macheten herrschen, einfach nicht verstehen, wo ich mich doch mit nichts anderem beschäftige als mit meiner Schlumpfinen-Figur, meiner Huren-Schlankheit, dem Make-up, das ich vor dem Frühstück auflege, zudem sind Politik und ähnliche Dinge Themen, die einem Vater wie dem meinen nicht zugänglich sind, sie sind zu kompliziert, verlangen Anstrengung, man muß Gott vergessen können, wenn man der Welt ins Gesicht sieht, und mein Vater möchte vor allem glauben, alle Menschen, Schwarze wie Weiße, seien krankhaft machtgierig, egoistisch und mitleidslos, er liebt den Gedanken, wir würden unter der Herrschaft des Bösen und so weiter stehen und das Leben hier unten würde niemals ein Leben sein, sondern eine Prüfung, ein erbitterter Kampf gegen tausend Laster, die man anprangern müsse, ja man muß schon ordentlich leiden, sonst wäre die Vorstellung vom Paradies weniger schön, denn je mehr man leidet, je besser man die Prüfung erträgt, die Gemeinheit der anderen, der Männer und ihrer schmutzigen Begierden, je mehr man unter dieser Gemeinheit leidet, desto

näher rückt das Paradies, und warum haben wir wohl ein Geschlecht, etwa, um es so zu benutzen, wie es sich anbietet, ein Geschlecht, für das man zur Buße eine Ewigkeit lang im Feuer schmoren muß, so schmoren, wie ich es tue, endlos, mit einem Körper, der sich noch in den Flammen wieder erholt, damit er weiterbrennen kann, das ist die wirkliche Folter, mit einer Haut, die unberührt bleibt, da sie von gestern kein Brandmal zurückbehalten hat, man fällt in diese Scheiterhaufen-Ewigkeit und darf an keinem anderen Ort mehr sein, man stirbt unaufhörlich, aber nie endgültig.

Ich bin mir aber nicht sicher, ob mein Vater wirklich an die Ewigkeit der Marter und an die Seligkeit glaubt, und außerdem ist es völlig belanglos, ob er nun daran glaubt oder nicht, am meisten erinnere ich mich nämlich an die Geschichten, die er mir vor dem Schlafengehen erzählte, ans Goldene Kalb und ans Rote Meer, das ich mir immer rot vorgestellt habe, an Sodom und die Salzsäule vor der Stadt, seine Frau, die gestorben ist, weil sie sich nach der brennenden Stadt umgesehen hat, das Bild dieser übertriebenen Strafe war so schön, eine Frau, die auf der Stelle zur Statue erstarrt, die vollkommen weiß und zu Stein wird, und oft habe ich mich gefragt, was wohl aus ihr wurde, nachdem die Stadt dem Erdboden gleichgemacht worden war, ob sie am nächsten Tag, im Lichte der Ereignisse, wie ein Kunstwerk abtransportiert und aufbewahrt oder sich selbst überlassen wurde, eine menschliche Gestalt, die der Wind immer mehr abgetragen hätte, bis sie bloß noch ein Häufchen nutzlosen Staubs gewesen wäre, wer weiß, die Geschichtsschreibung berichtet es nicht, die Geschichtsschreibung interessiert sich nicht für solche Geschichten, für das Los nach dem Ende, und obgleich mein Vater sich ebensowenig dafür interessiert, hat er mich dennoch vor dem Ungehorsam gewarnt, hat er mir von der Vermessenheit der Frauen erzählt, nach der verbotenen Frucht zu greifen, er hat mir auch erzählt, man wisse nicht, warum diese Frau sich nicht nach der Stadt umdrehen durfte, daß sie es aber getan habe und daß man es als Prüfung verstehen müsse, die zeige, wie sehr sie

am Leben hing, wie sehr ihre mütterliche Natur sie von Gott entfernt hatte, aber Papa, fragte ich, werde ich auch in eine Salzsäule verwandelt, wird Gott mich auch auf die Probe stellen, ich weiß es nicht, meine Tochter, aber du mußt brav bleiben und um Vergebung bitten, immer diejenigen um Vergebung bitten, die du gekränkt hast, Vergebung dafür, gelogen, gestohlen, getötet zu haben, Vergebung für den unauslöschlichen Makel an dir, den Biß der Schlange, mein Vater, das muß ich sagen, erzählte mir gerne von der Schlange und von Maria, der Gottesmutter, die auf einem kleinen Globus stand, den rechten Fuß auf dem Kopf einer schwarzen Schlange, aber warum steht sie mit bloßen Füßen da, habe ich ihn noch gefragt, wird die Schlange sie nicht beißen, sie sollte Lederstiefel tragen, um sich zu schützen, und jeden Abend faltete ich die Hände vor dem Mund und betete, lieber Gott, mach, daß ich gut bin, daß mein Vater mich liebt und daß ich gut bin, beschütze meine Familie und so weiter, es liegt schon zu lange zurück, beten werde ich jedenfalls nie mehr, ich muß lachen, wenn ich daran denke, lieber Gott, mach, daß ich gut bin, gib mir Mut, vergib mir meine Schuld, und mach, daß ich gut bin vor den Augen meines Vaters, ich mußte diese Sätze zwei Jahre lang wiederholen, weil er mich nackt mit einem Jungen ertappt hatte, der mit den Fingerspitzen eine bestimmte Stelle zwischen meinen Schenkeln suchte, ich hatte die Augen geschlossen, weil es weh tat, und in diesem Moment, als ich genug davon hatte, hörte ich die Stimme meines Vaters, eine Stimme vom Ende der Welt, eine Stimme, die meinen Namen aussprach, und seitdem war das Leben nicht mehr das, was es zuvor gewesen war, seit sich der Anblick meiner Fratze zwischen uns geschoben hat, unter uns gesagt, ich war knapp zehn Jahre alt, als das passierte, mit zehn hatte ich also zum erstenmal gesündigt, war ich nicht mehr die Tochter meines Vaters, an jenem Tag war Muttertag, ich erinnere mich an die Hitze, die an jenem Tag draußen herrschte, als die Schande und die Maisonne für mich zusammenfielen, an dem Tag hätte ich bei ihr sein müssen, mich glücklich zeigen müssen, daß sie meine Mutter ist, ich hätte bei ihr sein müssen, doch ich hatte mich für den Jungen entschieden, denn schon in dem Alter waren mir die Männer lieber als die Häßlichkeit, außerdem war ich damals sehr

schön, die Pubertät hatte noch keine Verheerungen angerichtet, und ich dachte noch nicht ans Abnehmen, ich trug schon einen BH, den ich mit Taschentüchern ausfüllte, zwei in jedes Körbchen, denn ich hatte es eilig, Frau zu werden, und hielt es für ausgeschlossen, daß meine Brüste weniger groß sein würden, ich wußte noch nicht, daß Wachstum nicht unbedingt bedeutet, daß sich alles gleichmäßig entwickelt.

Als Kind war ich die Allerschönste, und man rief mich, he, blaue Augen, da kommen die blauen Augen, da weinen die blauen Augen, ich war ein schöner Traum, an den man sich den ganzen Tag bis in die Nacht sehnslüchtig erinnert, und den ganzen Tag denkt man an diesen Traum und sagt sich im stillen, es wäre besser gewesen, dort zu bleiben, der Gang der Jahreszeiten entspricht dort mehr dem, was man sich wünscht, das Leben sollte eher so aussehen wie im Traum und nicht anders, nicht so wie ich oder das, was mir in die Finger kommt, nicht so wie der Schwanz meiner Freier, aber ja, ich weiß, der Zusammenhang ist überdeutlich, wo eine Hand oder ein Mund ist, da findet sich auch ein Schwanz, darüber habe jedoch nicht ich bestimmt, so ist eben das Leben von Männern und Frauen und nicht das Traumleben, vor allem nicht das Leben in meinem Traum, in dem ich so schön bin, daß es unmöglich ist, die Augen von mir abzuwenden, daß es absolut unmöglich ist, mich zu vergessen, sobald man mich auch nur einmal gesehen hat, dank dieser unvergleichlichen Schönheit spucke ich den Leuten für immer im Kopf herum, mit grünen Augen, die unter dem dunklen, fast schwarzen Haar leuchten, einer hohen Stirn und einer ganz kleinen Nase, hervorspringenden Wangen, rosigen vollen Lippen, die das halbe Gesicht einnehmen, Lippen, die man sofort küssen möchte, die einen so anlächeln, daß man tot umfällt, eine Frau, für die alle Männer auf der Stelle ihre Frau verlassen würden, eine Frau, die sich unter allen Männern der Welt einen aus suchen könnte und die ein Schicksal hätte, ein echtes Schicksal, weil sie keine andere sein könnte als sie selbst, die schönste und begehrteste Frau in allen Königreichen, und jeder spräche mehrmals am Tag meinen Namen aus, und ich

würde diejenigen Männer bevorzugen, die es mir nicht verzeihen würden, wenn ich sie derart gefangennähme und ihnen jedes Verlangen raubte, sich nach einer anderen umzusehen, eine andere Frau zu lieben, und in diesem Traum hätte ich auch eine Schwester, der ich sehr ähnlich sähe, wir wären unzertrennliche Zwillinge, ihr gelänge alles, was mir mißlingt, und umgekehrt, jede von uns hätte ihre Stärken und ihre Schwächen, schließlich muß man auch im Traum menschlich bleiben, wir wären bewundernswert und unerbittlich, keine verriete je die andere, und geschähe es doch einmal, würden wir uns reumüdig und unter Tränen schnell wieder versöhnen, mit der ganzen Freude, wieder zueinander zu finden, das Band zu erneuern, das niemand zerschneiden könnte, nicht einmal ein Mann, denn wir schlügen uns niemals um sie, nein, wir wären füreinander der Spiegel, in dem wir uns wechselseitig erkennen würden, wir wären beide beides zugleich, eine Frau und ihre Doppelgängerin, bis wir uns die Welt unterworfen hätten.

Manchmal erzähle ich dem Psychoanalytiker von meinem Double, meiner wonder woman, die, wie mir scheint, seit einer Ewigkeit in meinen Gedanken heranwächst, ich erzähle von meiner magischen Schwester, für die ich mir eine andere Schwester ausdenke, damit sie sich nicht langweilt, wenn mich die Pflicht in die Universität oder hier in dieses Zimmer ruft, wo ich die Freier empfange, ich habe ihr eine Schwester gegeben, wie man Wellensittichen einen Spiegel gibt, damit sie die Enge ihres Käfigs besser erträgt, damit sie in der Einsamkeit meines Kopfes Gesellschaft hat, und wenn ich es recht bedenke, habe ich eine Doppelgängerin, seit ich als Kind erfahren habe, daß eine andere an meiner Stelle hätte sein sollen, eine unzerstörbare andere, die mich daran erinnern sollte, daß ich nicht das Genie besaß, das man mir zusprach, daß meine ungeschickten Finger die Klaviertastatur nie beherrschten, wie verbissen ich auch übte, und wenn ich auf einen Freier warte oder mich bei einer Vorlesung langweile, erzähle ich mir manchmal die Geschichte einer großen Familie von Frauen, die mit einem einzigen Mann vollkommen zufrieden sind, ich erzähle mir von einer

Mutter und ihren beiden Töchtern, und die Mutter würde die Tochter des Mannes sein, von dem sie ihre beiden Töchter hat, und ich stelle mir die beiden Töchter schwanger vor von dem Mann, der zugleich ihr Vater und der Vater ihrer Mutter ist, in logischer Konsequenz würde also jede der beiden Töchter als künftige Frau ihres Vaters zwei Enkeltöchter zur Welt bringen, sieben Frauen, die über drei Generationen hinweg jene Besonderheit vererben, einander zugleich Mütter, Schwestern und Töchter zu sein, sie würden einen unteilbaren Clan bilden und sich furchtbar ähnlich sehen, niemand würde sie unterscheiden können, und sie würden überall auf der Welt Gegenstand eines Liebeskults sein, die Männer würden sie verehren und sich darum schlagen, an diesem Wunder teilzuhaben, der nächste Erzeuger zu sein, der Vater eines Geschlechts von Töchter-Gattinnen, von Mutter-Schwestern, und der von ihnen auserwählte Vater würde sie nicht wiedererkennen können, nein, jede würde in ihrem Inneren das Geheimnis der Identität derjenigen hüten, die sie austragen würde, ich weiß nicht, warum ich mir das vorstelle, ich werde das halbe Leben dafür brauchen, mich in dieser Familie irgendwo einzufügen, in der die Brüderlichkeit eine Sache der Schwestern ist, und was halten Sie davon, Herr Psychoanalytiker, muß das aufhören, muß ich meinen Platz unter den ändern und nicht den Platz der anderen einnehmen, Sie müssen verstehen, ich bin nämlich nicht mehr für ihre Fortpflanzung zuständig, sie haben mich so vollständig besetzt, daß mich ihr Verschwinden schlagartig leeren würde und mein Körper nur noch aus meinen Organen bestünde, und sollte ich eines Tages eine Tochter haben, werde ich sie Morgane taufen, ich werde die Morgue, also die Leichenhalle, und das Organ in ihr verschmelzen, ich werde ihr einen Namen geben, der die Last des Lebens und die Kälte des Todes in sich birgt, aber keine Sorge, ich werde nie eine Tochter haben, es dauert zu lange, ist zu körperlich, es braucht zuviel Zeit, bis der Bauch anschwillt und sich zusammenzieht, besser ist, sich seine Vermehrung in der Phantasie vorzustellen, sich Frauen vorzustellen, die sich mit einem Zaubschlag, mit einer magischen Formel vervielfältigen würden, und um sie zum Schweigen zu bringen, müßte ich mir den Kopf abschlagen, dürften sich die Männer auf den Straßen nicht mehr nach den

Frauen umsehen, und die Frauen müßten sich von ihren Spiegeln losreißen, es dürfte zum Beispiel nur noch ein Geschlecht geben, oder die Frauen brächten sich angewidert alle auf einmal um, Sie sehen, zu vieles müßte hier zusammenkommen, es ist völlig unwahrscheinlich, und deshalb träume ich weiter, schließlich kommt es darauf an, sich der Wirklichkeit anzupassen.

\*

Schon vor meiner Geburt führte mein Vater sein Männerleben, damals war er viel jünger, knappe Zwanzig, und als junger Mann, muß man sagen, bekommt man viel schneller einen Ständer und vergißt Gott schneller, wenn man sich erleichtern muß, damals schon bedeutete er meiner Mutter, sie sei nicht die einzige Frau in seinem Leben und könne es auch niemals sein, denn wie könnte man bei der Vielzahl liebesbereiter Frauen widerstehen, bei den Brüsten, mit denen sie aufwarten, die im Rhythmus ihrer Schritte wippen und sich straffen, wo man hinsieht, man kann nicht anders, als sie berühren zu wollen, als sie heranzuwinken, um sie eingehend zu betrachten, wie mein Vater es zweifellos bei dem Wäschehersteller tat, bei dem er einige Jahre arbeitete und anscheinend die Schneiderinnen in Unterwäsche vor sich herumstolzieren lassen mußte, um die Qualität der Wäsche zu prüfen, und nötigenfalls mußte er, wie ich vermute, sie mit den Fingerspitzen anpassen, die Träger kürzer stellen, wenn sie zu eng oder nicht eng genug saßen, über die Stickereien streichen, an den Nähten zerren, bis sie nachgaben, und das Ergebnis nachdenklich betrachten, denn er war Verkaufsleiter für Unterwäsche und als solcher zuständig für die Qualitätskontrolle, das hat mir meine Mutter gesagt, deshalb war er auch häufig im Ausland auf Reisen mit einem kleinen Koffer voller Warenmuster, und das war noch nicht alles, denn er bot auch Geld für Anproben, manche Frauen waren wohl besser dazu geeignet als andere, zweifellos die schönsten und die jüngsten, sagen wir, diejenigen, die er eher darum gebeten hat als andere, für die man gerne Unterwäsche mit Trägern und Spitzen herstellt aus Stoffen, durch die man die Brustwarzen sehen kann.

Mein Vater hatte meine Mutter schon lange vor meiner Geburt verlassen, und meine Mutter hatte sich lebendig begraben, dabei hätte sie sich wie die anderen zu dieser Art von Freiübungen hergeben können, vor den Männern herumstolzieren können, um sie aufzureizen, sich etwas einfallen lassen, um sich überall auszuziehen, und es allen gestatten, mit den Fingern über ihre Brüste zu streichen, außerdem hätte sie endlich sicherstellen müssen, daß sie jeden Blick auf ihren Körper einfängt, ja das wäre besser für sie gewesen, sie wäre eine Hure geworden, aber dann bin ich in diese Jugend hineingeplatzt, als es noch Zeit für sie gegeben hätte, schön zu sein, statt dessen haben sich ihre Röcke mit mir geweitet, ich habe sie zur Mutter gemacht, und da sie nun Mutter geworden war, konnte sie niemandes Hure mehr werden, sie verdiente Achtung dafür, ein Leben geboren zu haben, und ich glaube, das hat ihr gereicht, denn ich bin Einzelkind geblieben, eigentlich ja nicht, aber die beiden toten Schwestern zählen nicht, wenn es darum geht, die Windeln zu wechseln und zu Hause zu bleiben, wenn der Vater auf Geschäftsreise geht, wenn er alle Hände voll zu tun hat mit den Brüsten der anderen, die alle Freiheit zum Herumhuren haben, ohne einen Gedanken daran verschwenden zu müssen, ein Kind ins Bett zu bringen, und außerdem hat mein Vater sie nicht mehr berührt, seit sie ihre Pflicht erfüllt und ihm ein Kind geschenkt hat, seit er sich an seinen Mitarbeiterinnen zu schaffen macht, sie in tausenderlei Satinwäschestücken herumspazieren läßt, die anschließend in den Auslagen der Wäsche Geschäfte liegen und an Tausende von Müttern verkauft werden, die damit ihre Ehemänner aufreizen wollen, vergebliche Liebesmüh, denn das Satin ist unendlich viel aufreizender an jungen Mädchen, die keine Kinder haben, das sagen alle Männer, und deshalb sollte man keine Kinder mehr haben, nie wieder, damit die Männer keine jungen Mädchen mehr vernaschen können, man sollte sich nicht mehr nur vor den großen bösen Wölfen in acht nehmen, die kleine Rotkäppchen verschlingen wollen, man muß ihnen eine Lektion erteilen, ihnen zeigen, daß sie ebenfalls alt und häßlich geworden sind, daß sie wieder auf ihren Platz zurückkehren und ihre Hände bei sich behalten sollen, aber nichts dergleichen wird

passieren, denn außer mir beklagt sich niemand darüber, nur ich nehme es nicht hin, zu altern und unter der Last einer Schwangerschaft auseinanderzugehen, ich will nicht hinter einem Kind verschwinden, und ich werde auch nie eines haben, damit ich nicht Gefahr laufe, eine Tochter zu haben, die mich fortwährend daran erinnert, daß ich keine zwanzig mehr bin, damit ich meine Tochter nicht in Unterwäsche herumstolzieren und mit Pierre, Jean und Jacques herumhuren sehe oder mit einem Vater, der nur noch Augen für sie hat.

Ich würde Ihnen gerne von herrlichen Landschaften und Sonnenuntergängen erzählen, von Fliedergeruch und allem, was glücklich macht, von den harmlosen Dingen, die geschlechtslos sind wie eine Sternennacht oder die Geschichte eines Volkes, die Geburt Christi und die Eroberung der Antarktis, ich würde Ihnen beschreiben, wie schön die Welt ist, wenn ich es sehen könnte, ich würde Ihnen erzählen, wie man mit Glauben und Mut mit den größten Unglücken fertig wird, aber ich bin zu sehr mit dem Sterben beschäftigt, ich muß gleich auf das Wesentliche zu sprechen kommen, auf das, was mich umbringt, und vor allem muß ich herausfinden, warum das so ist, ich weiß es ja schon, aber ich muß noch davon überzeugt werden, muß zweifelsfrei wissen, was ich zu tun habe, den Tod meiner Mutter mit meinem Leben bezahlen, ja ich habe meine Mutter umgebracht, ich habe ihr die Jugend und die Aufmerksamkeit der Männer genommen, was nicht meine Schuld ist, werden Sie sagen, schließlich habe ich mir diese Geburt nicht ausgesucht, weder diese Mutter noch diese Familie, aber ich sage, daß man schuldig sein kann, ohne irgend etwas ausgesucht oder getan zu haben, man kann schuldig sein, dagewesen zu sein, wo man nicht hätte sein sollen, Dinge gesehen und gehört zu haben, die uns nicht betreffen, den Tod Christi oder die Vernichtung der Juden, das Ausbleiben der Regenzeit oder den Absturz eines Flugzeugs ins Meer, ich bin also schuld daran, daß meine Mutter häßlich ist, daß ich häßlich bin, ich darf weder die Welt weiter damit kontaminieren noch jemand anderen damit anstecken, der seinerseits daran sterben müßte, was mich umbringt, war schon

lange vor mir da, im Keim war es irgendwo in den Gesten, für die meine Mutter nicht Modell stand, die Leere wiegt schwer, und ich schwöre Ihnen, daß sie erblich ist, daß man den Abriß von drei Jahrhunderten ohne Geschichte, von zehn vergessenen Generationen in sich tragen kann, weil man nichts dazu zu sagen hat oder nur das zu sagen hätte, was nicht getan wurde, ich will jedenfalls nichts davon wissen, weder von dieser Geschichte, die sich nicht erzählen läßt, noch von irgendeiner anderen, nichts von diesen Helden- und Haremsgeschichten oder diesen Geschichten von betörten Menschenmengen und Rollstuhlhätern, ich will nichts wissen von diesem Leben, das aus Stundenplänen besteht, aus einem Aufstehen und Zubettgehen, zwischen denen man sich fortwährend in denselben Gesten ergeht, in Geschäftstreffen, ich will nichts wissen von dem nahezu reibungslosen Leben, das alle führen, eine kleine Krise in der frühen Jugend und noch mal eine mit vierzig, eine Scheidung und eine Hypothek, die kleinen Unannehmlichkeiten, aus denen der Alltag gestrickt ist, das hat alles nichts mit mir zu tun, mit dem Dorn, den ich im Auge habe, damit, daß mein Denken vor dem Bett meiner Mutter nicht die Kurve kriegt.

Eigentlich kenne ich niemanden, nicht einmal meine Mutter, die doch mein Denken beherrscht, wie soll man eine Person kennen, die schläft und schweigt, eine Person, die nicht wirklich jemand ist, weil sie nicht da ist, weil sie eine Salzsäule ist, die an Gott gemahnt, der sie schon längst vergessen hat, zumindest seit der Wind ihre Schönheit fortgeblasen hat, im übrigen wurde sie schon von allen vergessen außer von mir vielleicht, ich muß für alle an sie denken, die nicht mehr an sie denken, und deshalb verabscheue ich sie, weil sie aus mir diejenige gemacht hat, die an sie denken muß, die einzige, die sie täglich in ihrem Denken am Leben halten soll, auch wenn es sich um ein Leben aus Haß und Schlaf handelt, und aus all diesen Gründen stirbt auch mein Geist, es ist nicht irgend etwas, sondern das Gewicht meiner Mutter, unter dem er erstickt, das Gewicht eines lebenden Leichnams, den man nur mit größter Mühe dazu bringt, sich zu bewegen, der so steif und starr ist, daß er auf der

Treppe zum Hindernis wird, und daran erkennt man, wie unnatürlich ihm das Leben geworden ist, ich sollte ihn ein für allemal begraben, ihn mit den härtesten Metallen bedecken, damit sie nicht mehr an die Oberfläche zurückkommen und mich mit ihrer Krakenumklammerung verfolgen kann, mich nicht mehr mit dem Unglück bedroht, das sie bringt, es wäre besser, sie würde sich erheben und ein letztes Mal ihre Bürde auf sich nehmen, würde sich eine Klippe hinabstürzen, um an den Felsen zu zerschellen, um sich zu töten, brauchte sie allerdings Mut, sie brauchte viel Mut, um zu erkennen, welche Last sie ist mit ihrem Dasein, ohne da zu sein, damit sie keine Larve mehr ist, wenn es Zeit ist, die Welt von ihnen zu befreien.

\*

Es stimmt, ich rede viel, ich rede zuviel, aber nie beim Psychoanalytiker, seine Gegenwart hemmt meine Gedanken, außerdem interessieren sie ihn sowieso nicht, er ist zu sehr Spezialist, zu sehr darauf bedacht zu verstehen, was hinter dem Gesagten steckt, was ich weiß, ohne es zu wissen, es bringt ja nichts, irgend etwas zu sagen, wenn man von vornherein weiß, daß es nicht das ist, was man sagen soll, wenn sich die Aufmerksamkeit des Psychoanalytikers sowieso auf etwas anderes richtet, dorthin, wo es nichts gibt, wo es weder warm noch kalt ist, und manchmal habe ich genug davon, bei ihm auf der Couch zu liegen, ich lasse es mir nicht mehr gefallen, daß er sich in seine Alltagssorgen flüchtet, in Besorgungen, die zu erledigen sind, in das nächste Buch, das geschrieben werden muß, und wenn mein Verlangen, ihn aus seiner Bequemlichkeit zu reißen, stärker ist als mein Schweigen, erzähle ich ihm, was ich nachts geträumt habe, damit er an meiner Stelle reden kann, hören Sie, Herr Psychoanalytiker, sehen Sie selbst, nachts bin ich viel interessanter, wenn ich schlafe, werde ich fast ein nettes Mädchen, ich träume im Breitwandformat von Stürmen und Gewittern, von Todesgefahren und Geheimcodes, von Aufzügen im freien Fall, die im tausendsten Untergeschoß aufschlagen, die

abstürzen, ohne daß irgend etwas sie aufhalten könnte, in feuchte, von Kellerschaben beherrschte Welten hinabsausen, denen man nicht mehr entrinnen kann, weil sich beim Fallen das Loch über einem geschlossen hat, ich träume von tausendstöckigen Gebäuden, die über fliehenden Menschen einstürzen, über einer Masse blinder Ameisen, die nicht mehr auf die vorbeifahrenden Autos achtgeben, ich träume von Tiefseegräben und unterbrochenen Telefonverbindungen, hallo, Mama, ich kann dich nicht mehr hören, weine nicht, Mama, wo bist du, ich habe deine Nummer verloren, ich habe sie vergessen, so antworte doch, ich verstehe dich schlecht, warum sind meine Finger gelähmt, warum kann ich nicht mehr sprechen, und das geht in tausenderlei Variationen so weiter, keine Antwort, das Telefon klingelt im Leeren, im unendlichen Raum der Stromkreise, keine Antwort, weil man weiß, daß ich es bin, weil es eine falsche Nummer ist, weil die Verbindung hergestellt ist, ich aber kein Geld mehr habe, ich bin verloren am Ende der Welt, hoch oben auf dem Gebäude, das gleich einstürzen wird, oder dort unten auf dem Grund eines steinigen Schachts, hallo, Mama, wo bist du, wie konnte ich mich nur so weit von dir entfernen, tausend Meilen von deinem Leben entfernt, so daß du meine Stimme nicht mehr hören kannst, wie konnte ich dich in diesem Sterbebett allein lassen, jetzt müssen wir aber das Thema wechseln, ich will nicht mehr über diese Träume sprechen, die ich, wie mir scheint, seit Ewigkeiten träume, seit ich meine Mutter weinen sah, weil mein Vater sie nicht anrief, als er mit seinem Spesenkonto auf Geschäftsreise war, er hat mich vergessen, hätte sie zu mir sagen können, wenn sie meine Anwesenheit bemerkt hätte, er denkt weder an mich noch an dich, und außerdem ist er mit einer anderen Frau zusammen, wollte sie vielleicht stillschweigend andeuten, aber lassen wir meine Mutter, ich werde nie ganz dahinterkommen, was sie mir nicht gesagt hat, letzte Woche oder letzten Monat, ich weiß es nicht mehr genau, habe ich geträumt, ich wäre zehn Jahre alt, ich wäre die Tochter meines Vaters, die ihrem Vater gefallen wollte, er sah sich die Kinderzeichnungen an, die ich in der Schule gemacht hatte, ein weißer Himmel mit blauen Wolken, eine gelbe Sonne mit roten Strahlen über einer grünen Wiese, was könnte es Harmloseres geben als eine Kinderzeichnung, auf der

Schornsteine schräg von den Dächern der Häuser abstehen, aber mein Vater war anderer Meinung, schau, sagte er zu mir, das Böse ist am Himmel, es keimt und wartet, bis es auf die Welt kommt, um das Papier zu röten, es in Brand zu setzen, und als ich den Himmel auf meiner Zeichnung ansah, war er von blauen Schlangenlinien bedeckt, ein zerrissener Himmel, in dem Wirbelstürme die Sterne fortgerissen hatten, eine Milchstraßenebbe, und bald wurde es unruhig am Himmel, begannen die blauen Schlangen zu wogen, die immer weniger blau waren, von Blau in Schwarz übergingen, das ist das schwarze Schlangenblut, hat mein Vater darauf geantwortet, als ob ich ihn danach gefragt hätte, dabei habe ich es längst gewußt, ein abscheulicher Himmel mit Millionen schwarzen Schlangen, nein, Papa, du täuschst dich bestimmt, es ist ein völlig klarer Himmel, weiß und blau wie Marias Kleid, aber ja, das stimmt, heute ist der Himmel blau, trotzdem verbirgt sich das Böse darin, es hat sich zwischen die Wolken geschlichen, sieh genau hin, man ahnt es, es ist überall und besonders in Kinderzeichnungen, besonders in deinem Kinderkopf, denn später wirst du auch zur Schlange, du wirst nicht so aussehen, aber du wirst so sein, du wirst hinter einem scheinbar blauen Himmel wimmeln, aber Papa, das stimmt nicht, das kann nicht wahr sein, und in diesem Traum war ich traurig, weil nichts mehr dagegen auszurichten war, das Böse war da, eine Notwendigkeit, und als ich ihm die anderen Zeichnungen zeigen wollte, die ich gemacht hatte, um ihm zu beweisen, daß sie vollkommen arglos waren, hatten sie Feuer gefangen, die Wiesen hatten sich in Piratenschiffe verwandelt, auf denen sich die Männer mordeten und über Bord warfen, die Totenkopfflagge war gehißt und das Meer rot, im Hintergrund hörte man Schreie, die verkündeten, daß sie alle verdammt seien, was für ein tragischer Traum, Herr Psychoanalytiker, daraus kann man schließen, daß ich mit zehn Jahren böse geworden bin, es war der Anfang vom Ende, mein Abstieg in die Hurerei, und daraufhin habe ich geschwiegen, es war ja alles gesagt, offenkundige Tatsachen kann man nicht erklären, sie drängen sich auf, wie es immer heißt, wenn man nicht mehr weiter fragen will, und wieder herrscht Stille und die Sorge um die anstehenden Besorgungen, und da meine Träume

nur zu klar sind, lege ich keinen Wert darauf, noch mehr zu reden, will ich nicht noch mehr über sie wissen, ich leide an meiner Kohärenz und an dem Leben, das mir zu viele Antworten gibt, warum sollte ich, um meinen Geschichten mehr Gewicht zu geben, überhaupt einen Psychoanalytiker brauchen, damit ich mich bei seinen Worten langweile, denen ich nicht mehr zuhöre, weil ich mir dasselbe schon tausendmal gesagt habe, was weiß ich, oder weil meine Eltern nicht so gut wegkommen sollen, weil ich dafür bezahlen muß, weil irgend jemand doch gegen mich aussagen muß, weil Psychoanalytiker eben dazu da sind, zu vergeben und um Vergebung zu bitten, 'tschuldigung, meine Tochter, 'tschuldigung, Mama, aber ich kann nicht vergeben, ich kann nur die Zähne immer mehr zusammenbeißen angesichts der Beharrlichkeit der Schwänze in meinem Mund und des Schwanzes meines Vaters, der es mit Huren treibt, und ich nehme an, nicht nur mit einer, denn eine Hure weist mit ihrem Körper automatisch auf eine andere, ihr Körper vertritt von Natur aus einen anderen, und so schieben sie sich gegenseitig den Schwanz ihrer Freier zu, den Schwanz meines Vaters, der bei jeder anderen Frau steht, nur nicht bei seiner.

Glauben Sie mir, ich würde gerne etwas anderes sehen als Schuld und Häßlichkeit, einen Wahn zum Beispiel, eine Entgleisung, die alles erklären würde, meine Unfähigkeit, an der Absetzung meiner Mutter nicht zu sterben, die sich endlos wiederholt, und auch nicht an der männlichen Begierde, die kein bißchen schwächer wird, die sich bald woanders nach mir umsehen wird, aber Sie sehen, ich bin mit an meine Worte gekettet, an meinen Totenbett-Blickpunkt, es wäre besser, wenn ich das Gedächtnis verlieren und brüllen würde, um sie nicht mehr zu hören, wenn ich sie mit Lauten übertönen könnte, die keiner verständlichen Sprache mehr angehörten, der Wahnsinn sollte mein Leben mit einer neu erschaffenen Welt ohne Männer und ohne Frauen ausfüllen, einer Welt aus Litaneien und frommen Gesten, verrücktem Gelächter und Glocken, es wäre gut, wenn ich unter tausend Schleibern, einen hölzernen

Rosenkranz um den Hals, in Andachten versinken könnte, ich würde mich niederwerfen, bis ich nur noch ein Rücken wäre, der sich meinem Gott darbietet, aber jetzt ist es zu spät, man kann ein solches Leben nicht mehr führen, wenn einen alles nur anekelt, weder Neigungen noch Wahnsinn wird es je für mich geben, morgen wird es dasselbe sein wie immer, ich werde an den mit Illustrierten tapezierten Schaufenstern dieses Viertels entlanggehen und nicht umhin können, mir anzusehen, was sie uns ins Gesicht schleudern, ich werde meine Augen nicht vor den hundert Teenagern mit herausfordernden Blicken verschließen können, die im Badeanzug oder, noch schöner, mit nackten Busen über ganze Titelseiten reife Frauen spielen, und ich würde mich zwangsläufig nach einem Blick umschauen, der mich zu einer von ihnen machte, der mich eine ganze Titelseite einnehmen ließe, der mich auf den Platz hievte, wo mich alle sehen könnten, und was glauben Sie, warum mich alle sehen wollten, damit sie beim Anblick meines Körpers im Badeanzug, meiner unter dem nassen Gewebe spitzen Brüste einen Ständer bekommen, damit die anderen hinter mir verschwinden, damit ich zur einzigen werde, zur einzigen Frau, die es gibt, und dann werde ich endlich meine Häßlichkeit zeigen können, dann werde ich, auch wenn Sie nichts davon hören wollen, auch wenn es der falsche Moment ist, meine Puppennähte enthüllen, jener Puppe, die man ans Fußende des Betts geworfen hat, ich werde mich vor ihnen an einem Strick aufhängen, ich werde aus meinem Tod ein Plakat machen, mit dem man die Mauern zukleistern wird, ich werde sterben wie im Theater, im Lärm des allgemeinen Protestgeschreis.

Und sollte ich vor meinem Selbstmord sterben, dann höchstens durch einen Mord, ich könnte in den Händen eines Verrückten sterben, von einem Freier erwürgt werden, weil ich ein Wort zuviel oder weil ich nichts gesagt habe, weil ich nicht sage, ja, stimmt, Huren sind Lügnerinnen, sie sind gemeine Luder, die andere Frauen täuschen, ihnen massenweise ihre Ehemänner abspenstig machen, sie in eine überbevölkerte Welt ohne Familien führen, ich werde daran sterben, daß ich meine tiefsten Gedanken abgetötet habe, mein Beitrag zum

Schlimmsten, was das Leben bietet, ich werde mein Leben lang nichts von der Welt draußen erfahren haben, vom Wunderland, das es dennoch jenseits dieses Zimmers gibt, das sich, wenn man sich nur zu sehen bemüht, nach allen Seiten hin erstreckt, so weit das Auge reicht, ich meine, wenn man wirklich mit aller Kraft sieht und dabei die Augen zusammenkneift, um nicht schlagartig von der Schönheit übermannt zu werden, ich werde niemals in den Sternen nach dem Schicksal der Menschen geforscht haben und auch nicht nach den Auswirkungen der Eßgewohnheiten auf den Knochenbau oder nach denen des Kahlschlags auf das Vorrücken der Wüsten bis an die Städte, ich werde nie die Unwirtlichkeit der Antarktis gesehen haben, wo im Frühling das Packeis mit Donnerschlägen bricht, wo man die Weiten einer drei Milliarden Jahre alten Tundra und das rote Moos sehen kann, das unter dem vermußten Blick der Umweltschützer blüht, und ich werde mich von den Meeresströmungen abgewandt haben, die über den Grund der Ozeane fegen, die sich einen Weg bahnen, ohne sich um die Lockerung der Sitten, die Abschaffung der Todesstrafe und die Rückkehr der Schwalben im Frühjahr zu sorgen, und wenn man mich in einem Anfall von Wut erwürgt, weil meine besondere Art, stumm zu bleiben, noch mit den selbstsichersten Reden fertig wird, dann um von meinem Quieken auch noch einen Steifen zu kriegen und von meinem scharlachroten Gesicht, das versuchen wird, Wangen und Stirn zum Zerreißen gespannt, nach allen Seiten zu entkommen, und glauben Sie mir, ich möchte das, ich denke die ganze Zeit daran, man müßte mich tot im Bett auffinden, die zerwühlten Decken auf dem Boden würden darauf hinweisen, daß jemand abgehauen ist, ohne sich darum zu kümmern, mich zu bedecken, mich wie eine Schlafende aussehen zu lassen, man hat das ja schon oft gesehen, Mörder, die noch ein Kopfkissen unter den Kopf ihres Opfers legen, es wurden schon vergewaltigte Frauen gefunden, denen man den Schläpfer wieder angezogen hatte, als ob nichts gewesen wäre, aber dieses Schamgefühl kommt zu spät, ist fehl am Platz, ich würde mich der Allgemeinheit lieber kalt und nackt zeigen, so daß man mich nicht mehr verleugnen könnte, für immer erstarrt, eine Leiche, die sofort identifiziert werden kann, und während man meinen Körper zudeckt, würde man sagen: das

arme Mädchen, man würde lautstark feststellen, der Mörder sei wahrscheinlich mein letzter Freier gewesen, möglicherweise habe es sich um meinen Geliebten gehandelt, der wütend geworden sei, weil er entdeckt habe, daß ich eine Hure bin, vielleicht auch um meinen Vater oder meine eifersüchtige Schwester, die wütend geworden sein könnte, weil die Männer mich vorgezogen haben, wer weiß, die Untersuchung würde sich jedenfalls auf meine Eltern ausdehnen, auf den Schock, den sie durch die Nachricht von den Umständen meines Todes erleiden würden, auf ihre Beschämung angesichts der vielen Zeugen ihrer Schande, wünschen Sie nicht lieber einen geschlossenen Sarg, die Leute könnten sich das Maul zerreißen über das verzerrte Gesicht, unser herzliches Beileid, die Anteilnahme der ganzen Familie, ein Gebet und ein paar Blumen in kräftigen Farben, die nicht in den grauen Wintertag passen, und dann nichts mehr, die Absurdität, als die sich mein Leben erwiesen hat, so viel Platz für ein Leben, über das man nichts weiß, und die leise Ahnung, daß man aus irgendeinem Grund hier ist, was haben wir gemacht und was haben wir gesagt, das Band noch einmal dahin zurückspulen, wo das Leben, das dieses Ende nahm, seinen Ausgang genommen hat, die Mutter im Larvenzustand, der Vater und seine Sünde, der Individualismus der Moderne, das Wegschauen der Wohnungsnachbarn, die Tyrannei der Antwort, die man sich geben muß.

Ich wußte nicht, daß es mir eines Tages nicht mehr möglich sein würde, meine Meinung vom Leben und von den Leuten zu ändern, ich hielt es nicht für möglich, daß ich meinen Tod hundertmal ankündigen könnte, ohne ihn zu verschleißen, ihn unmöglich zu machen wie jene Zauberkunststücke, die man aus zu großer Nähe sieht, ich dachte nicht, daß ich weiterhin immer stärker an ihn glauben würde und daß mir diese Gewißheit Angst einjagen würde, nein, am Anfang, als ich sterben wollte, wußte ich nicht, wie sehr ich recht hatte, wie sehr sich der Tod hinter all meinen Gesten versteckte, natürlich hat man mir oft gesagt, daß ich einem gefährlichen Beruf nachgehe, daß irgendein Verrückter kommen und mir in

einem Anfall geistiger Verwirrung die Knochen brechen, mich mit einer Hand würgen und mich gegen die Wände donnern könnte, Verrückte gibt es schließlich überall, besonders in diesem zwielichtigen Gewerbe, doch ich versichere Ihnen, es ist noch nie vorgekommen, aber ich denke jedesmal daran, wie ich jedesmal denke, daß mein Vater vor der Tür warten könnte, auch das ist noch nie vorgekommen, aber es könnte heute passieren oder morgen, denn im Grunde genommen kann man sich an einer Hure am besten dafür rächen, daß man vom Leben getäuscht worden ist, niemand eignet sich besser, um mit den Fäusten erledigt zu werden, da sie dem Nichts ja schon so nahe ist, außerdem sagen ja sowieso alle, Huren dienten dazu, junge Mädchen auf dem Schulweg vor Vergewaltigungen zu schützen, die Unschuld der künftigen Ehefrauen zu erhalten, aber auf das, was alle sagen, braucht man nicht viel zu geben, da spricht nur die Dummheit, da sprechen nur jene, die ihrem Wolfshunger einen Rechtsstatus geben wollen, nichts wird Männer daran hindern, in ihrer gesamten Umgebung die Spuren ihres Geschlechts zu hinterlassen, und nichts wird junge Mädchen davon abhalten, wo auch immer, aber besonders auf dem Schulweg vergewaltigt werden zu wollen, auch wenn sie aussehen, als würden sie nicht damit rechnen, nichts wird verhindern, daß sich das wiederholt, das ist in den Himmel geschrieben, wie die Sonne aufgeht, wie die Sterne explodieren, damit fängt das älteste Gewerbe der Welt an und der Schiffbruch der Freier, die in dieses Zimmer im hintersten Winkel eines Gebäudes kommen, von dem aus man sehen kann, wie es in der Stadt dunkel wird, nachdem die Lichter ausgegangen sind.

Ich bin nie auf dem Schulweg vergewaltigt worden, auch wenn ich darauf gewartet, es mir gewünscht habe, wahrscheinlich kann ich es deshalb nicht ertragen, daß es den anderen passiert, ich konnte die Männer offenbar nie so weit treiben, daß sie jede Zurückhaltung verloren, ich habe sie nicht vom rechten Weg abbringen können, der sie von der Arbeit nach Hause führte, das heißt, selbst als Teenager war ich nicht Teenager genug, lag ich unter dem erforderlichen Niveau, hätten

meine Haare ein bißchen mehr wehen, der kleine weiße Schläpfer ein bißchen mehr unter dem Rock der Schuluniform hervorschauen müssen, hätte ich die dunklen Ecken aufsuchen und meine rasende Begierde, meinen Wunsch, Männern den Kopf zu verdrehen, an meinem ganzen Körper deutlicher herausstreichen müssen, doch ich war schon wie meine Mutter, gab schon meinen Platz preis, sah zu, wie andere ihn einnahmen, konnte nur noch schlafen und altern, untergehen mit den Jahreszeiten, der Kontinentaldrift und Sternen, mit der Eroberung des Weltraums und der Markteinführung von zig Milliarden Produkten zum Pudern, Anziehen und Wegwerfen, und diese vielen Kinder müssen geboren werden, damit alles weitergehen kann, das Leben und seine Kreisläufe, die ewige Wiederkehr des Gleichen, des Bumsens und des Schönheitskults, des Kults, die Jugend bis ins Alter zu verlängern, mit fünfzig erst siebzehn zu sein, wie die Heldinnen der Comic strips, wie Madonna, wie jede Hure, die ihren Job beherrscht, obwohl es mit dreißig schwierig wird, Hure zu sein, weil die Brüste schon weniger liebkost werden, weil sie schon den Rückzug antreten und ihnen niemand mehr dorthin folgen will, ganz zu schweigen von den sich wölbenden Formen und dem Zellverfall, was bleibt einem da anderes übrig, als sich vor der Welt in eine Sauerstoffkammer zurückzuziehen, die Augen geschlossen zu halten und nicht mehr zu lächeln, auf eine neue Behandlungsmethode, ein neues Mittel, ein Wunder zu warten, darauf, nicht länger warten zu müssen und am hellichten Tag ausgehen zu können, um, weiß gekleidet, seine unverwüstliche Schlumpfinen-Schönheit vorzuzeigen, und dann, was weiß ich, dann lebten sie glücklich und hatten viele Kinder, gewöhnlich gehe ich aber nicht soweit, ich denke nicht darüber nach, was aus der Schönheit wird, wenn sie einmal auf den Weg gebracht ist, wohin sie geht und an wen sie sich wendet, vielleicht lässt sie sich dazu hinreißen, sich ihrer selbst zu erfreuen, Besucher zu empfangen und aus ihrem Alltag ein Kunstwerk zu machen, die Schönheit des Mundabdrucks, der auf der Kaffeetasse zurückbleibt, die des Gesichts, das sich über den Teller beugt, die Schönheit der Finger, die den Löffel berühren, die Schönheit jeder Bewegung, die sich mit jeder Bewegung eine Daseinsberechtigung gibt, schließlich das von dieser

Daseinsberechtigung erfüllte Leben, das fortwährend in tausend Gesten von vollkommener Schönheit auseinanderfällt.

Als ich klein war, war ich die Allerschönste, so wie zweifellos jedes kleine Mädchen die Allerschönste ist und beim Seilhüpfen seinen Rock wehen lässt, ich war perfekt und hatte nicht die geringste Ahnung, was mich erwarten würde, erst in der Jugend verflüchtigte sich die Schönheit, zumindest hatte ich den Eindruck, in der Oberschule waren meine Kameradinnen dann hübscher als ich, aber sie haben nie erfahren, wie sehr ich sie dafür gehaßt habe, denn ich habe mich immer nur im stillen darüber aufgeregt, in der Behaglichkeit meiner Phantasien, in einem Winkel des Bewußtseins, wo man tot und lebendig zugleich sein konnte, wo man tausendmal seine Liebsten und sich selbst umbringen und sich dabei die Fassungslosigkeit der Familie ausmalen konnte, warum hat

sie sich umgebracht, haben wir nicht alles getan, was wir tun konnten, haben wir ihr nicht alles gegeben und noch mehr, und tausendmal habe ich mir ausgemalt, wie meine Freundinnen entstellt aussehen würden, ich habe sie von Kopf bis Fuß verbrannt, ihr graues Haar fiel büschelweise aus, von Krebs zerfressen, mußten ihnen die Brüste abgenommen werden, verfaulte Brüste, und anschließend mußten sie ihre Bruststümpfe unter ihren verschränkten Armen verbergen, mein Haß wurde mit allem fertig, was um mich aufblühte, ich war übrigens die Magersüchtige der Schule, denn ich brauchte irgend etwas, um mich abzuheben, seht mich an, wie ich dahinschwinde, aufweiche Weise ich das Leben liebe, und schon damals wollte ich Eindruck machen, indem ich mich weigerte, kein Kind mehr zu sein, mir Rundungen zuzulegen, während meine Mutter immer mehr schrumpfte, einfach nicht mehr aufstehen wollte, und wenn meine Freundinnen mir treu geblieben wären, hätte ich mir nie gewünscht, sie zu verlieren, wenn sie mich so sehr bewundert hätten, das sie alles andere dafür aufgegeben hätten, wenn sie mir gefolgt wären wie die Apostel Jesus Christus, die ihre Netze den Fischen überließen und dankbar dafür waren, auserwählt worden

zu sein, hätte ich mir vielleicht einen Ruck gegeben und versucht, so sinnlich und lockig zu werden wie sie, hätte ich mich auf ihre Seite geschlagen, aber sie lachten über meine Magerkeit, sie warfen den Kopf nach hinten, um ihren Busen noch mehr vorzustrecken, und auch wenn die meisten von ihnen mit meiner Deportiertenschönheit nichts am Hut hatten, werden doch einige meinem Einfluß erlegen sein und willentlich abgenommen haben, denn kleine Pobacken sind doch viel hübscher, weiblicher, dafür konnte man gut zwei Tage lang auf Schokolade verzichten, und als einige von ihnen allmählich ein wenig abmagerten, wußte ich, daß ich verloren war, daß sie mich verlieren würden, wußte ich, daß ich weggehen, in die Stadt ziehen müßte, weil sie mich dort einholen würden, wo ich allein bleiben wollte, schließlich darf man nicht vergessen, daß ich damals die ganze Zeit gehungert habe, und da erkannte ich auf ein mal, daß es nichts genützt hatte, Hunger zu schieben, warum sollte ich also huntern, wenn eine jede sich bis zur Zwangernährung im Krankenhaus oder bis zum Herzstillstand aushungern konnte, in dem Moment verließ ich sie und das flache Land und ging in die Stadt, ich wollte arbeiten und bin Hure geworden, was für eine Dummheit, was für eine hübsche Zwangsläufigkeit von Ereignissen, vom Hungern zum Huren war es nur ein Schritt, mein Mund sollte allerdings noch Arbeit bekommen, ich mußte in den Mund stopfen, was nur hineinging, um die verlorene Zeit aufzuholen, mußte ich Kilos und Schwänze um mich scharen, aber glauben Sie bloß nicht, daß ich heute geheilt bin, nein, ich habe immer Hunger, ich wiege alles ab, was ich esse, wäge ab, ob dies und das zusammen noch geht, ob ich nicht ein Drittel dieser Suppe im Teller lassen, das letzte Drittel einfach nicht mehr essen sollte, um meinen Teenagerkörper so lange wie möglich zu bewahren, um eine schlanke Schlumpfine zu bleiben, die ihre Lippen gerne mit Silikon vergrößern läßt, die Lippen und die Brüste, um das zu bekommen, was meine Mutter nie hatte, Lippen und Brüste, ein Drittel Teller multipliziert mit dreihundertfünfundsechzig Tagen, das sind hundertzwanzig Teller weniger zu verdauen, und das ist noch nicht alles, denn es kommen noch das Fitneßtraining, und die Gymnastik hinzu, im Fitneßstudio findet man Geräte, die speziell dafür entwickelt wurden, den Bauch, den Hintern und die

Schenkel zu straffen, wo sich über achtzig Prozent des ganzen Körperfetts ansammeln, dreimal in der Woche muß ich dorthin, montags, mittwochs und freitags, einen Tag für den Bauch, einen für den Hintern und einen für die Schenkel, und wenn ich mich überanstrengte, erbreche ich mich manchmal im Umkleideraum, ich weiß nicht warum, aber es macht mir Spaß, mich vor den anderen krank zu zeigen, vielleicht weil mir Mitleid oft lieber ist als Neid, weil ich vor Frauen nur den Kopf einziehen, mich zu ihren Füßen niederbeugen kann, damit man mir vergibt, Entschuldigung, vergebt mir meine Kränkungen, verzeiht, daß ich geliebt worden bin, daß ich getötet, gelogen, gegessen habe, und während ich meine Freier und meinen Psychoanalytiker mit meinem Schweigen provozieren kann, während ich Männern gegenüber waghalsig und unverschämt sein kann, bin ich bei Frauen eine Larve, und deshalb habe ich keine Freundinnen, jedenfalls keine echten, deshalb ist es besser, mich von Frauen fernzuhalten, mich mit Männern zu umgeben und mich einzuschließen, ja ich hasse Frauen, ich hasse sie mit allen Mitteln, über die ich verfüge, mit der ganzen Kraft jenes Winkels in meinem Bewußtsein, in dem ich sie umbringe, mit meinem Körper, der sich vor ihnen verbeugt, und meinem Mund, der sie um Vergebung bittet.

\*

Ich frage mich oft, was mein Psychoanalytiker von meinem Fall hält, von meiner Hurerei und meiner Häßlichkeit, von meiner Manie, meine Mutter zu sein, ich bin nicht sicher, ob er jemals darüber nachgedacht hat, was soll man auch anderes darüber denken als das, was man im allgemeinen von jemandem denkt, der im Fitneßstudio an den Gewichten hängt, als ginge es um den kostbarsten aller Schätze, oder auch von einem Junkie, der in einer öffentlichen Toilette zusammengesunken ist, die Trennwände blutverschmiert von einer in der Eile schlecht getroffenen Vene, was soll man anderes ausdrücken als Mitleid angesichts der Erbärmlichkeit der anderen, wenn das Leben auf eine einzige Geste beschränkt ist, wenn es immer wieder gegen dieselbe Wand rennt und immer an

derselben Stelle zerschellt, wenn das Leben dieselbe krankhafte Geschichte ein ums andere Mal von neuem beginnt und sie immer auf dasselbe hinausläuft, bei den Männern auf dies und bei den Frauen auf jenes, auf Freier und Schlumpfinen, dann versucht er, mich auf etwas anderes zu bringen, als ob ich imstande wäre, mich davon zu lösen, als ob ich erkennen könnte, was dahintersteckt, wenn das, womit ich so sehr beschäftigt bin, nicht läuft, meine Rede scheint ein Filter zu sein, man muß über die Dinge sprechen können, die man verschweigt, über die Angst, allein in einem Bett zu sterben, während das, wofür man stirbt, stadtbekannt ist, aber sagen Sie doch, Herr Psychoanalytiker, was ändert meine Rede an dieser Geschichte, nicht das geringste, denn das, was die Dinge in meinem Kopf verbindet, ist dauerhafter als der großartigste Heilungserfolg in der Geschichte der Psychoanalyse, natürlich ist es auch eine Frage des Vertrauens, ich schaffe es nicht, mich bei diesem Mann gehenzulassen, dessen Gesicht ich nicht sehen kann, ich schaffe es nicht, das zu behalten, was er sagt, denn es hat nichts mit dem zu tun, was in den Büchern geschrieben steht, denn das ist immer viel klarer, weniger aufgewühlt als alles, was man sagen kann, vor allem aber kann man dieselben Worte ein ums andere Mal lesen, nach Belieben lesen und noch einmal lesen, immer wieder lesen, warum also macht er sich keine Notizen, warum läßt er es bei diesem händischen Winseln bewenden, in dem ich mich, in welcher Form auch immer, haufenweise bei ihm ergehe, vielleicht ist er ja wie mein Vater ein impotenter Lüstling, und was weiß er von meinem Mißtrauen gegen ihn und von dem Ekel, den seine gelben Zehnägel erregen, die ich von der Couch aus sehen kann, wenn ich mich auf die Seite lege, die Schuppen einer Eidechse, deren dünne, rosafarbene Zunge ohne Vorwarnung aus dem Mund geschossen kommt und gleich wieder darin verschwindet, eine kalte Eidechse mit starren, schwarzumrandeten Augen, was meint er dazu, daß seine Fußnägel, die im Sommer durch die Riemen seiner Ledersandalen zu sehen sind, in die Behandlung eindringen, Nägel, die sich auf absurde Weise zwischen uns stellen, zwischen mein und sein Geschlecht, Psychoanalytikern sollte es in keiner Jahreszeit gestattet sein, Sandalen zu tragen, man sollte an sie

denken können wie an ein Wesen ohne Organe, Haare und Gerüche, man sollte die Tyrannie ihrer Füße nicht hinnehmen müssen, die einen von den Gedanken abbringen, und ebensowenig die Schweißränder unter ihren Achseln, vor allem aber müßte er sich meine Geschichte aufschreiben, die Fallgeschichte einer Hure, damit sie fern von meinem Gestammel und der Enge seiner Praxis veröffentlicht und von möglichst vielen Leuten gelesen werden kann.

Man muß reden können, um spielerisch mit dem umzugehen, worüber man redet, und so spielt er mit dem, was ich sage, er überarbeitet meine Sätze, fügt andere Wörter ein, und wenn ich mich aufhängen will, steckt der Wunsch dahinter, getragen zu werden wie der zutrauliche Welpe, der sich widerstandslos von seiner Mutter im Nacken packen läßt, damit ich keinen Fuß mehr auf den Boden setzen muß, damit ich mich herumziehen lassen kann wie eine Hündin an der Leine, jawohl, Herr Psychoanalytiker, was für eine Entdeckung, daran hatte ich nicht gedacht, jetzt, da ich diesen Zusammenhang begriffen habe, will ich mich nicht mehr aufhängen, und vielleicht haben Sie ja Lust, mich ein kleines Stück weit zu tragen oder eine Zeitlang diese Leine zu halten, um mich zu sich herzuziehen, bis mein Mund Ihr Geschlecht berührt, ja Herr Papagei, Sie haben den Grund für die Entpersönlichung klar erkannt, die alles in meinem Bewußtsein erleidet, mein Vater ist wie meine Freier, und meine Freier sind wie mein Vater, meine Mutter ist wie ich, und ich bin wie meine Mutter, stimmt, letzten Endes verliere ich mich in all diesen Spiegelfechtereien, dann weiß ich nicht mehr, wer ich bin, so sehr bin ich wie eine andere, und auch nicht mehr, wer Sie sind, so sehr habe ich Sie für jemand anderen gehalten, folglich fürchte ich mich nicht davor, allein zu bleiben, sondern davor, es nicht zu schaffen, daß ich allein bin, weil zu viele Leute um mich sind, die andere zum Vorschein kommen lassen, ich kann Ihnen wirklich nichts verbergen, werter Herr, ich würde mit Ihnen gerne schlafen, aber ich hätte es auch gerne, wenn ich Ihnen das nicht sagen müßte, ja ich weiß, ich habe nur deshalb Lust dazu, weil Sie wie mein Vater sind, im Grunde genommen sind Sie ein

Vater für mich, und Ihre Frau, die ist mir völlig egal, zweifellos ist sie alt und häßlich wie alle Frauen in ihrem Alter, wie meine Mutter, übrigens bin ich mir ganz sicher, daß Sie keine Lust mehr auf sie haben, daß Sie Magazine anschauen und über den Photos der nackten jungen Mädchen masturbieren, die sich den Finger in die Scheide stecken, ich bin mir auch sicher, daß diese Geständnisse Sie nicht peinlich berühren, weil Sie schon häufig solche Photos gesehen haben, jeden Tag verlieben sich junge Kranke in ihre Psychoanalytiker, das gehört zum üblichen Verlauf der Behandlung, tut mir leid, aber ich mag es nicht, wenn man Frauen, die zum Selbstmord neigen und sich prostituiieren, mit dem Analytikerbegriff bezeichnet, ich nenne sie lieber krank, das ist ehrlicher und auch aufregender, krank zu sein heißt, mit seiner Krankheit nichts zu tun zu haben und sich gehenzulassen, heißt zu stöhnen, weil man so furchtbar krank ist, mit voller Berechtigung zur Larve zu werden, ja wie meine Mutter, glaube ich, das habe ich Ihnen doch schon oft genug gesagt, ich bin wie meine Mutter, wenn sie sich einlarvt, dann larve ich mich auch ein, wozu soll es überhaupt gut sein zu verstehen, wenn es nur der Feststellung dient, daß man eine Larve ist, weil man aus dem Bauch einer Larve stammt, es wäre besser, man würde mich bei lebendigem Leibe verbrennen, dann wäre Schluß mit dieser Feststellung, die bei jeder Sitzung wiederholt wird, aber ja doch, bei meinem Psychoanalytiker stelle ich fest, daß ich schlafe, esse und denke wie meine Mutter, und nicht zu vergessen, ich leide auch wie sie, wie seine Mutter zu sein heißt, vollständig wie sie zu sein, bis in die Gedankenmühle, bis zu der Handbewegung, mit der die Kaffeetasse zum Mund geführt wird, der Reizbarkeit der Pupille, die sich bei Tageslicht erweitert, bis zur Manie, mit dem Kopf gegen die Wand zu rennen, und der Schuld, dort gewesen zu sein, wo man nicht sein durfte, und geliebt worden zu sein, ja bis in die Häßlichkeit und in die Gedanken, die man nicht ausdrücken kann, bis man sich selbst nicht mehr erträgt und nicht mehr einschlafen kann.

So rede ich über alles und nichts, denn die Regel sieht vor, daß ich in freier Assoziation sage, was mir durch den

Kopf geht, aber was weiß ich, was frei assoziieren heißt, niemand weiß es, weil bei dieser Art von Behandlung niemand irgend etwas weiß, das ist beabsichtigt, man muß sogar eine mehrjährige Ausbildung machen, um nichts mehr zu wissen, ich entscheide also über alles, ich rede und ich interpretiere, ich stelle die Diagnose und schreibe das Rezept, es liegt nur an mir, ob ich hysterisch oder manisch, melancholisch oder irgend etwas anderes bin, mangels Untersuchung habe ich zuviel von all diesen undeutlichen Symptomen, wie soll man eine Krankheit erkennen, wenn man sie unter keinen Umständen benennen will, das sei besser so, wird man mir sagen, man müsse lernen, mit der Ungewißheit über sich selbst zu leben, und vielleicht spart man sich das Urteil bis zum Schluß auf, bis zum Gongschlag am Ende der Behandlung, und dann wird sich mein Psychoanalytiker dazu gratulieren können, daß er so lange verschwiegen hat, was er schon von Beginn an wußte, aber was genau weiß er eigentlich, was kann er von mir wissen, was ich selbst nicht schon wußte, keine Ahnung, zu einem Psychoanalytiker geht man ja vor allem, damit man lernt, ohne ihn auszukommen, das ist das höchste Ziel, aber ich kann nicht darauf verzichten, daß man mir die Hand hält, und wenn ich eines Tages auf ihn verzichte, braucht er sich bloß den Bauch zu reiben und zu erklären, es sei ihm gelungen, mich von einer Sache zu überzeugen, nämlich so schnell wie möglich zu sterben, weil die Väter alles in allem nur Väter sind und ihre Frauen nicht für irgendwelche Starlets verlassen, die ihre Töchter sein könnten, und er unter anderen wird bis zur letzten Sitzung seine Stellung halten, er wird mit mir zusammen noch einmal das Stück von dem unglücklichen kleinen Mädchen spielen, das von der Mutter vernachlässigt wurde, das mit seinen Kinderträumen bei Tisch saß und nicht mehr vom Teller aufsah, weil es keine Unterstützung gefunden hatte, er wird den Beweis erbringen, daß einem eine so große Enttäuschung unendlich oft und immer wieder aufs neue widerfahren kann, daß nicht die Menschen sich über den Wert von Männern und Frauen täuschen, sondern kranke Geister wie meiner, unterwürfige Küchenschabengeister, die für sich selbst keine Augen im Kopf haben aus Angst, sie könnten an ihrem eigenen Anblick krepieren, daß jedenfalls nicht die Menschen auf der falschen Seite des Lebens stehen, sondern

daß ich dort stehe, dort am Bett meiner Mutter, in ihrem feuchten Hexenverlies.

Noch einmal, ich soll über alles sprechen, was ich Ihnen an den Kopf werfe, aber sobald ich auf der Couch liege, schweige ich die meiste Zeit, ich schlafe oder tue so, als schliefe ich, denn ich verabscheue es, mit lauter Stimme zu reden, zu quieken wie eine Ratte, die in die Falle gegangen ist, zu piepsen wie eine Ratte, die das Tageslicht scheut und rennt, um in ihrem dunklen Loch zu verschwinden, ich hasse es zu jammern, wo ich doch glänzen wollte, aber ja, ich bin noch da, will noch immer schön sein in meinen Worten, will in einem Atemzug die ganze Wut ausdrücken, die mein Denken beherrscht, daß der böse Wolf hinter Rotkäppchen her ist und daß es Rotkäppchen an einem Wolf fehlt, der hinter ihr her ist, habe ich etwas bekommen, worauf ich kein Anrecht hatte, oder hatte ich kein Anrecht auf das, was ich mir irrsinnig wünschte, und um was handelt es sich bei der Sache, von der ich zuviel oder zuwenig gehabt haben soll, auch das weiß man nicht, Sie sehen, um etwas darüber zu erfahren, muß man das Leben neu erfinden, und anschließend, nehme ich an, muß man es sich mit den Fäusten einhämtern, um daran zu glauben, denn ich glaube es nicht, ich zweifle an dem, was ich glaube gehabt oder nicht gehabt zu haben, aber das ist sowieso nicht wichtig, denn es läuft auf dasselbe hinaus, es läuft darauf hinaus, daß ich an nichts anderes denken kann als an die Gemeinheit der Männer, sich zu ergießen, wann immer sie eine freie Minute haben, sich ihres dreckigen Spermaz zu entleeren, als wäre es eine Leistung, und ich wette, Sie schaffen es nicht einmal für ein paar Tage, sich zurückzuhalten, dann könnten Sie nämlich anfangen zu denken, aber soweit wird es nie kommen, nicht heutzutage, wo die jungen Mädchen geschminkt sind, wo man ein Leben lang achtzehn Jahre sein soll, wo die Scheiden bis in die Märchen hinein zucken, sobald sie die geringste Aufmerksamkeit erfahren, also verschafft man sich lieber weiterhin am Grenzstein Erleichterung wie die Hunde oder an irgendeinem anderen Überbleibsel am Straßenrand, an dem man das Bein heben kann, also schaut man sich lieber weiterhin diesen

amerikanischen Stumpfsinn an und verlangt immer noch mehr davon, ist immer wieder aufs neue entzückt von ein und demselben Film, in dem nur die Schlumpfine wechselt, die Puppe, die ihren Mann zu Hause behalten will, warum bist du eigentlich nie da, deine Karriere ist dir wichtiger als deine Familie, ich bin so allein, ich brauche dich, ich langweile mich, denn ich habe nichts weiter zu tun, als mich für dich schön zu machen, du sollst nicht die Welt erobern oder die Menschheit retten, du sollst dableiben und mich in meinem neuen Neglige nehmen, siehst du, wie begehrenswert ich in diesem Film bin, wie den Männern im Saal der Kamm schwillt, schau, ich bin nur noch das eine, unendlich geil, unendlich ausgezogen, und während du für die Gerechtigkeit kämpfst, klappere ich Boutiquen und Chirurgen ab, denn mutig sein nützt gar nichts, wenn man alt wird, und die Jugend erfordert so viel Zeit, ein ganzes Leben, um die Haut mit genügend Feuchtigkeit zu versorgen und sich zu schminken, um sich die Brüste und die Lippen vergrößern zu lassen und die Brüste noch ein zweites Mal, weil sie nach dem ersten Mal noch nicht groß genug waren, um die Figur zu erhalten und das graue Haar weißblond zu färben, um sich die Falten im Gesicht wegätzen und die Krampfadern an den Beinen veröden zu lassen, letztlich um alle Spuren des Lebens am ganzen Körper zu tilgen, damit man außerhalb der Zeit und der Welt leben kann, tot leben wie eine Illustriertenmadonna im Badeanzug, zurückgezogen wie Michael Jackson in seiner weißen Haut, und um endlich daran zu sterben, nie mals vollkommen weiß oder vollkommen blond zu sein.

Stimmt, es macht mich rasend, daß ich nicht zu den schönsten Frauen des amerikanischen Films gehöre und die Helden nicht von ihren Heldentaten trennen kann, es macht mich auch rasend, daß ich mich bei einem Psychoanalytiker verkriechen muß, um meine Ideale an meine Häßlichkeit anzupassen, ich leide, weil ich nirgendwo so schön bin wie im Traum, weil ich täglich im Fernsehen sehe, worauf ich verzichten muß, aber so häßlich kann ich doch gar nicht sein, werden Sie einwenden, wenn Männer dafür bezahlen, um mit mir zu

schlafen, und das stimmt, jeden Tag, das alles stimmt, für mich bin ich viel häßlicher als für die anderen, und für manche bin ich sogar sehr schön, das gebe ich gerne zu, wenn es Sie freut, aber davon rede ich ja nicht, davon war nie die Rede, das muß ich Ihnen doch nicht sagen, ich wiederhole es, ohne es genau bezeichnen zu können, deshalb komme ich immer wieder auf meine Mutter zurück, denn sie weiß besser als ich, warum man sie verlassen hat, sie könnte ihre Häßlichkeit, die auch meine ist, besser beschreiben als ich, aber sie muß wieder einmal zuviel weinen, die Abwesenheit meines Vaters mit ihrem hündischen Winseln ausfüllen, mit ihrer Larvenagonie, in der sie sich windet, weil sie die Flügel nicht ausbreiten kann, aber sie hat sowieso keine Flügel, hat nie welche gehabt, sie ist schon lange, bevor sie hätte fliegen können, zusammengebrochen, ein kleines Vögelchen, das tief unten im Nest vergessen wurde, verloren war in seiner Muschel, zerquetscht von seinen starken kleinen Brüdern, man weiß nicht, wie sie das überlebt hat, aber es genügt eben nicht zu überleben, um sich lebendig nennen zu können, man muß auch auf eigenen Füßen stehen können, muß ab und zu aufstehen können, und sei es nur, um einmal woanders zu jammern als im Bett, in den Wäldern zum Beispiel, fernab von den Blicken der Tochter, um zu sterben und die anderen im Glauben zu lassen, man habe seinem Unglück entgehen, in ein neues Land fliehen und die Chance ergreifen wollen, keine Larve mehr zu sein, um die Dornröschenfestung zu verlassen und dem Kuß entgegenzugehen, der die Prinzessin ins Leben zurückholen würde.

Fast hätte ich vergessen, daß sie jetzt alt und häßlich ist, niemand wird sie küssen wollen, nicht einmal Blinde, die halten unwillkürlich die Hand vor den Mund, denn sie haben einen Instinkt, mit dem sie die Dinge riechen und vor allem Dinge wie Alter und Häßlichkeit, sie würden sich von ihr abwenden wie von Ungeziefer, sie würden den Kopf hinter den Armen verbergen, denn es genügt nicht, das Entsetzen zu ignorieren, um sich zu schützen, man muß auch seine Nähe meiden, es in den Zirkus verweisen oder in die Ghettos, in die

Anstalten und Lager, man muß es eindämmen und nicht oder nur in der Vergangenheitsform von ihm reden, diese Männer würden sich also von meiner Mutter abwenden und sich in ihren blinden Hirnen eine Frau nach Maßgabe ihres Geruchs vorstellen, sie würden sie mit der Kraft derer sehen, die über Nasen und Ohren verfügen, sie würden sie an ihrem Hexengang erkennen, am Geräusch des ausfallenden grauen Haars, sie würden in Deckung gehen, Gott anflehen, sie möge an ihnen vorübergehen, und die Flucht ergreifen, und sobald meine Mutter sie fliehen sähe, würde sie sie jagen, bis sie vergessen hätten, was früher war, der Duft der Blumen und der Gesang der Vögel, sie könnte sie jagen, bis sie ihr Augenlicht wiederfinden und nach Hause zurückkehren würden, um nie wieder wegzugehen, und schließlich würde sie unter ihren Fenstern stranden wie Wale an der Küste, wenn sie keine Lust mehr haben, die größten Meeressäuger zu sein, sie könnte mit bloßen Händen ein Grab ausheben und dabei ihre Namen hinausschreien, lange durch die Nacht brüllen, um sie für jedes andere Geräusch taub zu machen, bis sie keinen Schlaf mehr finden, sich zum Fenster hinausstürzen und sie um Vergebung bitten würden, um Vergebung dafür, daß sie ihren Kuß bis in den Tod ausgeschlagen und sie gezwungen haben, zwischen ihrem eigenen Leben und ihnen zu wählen, ja es wäre besser, sie könnte sie für ihr Unglück verantwortlich machen und sie wüßten, daß sie sterben würden, weil sie sich von ihr nicht lieben lassen wollten, und ich sage, daß man die Frauen nicht ihrer Häßlichkeit überlassen darf, indem man ihnen erklärt, sie sollten lieber im Bett bleiben, sich nicht mehr den Kindern zeigen, weil diese schlagartig verstummen oder altern könnten, und sie sollten sich von den anderen in ihrem Glücksstreben lieber fernhalten, ich sage, daß man ihnen einen Platz einräumen oder sie auf der Stelle hinrichten muß, man sollte sie anschauen, sie mit einem Lächeln zu sich herein bitten, selbst wenn es ein angespanntes Lächeln ist, eines, das es eilig hat, damit Schluß zu machen, warum sollte überdies die Häßlichkeit nur Frauensache sein, haben Sie noch nicht bemerkt, daß im Märchen Männer immer bucklig oder Frösche sind, sie haben nichts als ihre Begierde, um all die Frauen zu verführen, die niemals bucklig oder Frösche sind, sondern immer nur die allerschönsten, diese

zwingend begehrenswerten Frauen, die ihren Prinzen unter tausend anderen wiedererkennen könnten, selbst wenn der bucklig oder ein Frosch wäre, diese symmetrischen Frauen, die sich im Spiegel betrachten, Spieglein, Spieglein an der Wand, und entzückt sind von der Überfülle ihres windzerzausten Haares und ihrer starken Brüste, die zugleich ihre Rüstung sind wie bei Comic-strip-Heldinnen, Schwäche bei Frauen ist unverzeihlich, das sagt jeder, was soll man folglich anderes mit ihnen tun, als sie beim Chirurgen abzuliefern, sie zu schminken und ihnen von allem etwas zu versprechen, vom Schönsten und vom Größten, vom Kleinsten und vom Blondensten, als seinen Vorteil aus ihrer Larvenbeschäftigung zu ziehen, aus den Cremedöschen, den Hormonen und den Pumps, die nur im Bett getragen werden, kleinen Schuhen aus Glas, für die man vor den Geschäften Schlange steht, und dabei denkt man gleich an die Handtasche, die man dazu kaufen wird, und an die Garderobe, die deshalb gewechselt werden muß.

Vielleicht ist meine Mutter nicht immer so gewesen, zweifellos brauchte es Zeit, um auf diese Weise zu altern, im Bett, zweifellos brauchte es Jahre, um die Erinnerung an die alltäglichen Verrichtungen zu verlieren, aufstehen, sich waschen, essen und lieben, als Kind fand ich sie schön, das glaube ich zumindest, aber ich weiß es nicht mehr, wenn sie in ihrem roten Badeanzug in der Sonne lag, fand ich sie schöner als meine Tanten, die über ihren Busen redeten und sich um die Streifen sorgten, die die Träger auf ihrem Rücken hinterließen, ich glaube, sie war schlank, unter ihren Schwestern wirkte sie ganz zart, und alle drei nahmen brav ein Sonnenbad unter Schwestern, um ihre weiße Haut zu bräunen, die schon von Besenreißern gerötet war, Bleichgesichter, die damit beschäftigt waren, das zu verbergen, was sie nicht waren, nämlich braun und kräftig, und auf ihren Jugendphotos sieht man, daß meine Mutter hübsch war, jedenfalls war sie kein bißchen häßlich, aber man muß sagen, daß man in Schwarzweiß immer schöner ist, die Haut wird hell und glatt, die Rötungen verschwinden, und mehr noch,

es macht einen jünger, mindestens zehn Jahre jünger, es hat wenig zu tun mit dem Anblick, den man bei Tageslicht bietet, nach dem Aufstehen vor dem Spiegel oder auch unter den Neonlampen im Supermarkt, wir nähern uns in diesen Grautönen unseren Träumen, und manchmal rahmen wir sie und stellen sie auf unseren Nachttisch, so kann auch meine Mutter ihre Jugend von ihrem Bett aus sehen, und woran mag sie denken, wenn sie sich so jung und so schön sieht, wer weiß, vielleicht hat sie wegen des Alterns vergessen, daß es sich auf dem Photo um sie handelt, vielleicht will sie auch nicht glauben, daß sie das ist, weil sie Angst davor hat zu entdecken, daß mein Vater sie nicht einmal geliebt hat, als sie jung und schön war, Angst davor, sich an alles zu erinnern, was ihr zu einer liebenswerten Frau fehlte, ein gewisser Zauber und Fröhlichkeit, Hoffnung und Sanftmut, jedenfalls alles, was sich hinter dem Photo verbirgt, ein Lächeln über die Blitzlichtaufnahme hinaus, der selbstsichere Gang und vor allem die Sprache, denn meine Mutter redet nicht und hat zweifellos auch nie geredet, vielleicht hat ihr das am allermeisten gefehlt, Flügel zum Fliegen und eine Stimme zum Sprechen, um die Dinge anders auszudrücken als durch das Klopfen mit den Fingern, die sich die Nägel einreißen, die man radikal kappen müßte, damit sie Ruhe geben, deshalb hat sie statt eines Mundes nur diesen stummen Spalt, und sollte sie wie durch ein Wunder doch einmal sprechen, so glauben Sie bloß nicht, daß sie davon wach würde, weder zerspringen die Fensterscheiben, noch steht sie aufrecht im Bett, nein, ihre Rede würde es nicht ertragen, verstanden zu werden, sie würde sich ans Bett klammern, weil sie sonst nichts hat, worauf sie sich beziehen könnte, außer ihr Jugendphoto, und letztlich nicht einmal das, da Photos keine Antworten geben, sie können nur altern wie die Menschen, sie vergilben wie helles Haar, und bald wird auch ihre eingerahmte Jugend vergilben, sie wird vergehen, bis die Vorstellung verschwunden ist, daß es für sie auch ein Leben außerhalb dieses Zimmers, außerhalb die ses Betts gab, außerhalb dieses Alterns Seite an Seite mit ihrem Photo, vor dem es kein Entrinnen gibt.

Und was halten meine Freier von alledem, von

meiner Mutter und von ihrer Frau, von mir und ihrer Tochter, von der Tatsache, daß ihre Frau stirbt und sie mit ihrer Tochter vögeln, ja was glauben Sie, was die darüber denken, ich fürchte, nichts, denn sie müssen bei zu vielen Versammlungen den Vorsitz führen, und haben sie gerade keine Versammlungen, denken sie nur an ihre Geilheit, und wenn sie mir mit trauriger Miene gestehen, sie wollten nicht, daß ihre Tochter diesen Job macht, nie und nimmer dürfte ihre Tochter Hure sein, und sie könnten noch hinzufügen, daß man darauf nämlich nicht stolz sein kann, würden sie nicht immer genau an der Stelle verstummen, dann sollte man ihnen am besten die Augen ausreißen und ihnen die Knochen brechen, wie man sie mir jeden Augenblick brechen kann, ja was glauben Sie denn, wer ich bin, ich bin die Tochter eines Vaters, der wie jeder andere Vater ist, was haben Sie hier in diesem Zimmer überhaupt zu suchen, warum schleudern Sie mir Ihr Sperma ins Gesicht, obwohl Sie nicht wollen, daß Ihre Tochter Sperma ins Gesicht geschleudert kriegt, denn vor ihr sprechen Sie höchstens von Ihren dreckigen Geschäften, den Weihnachtsferien auf Kuba und den neuesten Computerprogrammen, was haben Sie hier zu suchen, wenn Sie befürchten, Ihre Tochter könnte einmal allen Vätern aus aller Herren Länder der Reihe nach den Schwanz lutschen, und wer sagt Ihnen denn, daß sie nicht selbst Hure ist, es gibt ja so viele, und sie werden immer jünger und immer billiger, wer sagt Ihnen, daß sie nicht gerade mit Ihrem Vater oder Ihren Brüdern rumhurt, daß sie nicht für Geschäftsmänner aus allen Berufszweigen die Beine breit macht und daß sie von diesen Vätern nicht jedesmal dasselbe Bekenntnis zu hören bekommt, sie wollten nicht, daß ihre Tochter Hure ist, wie konnte es nur zu einer solchen Masse von Huren kommen, ohne daß die Öffentlichkeit etwas davon bemerkte, und was hat Ihre Töchter dazu gebracht, dem Erstbesten ihren Mund anzubieten, ganz einfach, das kam auf dem Schulweg, Sie erinnern sich an die kurzen Röcke der Schülerinnen, die der Wind hob, so daß man den weißen Schlüpfer sehen konnte, das kam von den Blicken, die man auf sie gerichtet hat, und sie werden bis zum Ende Huren bleiben, bis das Alter sie einholt und unter die Bettdecke verweist, wo sie viel Zeit haben, ihren Werdegang vom gelüfteten Röckchen bis zum

Hüftschwung zu überdenken, und geben Sie gut acht, denn sie werden schlagartig, fast auf der Stelle altern, nach wenigen Freiern wird sich die kostbare Enge ihrer Scheide lockern, wird Stumpfheit das anfängliche Staunen ersetzen, wenn sie vor den Schwänzen knien, und glauben Sie bloß nicht, daß sie unschuldig sind oder Opfer, sie haben es ja gewollt, haben nichts anderes ins Auge gefaßt, sie lechzen ebenso danach, angeschaut zu werden, wie die Männer, die sie anschauen, bald werden sie nicht mehr erröten, wenn sie die Pärchen sehen, die sich auf den Parkbänken küssen, denn sie werden selbst schon genug geküßt haben, sie werden ihre Großmutter nicht mehr besuchen, weil sie unterwegs vom Weg abkommen werden, sie werden dort sein, wo man nach ihnen verlangen wird, nackt in irgendwelchen Zimmern oder auf irgendwelchen Magazinseiten, und irgendwann werden Sie sie von Angesicht zu Angesicht sehen und denken, mein Gott, das kann doch nicht wahr sein, ich glaube, ich träume, Sie werden sich fragen, warum ausgerechnet sie und warum ich, und Sie werden es nicht verstehen, Sie werden nicht verstehen, daß zu diesem Spiel immer zwei gehören, einer, der an die Tür klopft, und eine, die sie öffnet.

\*

Zum Troß meiner Freier gehört ein zweiter Michael, der früher ein Jack war und durch den Namenswechsel zweifellos seine Spuren verwischen wollte, als könnte man sich mit einem neuen Namen vergessen machen, als würden Huren sich für die Namen ihrer Freier interessieren, aber vielleicht hat er den Leihnamen, den er sich gegeben hatte, auch selbst vergessen, vielleicht hat er eines Tages einer Laune nachgegeben, bevor er an meine Tür klopfte, weil er genug davon hatte, in einer einzigen Silbe Platz zu finden, weil er mich auf die Probe stellen wollte, ob ich ihn immer mit derselben Unterkühltheit empfangen würde, und dieser Michael kommt stets im schwarzen Anzug, mit Mantel und Hut, woran man den Juden erkennt, ich habe ihn im stillen den Sabbatraben getauft wegen der Totenaura, die ihn umgibt, wegen seiner Adlernase und vor allem wegen seiner kleinen, glühenden

Augen, die einen unablässig anstarren, dieser Michael schleppt sein Judentum zwischen Beine, die nicht jüdisch sind, auf keinen Fall jüdisch, denn er muß sich davor hüten, daß die Gemeinde erfahrt, wie man jenseits von Jahwes Gesetzen einen Steifen kriegt und daß überall das Abenteuer lockt, selbst im Schoß einer jungen Goj, und glauben Sie mir, mein Rabbiner fasziniert mich, er kommt fast jeden Tag einmal angetanzt mit seinen grauen Schläfenlocken, die er hinters Ohr steckt, und seinem Hemd, an dem lange gelbe Kordeln befestigt sind, kleine als Schnüre geflochtene Zöpfe, die zu irgendeiner Kulthandlung dienen, die ich nicht kenne, denn über diese Religion weiß ich fast nichts, ich weiß nur, daß sie ihre Glatzen mit runden Käppis bedecken, koscher essen, vor einer Klagemauer beten und beschnitten sind, er fasziniert mich, weil er mich an Moses erinnert, den Mann aus dem Katechismusunterricht und der Bibel meines Vaters, den alten Weisen mit dem langen weißen Bart, der in Ledersandalen durch den Wüstensand stapft und mit allwissender Miene den Himmel und das Meer taxierte, um sich einen Weg hindurch zu bahnen, an den würdigen, vom Finger Gottes bezeichneten Patriarchen, den allseits tugendhaften Mann, der es auf sich genommen hat, die Menschheit ins verheiße Land zu führen, in das Zimmer, in dem ich auf die Freier warte, in mein Bett, in dem sich alle Völker vereinigen, Japaner und Inder, in dem zahllose Männer aller Art vor mir niederknien und den Schwanz auf mich richten, denn auch ich bin eine Auserwählte, ja mehr noch, ich bin jene Verheißung am Horizont, zumindest so lange, wie ich sie in meinem Mund empfange und sie zu ihrem Gott schicke, so lange, bis sie sich wieder fassen und in ihr Leben zurückkehren mit der Überzeugung, sie seien einzigartig und würden deshalb so gehätschelt, sie seien auf dem rechten Weg, dem Weg derer, die die Wahrheit kennen, ich denke an Moses, der mitten in der Nacht und, vom Sturm umtost, tapfer die Gesetzestafeln in die Höhe hielt wie ein für das Opfer bestimmtes Neugeborenes, ja Michael ist dieser Moses, über dem sich der Blitz entlädt, als würde die Hölle vom Himmel herabfallen, als würde die Verdammnis aufreißen und über die Menschen kommen, als würden die großen, weißen Blitze in regelmäßigen Abständen das Volk der Väter entlarven, das Volk der Götzenbilder und des

Goldenen Kalbs, um das es tanzte, und auch Moses, den Vater aller Väter, der mit seiner Dienerin schlafen mußte, weil seine Frau angeblich unfruchtbar war, aber so sicher ist das mit Moses nicht, vielleicht war es auch Abraham oder Noah, aber das spielt keine Rolle, es handelt sich jedenfalls um einen Mann unter den Männern mit langen, weißen Barten und den Mienen alter Weiser, um einen Mann unter den Männern, die viel lieber zu einer Hure gehen als zu ihrer Frau, die Gott im Hurenturn verehren, ja natürlich hatte diese Dienerin auch einen Namen, sie hieß Agar, sie hatte einen Namen, aber es genügt nicht, einen Namen zu haben, um ihren Platz einzunehmen, es genügt nicht, in der Bibel erwähnt zu werden, um keine Hure zu sein, und wenn ich die andere Frau gewesen wäre, Sarah, dann, das schwöre ich Ihnen, hätte ich sie alle beide eigenhändig umgebracht, ich hätte gewütet wie das Rote Meer und der brennende Dornbusch, ich hätte sie getötet, und zwar noch bevor sie sich berührt hätten, bevor das Geschlecht des alten Raben das der jungen Hure berührt hätte, und danach hätte ich mich zum Himmel gewandt und gefleht, man möge mich hängen, kreuzigen, man möge mich dafür sterben lassen, daß ich betrogen worden bin, aber was für eine Sorte von Gott bist du, daß du die Männer in die Arme ihrer Dienerinnen treibst, daß du die Dienerinnen zu Huren machst, wäre hingegen ich diese Dienerin gewesen, hätte ich mich selbst getötet, ich hätte Gott herausgefordert, bis mich der Blitz erschlagen hätte, bis ich zur Salzsäule erstarrt wäre, dann wäre die Menschheit von diesem Verbrechen verschont geblieben und die Geschichte anders verlaufen, anderswo, im Leben der Väter und Mütter, die Hand in Hand gehen und sich versichern, daß die Dienerin hinter ihnen zurückbleibt, im Leben der Kinder, die wissen, wer ihre Eltern sind und wozu die Dienerin dient.

Es ist jeden Tag dasselbe mit dem Raben, jedesmal dasselbe Drehbuch wie übrigens bei den meisten Freiern, alle haben ihre eigene Art, scharf zu werden, sich die Zuckungen und das Stöhnen vorzustellen, die sie zum Orgasmus bringen, zuerst zieht er seinen Mantel aus und fragt mich, ob ich Lust habe zu

vögeln, ob ich lieber geleckt werden will und an welchen Stellen er mich lecken soll, er bittet mich, ihm zu zeigen, wie weit ich meine Beine spreizen und wie lange ich in dieser Stellung verharren kann, und daraufhin zeige ich ihm, wie weit ich sie spreizen kann, zufrieden damit, nein, noch ein wenig mehr, und dazu den Rücken wölben, den Kopf nach hinten werfen und den kleinen weißen Schläpfer zur Seite ziehen, und vielleicht kann ich mich auf den Bauch drehen und mich vor ihm, den Hintern schön hinausgestreckt, in den Hüften wiegen, zuerst ganz langsam und dann immer rasender, und darauf achten, daß ich bei jedem Hüftstoß stöhne, und bei diesem Spiel tue ich alles, was er will, gebe ich mein Bestes, mit diesem Abstand vögele ich viel lieber, er im Sessel, und ich auf dem Bett, er und ich davon erregt, den anderen erregt zu sehen, ich mag es, wenn er masturbiert, während er mich dirigiert, zuerst durch den Stoff seiner Hose, dann mit der Hand in der Hose, mit ruckartigen Bewegungen, ich mag es, wenn er mich in Reichweite haben will, ohne mich zu berühren, wenn er will, daß sich eine Geste, ein Schrei wiederholt, wenn er mich ansieht wie einen Film, die Augen in die Leinwand versunken, seine schwarzen, von buschigen weißen Brauen überragten Augen, die zwischen Busen und Scheide hin- und herwandern, und es wäre perfekt, wenn es dabei bleiben würde, wenn er nicht jedesmal die Dummheit begehen würde, sich mir zu nähern, um in mich einzudringen, mit seinen siebzig Jahren über mich zu kommen, spreize die Beine noch ein wenig mehr, mein Liebes, meine kleine nichtsnutzige Goj, ich schließe dann die Augen vor seinem großväterlichen Atem, der nach meinem Mund giert, nein, Monsieur, Sie wissen doch genau, daß ich nicht küssse, daß ich Sie niemals küssen werde, aber ja doch, du wirst es tun, heute wirst du es für mich tun, weil ich jeden Tag zu dir komme, weil ich ein guter Kunde bin, nein, mein lieber Rabe, Sie täuschen sich, gerade weil Sie jeden Tag kommen, will ich Sie nicht küssen, wenn ich Sie heute küssse, dann müssen Sie mir versprechen, morgen nicht mehr zu kommen, Sie müssen versprechen, nie wieder zu kommen, und es wäre gut, wenn es ihm dabei käme, bei diesem Handel mein Kuß gegen sein Fortbleiben, es wäre gut, wenn er nicht so starrsinnig, so dick und so alt wäre, und während dieser nutzlosen Längen er-

scheint Moses wieder auf dem Gipfel seines Berges, das weiße Haar weht im Wind, die Arme sind ausgebreitet, um die zehn Gebote zu empfangen, das Volk, das ihn abgöttisch verehrt, und das Gelobte Land, und während sein Mund auf mein Gesicht platscht, gebe ich mich dem Zorn Gottes hin, meinem Vater, der sich nie hätte träumen lassen, daß ich eines Tages Hure sein würde, daß mir seine Geschichten den Kopf verstopfen könnten und daß das Gespenst Moses über mich kommen würde, er hätte sich nie träumen lassen, daß ich mich eines Tages berühren und dabei einen Rabbiner betrachten würde, der sich berührt, keine Ahnung, was er gemacht hätte, wenn er davon gewußt hätte, vielleicht hätte er die Augen geschlossen, um sich mit dem Gedanken besser vertraut zu machen, um die schmerzlichste Prophezeiung seines irdischen Lebens besser auszuhalten, die Offenbarung, daß Moses zu Huren geht, daß Moses seine geliebte, seine einzige Tochter vögelte, und dann hätte mein Vater bei dem Bild Mose in der kleinen illustrierten Bibel verweilt, die er mir geschenkt hatte und in der man sehen konnte, wie Moses die Steintafeln in die Höhe hielt, die himmlische Schrift, über der sich die Blitze zerteilten, mein Vater hätte sich bei seinem langen weißen Bart und seinem apokalyptischen Blick aufgehalten und bei der Enttäuschung, daß Gott in all das verwickelt ist, in das Treiben seiner Tochter und eines Rabbins, er hätte das Buch gegen die Wand geschleudert, und die hochgereckten zehn Gebote wären auf dem Boden meines Zimmer zerschellt.

In der Jugend ist jeder Tag ein Tag zuviel, es braucht Zeit, bis man das versteht, bis man zugeben kann, daß wir trotz aller Bemühungen gealtert sind und daß unser Alter kein Alter ist, daß wir jetzt weder jung noch alt sind, denn wir stehen nicht mehr im Leben, wohl aber vor einem Spiegel, um für jedermann zu tanzen und zu huren, zum Vergnügen der Menge, die mit uns gealtert ist und ebenfalls vergessen hat zu leben, ich weiß nicht, wie lang ich noch so tanzen und herumhuren muß, bis mir die Spiegel nur noch das Bild meines Hurenlends und meiner panischen Angst vor dem Bäuchlein zeigen, das immer runder wird, bis man mir meinen Platz unter den Zuschauern zuweist, an der Seite derer, die die Jugendlichkeit der anderen beanspruchen, und vielleicht werde ich in dem Augenblick lachen, ohne an die Falten zu denken, die das Lachen hervorbringt, jene Falten, die mehr Leben haben werden als meine ganze Jugend, als das Grimassenschneiden einer Orgasmus spielenden Hure, ich werde eine glückliche Zeit haben und einige Minuten der Erleichterung erleben, wenn ich mein Geschlecht ablegen kann, aber dann werde ich mich an meine Mutter erinnern, denn die schönen Momente müssen natürlich vom Anblick ihres Kadavers geprägt sein, ich werde also mit hängenden Mundwinkeln lächeln, und meine Falten werden so ausgeleiert sein, daß es unmöglich sein wird, die Augen zum Himmel aufzuschlagen, und in jenem Augenblick wird es nur noch den Boden und das Bett für mich geben, wie meine Mutter werde ich mein Gesicht mit der Bettdecke verhüllen und fordern, daß man mich vergißt, ich werde stumm bleiben, weil ich mich nur noch an eine Jugend erinnern werde, die ich nicht mehr erleben kann.

Ich weiß so gut Bescheid darüber, was mich erwartet, weil es schon eingetroffen ist, weil ich bereits dort

angekommen bin, beim Schlafen und beim Schweigen, dort, wo meine Mutter ist, denn als Frau, als Hure ist man mit zwanzig schon zu alt, zwanzig ist der Anfang von Falten und grauem Haar und vor allem von der Erinnerung an die Zeit, als man noch keine Falten und kein graues Haar hatte, es ist der Anfang jener Blickwechsel, bei denen die Blicke nicht mehr an einem hängenbleiben, und wenn ich dies sage, denke ich vor allem an den Mann meines Lebens, an den einzigen Mann, der nie ein Freier sein wird und der zudem mein Psychoanalytiker ist, der Mann, den ich dafür bezahle, daß er sich anhört, was ich laufend wiederkäue, und vielleicht wäre es besser, er würde mich allen Ernstes schlagen, mich mit seinen Fäusten traktieren, damit dieses Japsen vor dem Tod verstummt, von dem mir selbst ganz übel wird, von dem ich die Schnauze voll habe, das sich darin erschöpft, ein ums andere Mal die Dinge zu zerstören, die immer weniger werden, und dieser Mann hat selbstverständlich eine Frau, was ist eigentlich mit ihr, leidet sie darunter, daß er sich über das Unglück junger Huren beugt, und beugt man sich gelegentlich auch über sie, denkt er an sie, wenn er mir zuhört, und denkt er an mich, wenn er mit ihr schläft, auf diese Fragen möchte ich lieber keine Antworten bekommen, so fragen Rasende, die heulen, um sicherzugehen, daß sie nie eine Antwort bekommen, aber warum nur, frage ich mich, weil die Antworten die Rede widerlegen könnten, und genau das muß sein, werden Sie mir sagen, man muß die Rasenden mit den Ungeheuerlichkeiten konfrontieren, die sie von sich geben, aber ja, eine solche Gegenüberstellung wäre durchaus wünschenswert, wenn ihre Rede nicht das einzige wäre, was sie besitzen, besser, sie schreien noch ein wenig weiter, bevor sie eingesperrt werden, besser, sie machen kaputt, was sie kaputtmachen können, bevor sie vollständig zum Schweigen gebracht werden, und wo soll das hinführen, wenn man zuläßt, daß sie sich in Visionen vom Weltuntergang ergehen, nir-gendwohin, aber man wird ihnen zuhören, und diejenigen, die ihnen zuhören, werden nicht mehr vorbeikommen an dem, was ihr Wahn zutage fördert, das Panorama eines Lebens, in dem niemand einzigartig und nichts an seinem Platz ist, in dem die Mütter ihre Töchter den Vätern überlassen, in dem sich die Leute und die Dinge vermehren und

an ihrer zu großen Anzahl eingehen, ohne daß sich irgend etwas am Lauf der Welt ändern würde.

Jedenfalls kann mein Psychoanalytiker nicht erkennen, was mich umbringt, er kann es selbst dann nicht erkennen, wenn ich es ihm dauernd wiederhole, und darin, es ohne Unterlaß und Variationen zu wiederholen, bin ich richtig gut, bis meine Rede ein Brummen wird, ein Gebet, das ich an ihn richte, um diesen Teufel zwischen uns auszutreiben, der auf sich warten läßt, doch was sollte sich zwischen uns schon abspielen, ich habe keine Ahnung, ein Händedruck, der eine ganze Nacht andauern würde, ein Kuß, zu dem sich mehr als ein Mund öffnen würde, und letzten Endes kann er mir nur behilflich sein, wenn ich mich auf meine Art neben ihn lege und zwischen Flehen und Verzicht schwanke, er kann nicht anders, als standhaft zu bleiben für all diejenigen, die nicht standhaft geblieben sind, für diejenigen, denen nichts an mir gelegen ist, und er bleibt ganz bestimmt standhaft, doch er kann gar nichts oder kaum etwas anderes tun, als festzustellen, wie krank ich von dem bin, was ich sage, aber wovon rede ich denn so unermüdlich, worum geht es denn Tag für Tag, vielleicht rede ich ja von ihm, dem einzigen Mann, den ich gerne lieben würde, und wenn ich ihn nicht lieben kann, so zweifellos aus denselben Gründen, die aus ihm einen liebenswerten Mann machen, einen Mann, der zu seiner Frau und seinen Kindern steht, ein Mann, für den ich ein Mädchen bin und der niemals das mit mir machen würde, was alle anderen gerne mit mir machen, ein gesunder und ausgeglichener Mann, der immer nur Psychoanalytiker ist, der bezahlt wird, um standhaft zu bleiben, und für ihn steht bestimmt fest, daß eines Tages ein Mann sich in mich verlieben wird, und ich mich in ihn, als wäre das selbstverständlich, als wäre die Liebe ein zwangsläufiges Los, mir wird also ein Mann entgegentreten müssen, ob ich will oder nicht, um mich auf seinem Pferd zu entführen, ein Mann, der mich im Arm hält, während meine Füße im Leeren baumeln, während er und ich im Galopp zu ich weiß nicht welchem ewigen Bund reiten, und zweifellos wird es ein Mann wie er sein, gesund und ausgeglichen, aber warum sollte sich das ereignen, Herr

Psychoanalytiker, Sie wissen doch genau, daß ich von diesem Mann nichts wissen will, denn ich will nur das, was ich nicht haben kann, Sie zum Beispiel, ich will Sie, weil ich Sie niemals haben werde, das ist ebenso einfach wie ausweglos, es ist hoffnungslos logisch, die Sehnsucht, die nur sich selbst kennt, und jetzt sehen Sie, daß ich den Tod verdiente für diese Sturheit einer Ratte, die nicht kehrtmachen kann, für diese blinde, tierische Verbissenheit, an der die Biester krepieren, wenn sie sich zu weit vorgewagt haben, Sie sehen, ich werde an dem Kompromiß sterben, den ich nicht eingehen will, schade für alle gesunden und ausgeglichenen Männer, die mich lieben würden, und schade vor allem für mich, die ich andere lieben werde, und so werden wir letzten Endes alle daran sterben, daß wir in der Liebe nicht zusammenfinden.

Glauben Sie bloß nicht, ich würde nur die Perversen und aus der Bahn Geworfenen lieben und die Väter, die ganz normal sind, ihnen allen begegne ich täglich, sie ziehen zu Tausenden durch mein Leben, ohne daß ich mich an ihren Namen erinnern könnte, den sie mir ohnehin nicht sagen, außer an Pierre, Jean und Jacques, bedeutungslose, abgedroschene Männernamen, die endlos austauschbar sind wie die Huren, die sie aufsuchen, man muß sagen, daß man sie eher an den Besonderheiten ihres Geschlechtsteils als an ihrem Gesicht erkennt, ein Gesicht zu haben nützt in diesem Gewerbe sowieso nichts, wozu sollte man ein Gesicht brauchen, wenn man keinen Namen mit ihm verbinden kann, und überhaupt, eigentlich handelt es sich Freier für Freier immer um dasselbe Gesicht, das uns an jemanden erinnert, ohne daß man sagen könnte, an wen, vielleicht an einen Großonkel oder an den Kumpel einer Freundin, der weggezogen ist, ohne seine neue Adresse zu hinterlassen, natürlich weiß ich genau, daß ich einen Namen habe, wie könnte man auch ohne Namen leben in einer Welt, in der man ihn gegen Bezahlung ändern kann, ich heiße Cynthia, und wie Sie bereits wissen, ist das nicht mein wirklicher Name, aber es ist meiner, mein Hurenname, der Name einer Schwester, die ich ersetzen mußte, einer Schwester, die ich nie einholen konnte, und davor hieß ich

Jamie und hatte schwarzes Haar, aber dieser Name, sagte man mir, passe nicht zu mir, er klang zu amerikanisch, zu gewöhnlich, während ich eher ein französischer, eleganter Typ bin, aber ich habe keine Ahnung, warum der Name Cynthia besser zu mir passen soll, vielleicht weil er sie unweigerlich an eine andere erinnert, denn in diesem Gewerbe erinnert man sie immer an eine andere, oder weil ich jetzt blond bin und das jetzt bedeutungslos ist, weil ich mit der Zeit nicht mehr aussah wie der Typ der eleganten Französin, der mir einen eleganten, französischen Namen eingebracht hätte wie Murielle oder Béatrice, Léonie oder Françoise, und außerdem kann kein Name den ersetzen, den ich nicht mehr habe, meinen Taufnamen, den ich ablehne und den Sie nicht kennen, weil er von meiner Mutter ausgesucht worden ist, sie hat einen Allerweltsnamen für mich ausgewählt, den Millionen Frauen tragen, einen Namen, den ich nicht mehr nennen will, nie mehr, damit ich außerhalb jenes Lebens leben kann, das ein Kadaver sich für mich vorgestellt hat, damit ich endlich aus jener Larvenwelt herauskomme, und schließlich gibt es genügend Hurennamen, man kann sie täglich wechseln, einen für jeden Wochentag und einen für jeden Freier nehmen, man kann sich sogar zwei oder drei pro Freier zulegen oder noch mehr, einen für jede Geste, einen fürs Kommen und einen fürs Gehen.

Diese Welt unter falschem Namen lässt sich nur innerhalb ihrer Grenzen begreifen, man kann kaum darüber nachdenken, wenn Freier und Hure sich voneinander verabschiedet haben und wieder in ihr ehrbares Leben als Geschäftsmann, Familievater und Studentin zurückgekehrt sind, außerdem ist das kein Thema, mit dem ich mich lange aufhalten möchte, kehren wir lieber zu meinem Psychoanalytiker zurück, den ich mir mit Frau und Kindern vorstelle, mit Mädchen und Jungen, was für einen glücklichen Menschen er da abgibt mit seiner Frau und seinen Kindern, welch hübsches Porträt einer einträchtig zusammenlebenden, gutschirten Familien, und glauben Sie jetzt nicht, ich sei zynisch, ich sage und wiederhole Ihnen, ich wäre gerne ein Mann und hätte gerne eine Frau und

Kinder, ich würde gerne zu Huren gehen, die so alt sind wie meine Tochter, und ich wäre gerne keine Frau, ich würde gerne darauf verzichten, vor einem Spiegel herumzularven, diese Püppchennatur hervorzukehren, die mich nicht zu kleinen Jungen im Alter meines Sohnes treibt, wenn ich denn einen solchen haben könnte, ich würde gerne mit der Liebe eines Mannes lieben, die Jugend und die Schönheit lieben, einen Steifen kriegen bis zum Gehnichtmehr, eigentlich würde ich gerne so viele Dinge tun, aber da ist mein Geschlecht vor, es kann nicht, es bleibt an den Röcken meiner Mutter und an allen Wänden hängen, an der Matratze und an den vergilbten Photos, ein Geschlecht, das nicht steif wird, das auf die Liebkosung eines Erlösers wartet, um die Augen aufzuschlagen, oder das gestorben ist, weil es zu viele empfangen hat, wie soll man Gewißheit darüber erlangen, sehen Sie, ich kann mich einfach nicht entscheiden zwischen dem Exzeß und dem Nichts, Kompromisse sind nicht meine Sache, und wenn dieses Geschlecht, das sich jedem öffnet, der dafür bezahlen will, nicht alle Männer befriedigen kann, dann wird es keinen einzigen befriedigen, am allerwenigsten mich selbst, ja denken Sie nur, denn man kann sich nicht befriedigen, wenn man ein Geschlecht hat, das man nicht begehrt und das nur begehrt, was ihm nicht zusteht, einen König, der schon eine Königin hat und der ohnedies keinen mehr hochkriegt, einen König, der kein anderes Verlangen mehr kennt als das, seine Enkelkinder aufwachsen zu sehen und vor dem Kaminfeuer noch einmal zu lesen, was er bereits gelesen hat, warum also sollte ich die Hoffnung auf eine Begegnung von einem Mann und einer Frau nähren, die sich höchstens gegenseitig bedauern könnten, so erloschen zu sein, es bleibt ein Rätsel, daß ich auf nichts verzichten kann, nicht einmal auf das, was am bedauerlichsten ist, daß alles scheitern muß, daß es einfach passieren muß, auch wenn es alles zerstören wird, da ist es schon besser, gleich zu sterben, denn es geht ja darum, entweder mit dem Unmöglichen zu leben oder zu sterben, und wenn man eingesehen hat, daß etwas unmöglich ist, hat man nichts anderes mehr vor sich als eine Reihe verpaßter Begegnungen, das bloße Leben ohne Überraschungen, ohne Messias oder Weihnachtsmann, nichts anderes als das Nacheinander seines

Alters, diese abblätternden Fassaden und platzenden Rohre.

\*

Ich bin das einzige, was meinen Vater mit dem Kadaver meiner Mutter verbindet, ich, ihre geliebte Tochter, die sich tausendfach durch Ertrinken umgebracht hat in der Badewanne eines Appartements irgendwo in Montreal, ich, die auf das Fenster sieht, dessen Vorhänge sich vor dem Campus der McGill University, vor der englischsprechenden Intelligenzja schließen, ich, die so oft auf ein und demselben Bett ohne Bettrost geopfert und egal wem mit egal welchen Absichten überlassen wird, Sie sollten mal meine Eltern sehen, wenn sie zusammen sind, sie sehen sich nicht an, sie reden nicht miteinander, und berühren tun sie sich schon gar nicht, und wenn, sprechen sie nur in der dritten Person voneinander, dein Vater kommt nicht zum Abendessen, deine Mutter ist unpäßlich, dein Vater arbeitet jeden Abend, und deine Mutter schläft den ganzen Tag, dein Vater redet nicht mehr mit mir, und deine Mutter antwortet nicht, und so könnten sie weitermachen, bis ich nicht mehr da bin, und wenn ich tot bin, werden sie ihr geliebtes Püppchen verloren haben, das nur gelebt haben wird, um zwischen den beiden hin- und herzupendeln und eine unklare Botschaft von einem zum anderen zu tragen, die an niemanden speziell gerichtet ist, wie könnten sie mich bloß zeugen, es ist mir ein Rätsel, vielleicht waren sie verliebt, und es war gerade Paarungszeit, aber das bezweifle ich, fast hätte ich vergessen, daß man nicht verliebt, sein muß, um einen Steifen zu haben oder um die Beine breit zu machen, man muß nicht einmal daran denken, und sollte es bisweilen doch vorkommen, kann ich es Ihnen nicht empfehlen, es ist gefährlich, gleichzeitig zu bumsen und zu lieben, miteinander zu schlafen, als ob die Liebe eine Technik wäre, das Räderwerk eines stürmischen Auf und Ab in der Hochzeitsnacht oder an den im Kalender angestrichenen Tagen und unter der Last dessen, was einem davor und danach abverlangt wird, ein glänzender Blick über einer Weinflasche und Gutenachtküsse, die nach Sperma schmecken.

In diesem Punkt bin ich wie ein Mann, wenn es stimmt, daß Männer so sind, räuberisch und gleichgültig dem gegenüber, was sie zum Orgasmus bringt, jedenfalls behaupten sie gerne, sie seien es und Frauen seien es nicht, vor allem sie nicht, als wären sie die einzigen, denen es Schwierigkeiten bereitet, den ändern nach seinem Namen zu fragen, vor ihm zu fliehen, sobald man befriedigt ist, ich sage hingegen, daß es besser wäre, wenn die Frauen sich verzetteln und den Dingen ihre Schwere nehmen würden, wenn sie die Vorfälle vervielfachten, bis sie sich an keinen einzelnen mehr erinnern würden, weil sie keine Zeit mehr dazu haben, weil sie zuviel zu tun haben, und wenn es wünschenswert ist, sich hier und da in erzwungenen Paarungen zu verschwenden, dann nicht aus Lust an der Verhöhnung, sondern weil ich zu viele von diesen Paarungen gesehen habe und weil man sich bei dem, was man sieht, etwas denken muß, weil man als Frau, wie es uns zu Milliarden gibt, mit dem zu drohen wissen muß, mit dem man uns fortwährend droht, mit der Begierde, die unter Einsatz aller Mittel nach Befriedigung und nach der Wiederholung dieser Befriedigung sucht, der Begierde, die steil aufragt und die nur Schmerz verursachen und Abscheu einflößen kann, Getue und Tränen, denn die Begierde weiß genau, wovon sie sich nährt, vom Jasagen, ja ich will, ohne die Antwort abzuwarten, denn es handelt sich nicht um eine Frage, man muß auch ohne Erlaubnis geil werden können aus Angst, man würde sein Leben lang keinen Orgasmus bekommen, aus Angst, man würde sein Leben lang eine Frau bleiben.

Und jetzt möchte ich auf die einfachen Gesten des Alltags zu sprechen kommen, auf die Einrichtung meines kleinen Alltagslebens, und wie immer gibt es nicht viel darüber zu sagen, abgesehen von meiner Hurengarderobe, meinen Photos und meinem Spiegel, der Creme, die man rings um die Augen aufträgt, bevor man das Make-up auflegt, man darf nicht vergessen, daß ich in einem Alter bin, in dem die Faltenbildung beginnt, in dem der Bauchumfang zunimmt, der den Hintern

verschwinden läßt, die Pobacken, die allmählich auf die Schenkel herabsinken, während an den Schenkeln die Krampfadern sichtbar werden, nach der Creme kommen der Puder für die Gesichtsfarbe und der Lidschatten, dann, nachdem die Umrisse mit einem Konturenstift gezeichnet worden sind, der Lippenstift, die Wimperntusche und das Gel, damit das Haar glänzt, der Bügel-BH, um die Brüste größer erscheinen zu lassen, und der ganze Rest, den ich hier nicht weiter auflisten werde, da Sie nun sehr gut wissen, wovon ich rede, zweifellos haben Sie genug davon, und ich habe ebenfalls genug davon, es ist doch immer wieder dasselbe, was man überall sieht und worüber man nicht sprechen will, weil man nicht darüber sprechen soll, wenn etwas zum Anschauen bestimmt ist, wir dürfen mit unseren Überlegungen nicht die Arbeit in den Schmutz ziehen, die man auf der Stelle bewundern kann, auch nicht die Operationsnähte, die unter den Spitzen versteckt sind, und die Stunden nicht, die es dauerte, bis die Blutergüsse verblaßten, wir dürfen nicht sprechen, sondern uns nur nach einer neuen Frau umschauen, auf die man ejakulieren kann, nach einer neuen Jugend, die man im Neonlicht der Schönheitssalons aufbessern muß, deren Brüste man ausstellen und mit einem neuen Schönheitsmittel in Verbindung bringen will, mit einer neuen Technik des Abnehmens und einem neuen Mittel zum Reinigen der Badewanne, außerdem habe ich Ihnen ja noch gar nichts über das Baden im Badezimmer gesagt, bevor ich in die Wanne steige, lasse ich sie mit schäumendem Wasser vollaufen, dann verbringe ich Stunden im Wasser, während ich auf die Freierwarte, Stunden, in denen ich mir erzähle, wie ich sein müßte, um bewundert zu werden, um mit einem Hüftschwung Weltreiche hinwegzufegen, nichts von mir darf außerhalb des Wassers zu sehen sein, so lautet die Vorschrift, die ich mir gegeben habe, nur der Kopf und die Zehen, dann ist es ganz einfach, sich vorzustellen, daß sie nicht zur selben Frau gehören, daß in Wirklichkeit zwei Frauen im Wasser liegen, die eine lebendig und die andere, die ihre Füße aus dem Wasser streckt, ertrunken, dann ist es ganz einfach, sich vorzustellen, Oberkörper und Beine werden gerade durch ein Zauberkunststück voneinandergetrennt, wie die Frau in der Kiste, die zersägt wird, ein strahlendes

Lächeln auf der einen Seite und die Füße auf der anderen, die sich bewegen und dem Publikum zuwinken, Stunden, in denen man glaubt, die Wiederverbindung schlage fehl, das schöne Gesicht sei entstellt vom Entsetzen darüber, zweigeteilt zu sein, und die Beine, die ihre Augen verloren haben, würden in Panik geraten, ich bade so oft und so gerne, daß ich keine Lust habe, den Freieren anzubieten, mit mir in die Wanne zu steigen, ihre Schwänze haben nichts zu suchen in diesen kostbaren Augenblicken, in dieser Mußezeit, in der ich nicht an sie denke, und auch dort gibt es einen großen Spiegel, der von fünfzehn Glühbirnen im Halbkreis gekrönt wird, entschieden zuviel, wie ich meine, denn bei dieser Anzahl sieht man nur noch sich, ich will mich aber nur noch flüchtig betrachten, nur noch aus den Augenwinkeln heraus, ich habe keine Lust, mich so intensiv zu sehen, deswegen wurde ja auch das Make-up erfunden, um sich von der Wahrheit zu erholen, und jedesmal, wenn ich mich ins Badezimmer begebe, muß ich die Birnen eine nach der anderen herausdrehen, bis nur noch eine übrigbleibt, bis sich eine Zone der Dunkelheit zwischen mich und mein Spiegelbild schiebt, andernfalls bin ich wie versteinert, von meinem Gesicht gebannt, das ich nicht wiedererkenne und das meine Aufmerksamkeit total beansprucht, dabei genügt eine Glühbirne, um ein Bad zu beleuchten, man muß es nur einmal versuchen, um sich davon zu überzeugen, doch der Chef warnt mich jedesmal, sagt mir ständig, ich solle die Birnen drinlassen, fragt mich, warum ich das tue, meint, sie würden deshalb schneller durchbrennen, und ich entgegne dann, das sei nicht ich, das sei ein Freier, der ganz von Narben bedeckt sei und nicht wolle, daß man ihn sieht.

Ich muß Ihnen auch von den Abfallen erzählen, die in der Kochnische unter der Spüle stehen, von den grünen Müllsäcken voller kleiner weißer Tüten mit schmierigen Papiertaschentüchern und Präservativen, laut Vorschrift müssen wir die Papierkörbe im Zimmer und im Badezimmer in die großen grünen Müllsäcke leeren, wenn sie voll sind, damit die Freier nicht abgeschreckt, nicht eingeschüchtert werden von der

geballten Macht der Ejakulationen ihrer Vorgänger, diese unter der Spüle versteckten Abfälle sind so beeindruckend, daß sie einen Sonderbericht wert sind, ich habe sie die große Entladung genannt, weil hier das ganze Sperma der Freier von einer Woche landet, dieses im allgemeinen so herbe, so vollkommen unfruchtbare Sperma, brüderlich vereint im Massengrab, wo der Erfolg von ein paar Dutzend Stunden Arbeit liegt, meiner Arbeit und der aller anderen Huren, die hier arbeiten, und das Sperma hat einen bestimmten Geruch, der nicht mit der Zeit verfliegt, das weiß ich genau, denn es kommt vor, daß ich einen Müllsack öffne, um die Tücher zu riechen, um mich mit dem Liebesgeruch aller Freier aus den letzten Tagen zu tränken, dem Geruch einer Liebe, die größtenteils mir galt, weil ich fast immer hier bin, weil gut die Hälfte der zerknüllten Tücher das Ergebnis meiner Arbeit sind, meines sachkundigen Schwanzlutschens und Kettenhurens, dafür lebe ich ja schließlich, um die Lust möglichst vieler Männer zu horten, um mich zu vergewissern, daß die Geilheit der Freier dableibt, wenn sie gehen, nämlich in den Müllsäcken, man muß sie öffnen, wie man mit den Händen prüft, ob eine Herdplatte an ist, indem man sich ihr so weit nähert, daß man die Hitze spüren kann, ohne sie zu berühren, man muß den Müllsack öffnen, wie man sich Angst einjagt, wenn man den Körper halb über das Geländer eines Balkons im zwanzigsten Stock beugt, Kopf und Füße im Freien, die Arme ausgestreckt wie Flügel eines Flugzeugs, man muß ihn öffnen, um sich zu vergewissern, daß man wirklich dort landen könnte, ohne zurückzukehren, daß ich dort in die Vervielfachung meines Vaters untertauchen und endlich sterben könnte, und natürlich kommt einmal in der Woche jemand, um die Säcke einzusammeln, das hat man mir jedenfalls gesagt, und für den Putzdienst hat man den Sonntag ausgesucht, weil sonntags tote Hose ist, Sonntag ist der Tag des Herrn und der Familie, ein Tag, an dem die Freier ihre Frauen bumsen und die Agentur ihre Pforten schließt, und Montag früh ist nichts mehr übrig außer kleinen Knäuelchen grauen Haars, die über den Boden huschen und bei jedem Luftzug alle Ecken geweht werden, schade, man muß erst ein paar Tage warten, um wieder Müllsäcke zu sehen, eine Reihe von Freiern über zwei oder drei Tage abwarten, bis sich der ganze Schmutz wieder

einstellt, der in diesem Gewerbe üblich ist, bei zuviel Sauberkeit könnten die Freier glauben, ihr Besuch bei mir sei etwas ganz Natürliches, das in direkter Konsequenz der menschlichen Evolution liege, und es sei ganz normal, hier in diesem fremden Bett zu liegen mit einem Mädchen, das ihre Tochter sein könnte, man muß sie informieren, sie über den Platz unterrichten, den sie in der täglichen Kette einnehmen, über ihre völlig unbedeutende Stellung zwischen Vorgänger und Nachfolger, man muß sie ärgern, ihnen von den anderen erzählen in der Sprache der Tücher, die sich in den grünen Säcken angesammelt haben, man muß ihnen zu Bewußtsein bringen, wer sie sind und wer sie nicht sind, sie ein für allemal unter die Spülle stecken, damit sie für immer aufhören zu tun, was sie tun, es zu tun, wie sie ins Restaurant essen gehen, die Speisekarte durchsehen und jedes Gericht kommentieren, damit sie aufhören, mich und all die anderen Frauen, die nichts von mir wissen, mit ihrem Blick zu taxieren, jene anderen, die normal sind, sozial unauffällig, die sich mit ihrer Hurerei arrangiert haben, mit dem Zucken ihres Geschlechts über dem ihres Vaters, die von meiner Rede nichts verstehen, weil sie Besseres zu tun und keine Zeit zu verlieren haben, sie müssen in Fahrt kommen bei dem Gedanken, erregend zu sein, müssen sich vorstellen, eine Vorstellung zu sein, die anderen, die auf die anderen so gut eingestellt sind.

Sie wissen gar nicht, daß ich, wenn ich an der Universität Literatur studiere, nicht in diesem Appartement bin, über das es weiter nichts mehr zu sagen gibt, und zweifellos werden Sie sich fragen, wohin dieses Studium führen soll, das daraus besteht, Buchseiten umzublättern, nirgendwohin natürlich, vor allem nicht in den Arbeitsmarkt, das habe ich so entschieden, das Ziel meines Studiums ist rein ästhetischer Natur, ich studiere, um hübsch zu sein, um zu den Studentinnen zu gehören, die noch nicht Frau und angeblich sehr erregend sind, sie sind gefügig und sehen Sie mit einem Beben an, ja es ist gut zu studieren, wenn man Hure ist, denn man muß wissen, wie man bei all dem nicht den Zusammenhang verliert, das gilt bis in den Seminarraum, man muß sich seine Unbefangenheit bewahren und wissen, wie

man die Professoren scharfmacht, man muß sie aufreizen wie kleine Lehrmädchen, die mit dem Po wackeln und dabei ihren kleinen weißen Schläpfer sehen lassen, es stimmt zwar, daß sich nicht alle Professoren für ihre Studentinnen interessieren, sondern nur ein paar, aber für diejenigen, die einen Steifen kriegen, würde ich alles aufbieten, ich würde auf ihren Schreibtischen mit dem Po wackeln und mich zieren, erklären Sie mir doch bitte, erzählen Sie mir doch, meine Herren, was Sie über das Leben wissen, und sagen Sie mir, was Sie davon halten, und sie dürften sehen, wie ich mich winde, mich zierte, bis sie darüber den Kopf verlieren und mich einfach nehmen würden, ohne länger zu warten und ohne nach meinem Namen zu fragen, einem Namen, der in der Hitze des Gefechts ohnedies überflüssig wäre, der sich nur unnütz zwischen sie und mich schieben würde, der nur in all den Namen derer untergehen würde, die sich ihnen schon vor mir hingegaben haben, und diese Herren würden nicht dafür bezahlen müssen, mich zu nehmen, denn dieses eine Mal hätte ich es gewollt, und natürlich würden sie mich ständig daran erinnern, du hast es gewollt, du hast es gewollt, sie würden es andauernd wiederholen, als ob das, was ich wollte, nur mich etwas angeginge, als ob es nicht genau das wäre, was sie genauso wollten, und alle, wie sie da sind, würden es wiederholen, bis es zwischen meinem und ihrem Begehrungen keinen Zusammenhang mehr gäbe außer in diesen Worten, die sich an niemanden mehr richten, sondern nur eine Formel sein würden, um sich zu trösten, halb Drohung und halb Vergebung.

Aber denken Sie nur nicht, diese Paarung zwischen Professor und Studentin auf dem Schreibtisch in irgendeinem Seminarraum der Universität, ich vor ihm kniend oder in irgendeiner anderen Stellung, könnte tatsächlich stattfinden, noch einmal, was ich will, tritt nie ein, vor allem nicht, wenn ich es wie verrückt will, man muß diese Erfahrung nicht unbedingt gemacht haben, es ist auch so einleuchtend, um es zu verstehen, genügt es, so zu sein wie ich, man muß nur diese Eigentümlichkeit im Denken besitzen, über ein bestimmtes Problem von Anfang an nicht hinauszukommen, auf der Stelle zu

treten, bis das Denken selbst zum Stillstand kommt, vorankommen und zurückfallen, wollen und fürchten, lieben und huren, man muß diese Angewohnheit haben, nicht dort zu sein, wo man sein soll, und nur dorthin zu wollen, wo man nicht erwartet wird, und was wäre schon mein Sieg über die moralischen Grundsätze der akademischen Horde, wenn es wirklich so weit käme, so gut wie nichts, man würde sich allenfalls zuflüstern, es habe einen Fall von Mißbrauch gegeben, aber wo kommen wir denn hin, wenn alles erlaubt ist, wie mein Vater bei jeder Nachrichtensendung wiederholt, und in dem Moment würde nichts mehr bestehenbleiben von dem, was ich wollte, nichts von mir und meinem Begehrn, in den Köpfen der Leute würde allenfalls die Unbequemlichkeit des Schreibtischs haftenbleiben, den man sich gerne vorstellen würde mitsamt den Figuren des Professors und der Studentin darauf, Rollen, die man, um eine hübsche Geschichte zu bekommen, nach Belieben besetzen kann, und hier weiß ich nicht weiter, vielleicht werde ich in dieser Situation auch vergessen haben, worum es eigentlich ging, ich werde sowieso nie wissen, worum es bei einer so bescheuerten Sache wie einer Aussprache zwischen einem Professor und einer Studentin geht, zweifellos um so gut wie nichts, vielleicht um meine Unfähigkeit, mein Herumhuren bleibenzulassen und ihm nicht zu Diensten zu stehen bis zu den verhaltensten Seufzern, nicht um meine Manie, allem ein Geschlecht zu geben bis hin zu diesem Studium, von dem ich meinen Freiern sage, es würde mich dem wahren Leben näher bringen, dem, das man irgendwann einmal irgendwo führen muß aus Angst, man würde sonst nur in seinen Träumen gelebt haben, aber machen Sie sich keine Sorgen, ich erzähle mir schon seit langer Zeit Geschichten, ich erzähle mir schon immer Schweinereien, seit meine Haare zu spritzen anfingen, seit ich mich nicht mehr auf den Schoß meines Vaters setzen wollte, weil ich zu sehr mit meinem Geschlecht beschäftigt war, und schon vor langer Zeit habe ich gelernt, mich zu entscheiden zwischen meinen kindischen Phantasiegeschichten und den Erbärmlichkeiten, die das Leben zuläßt, ich beschäftige mich mit diesen Albernheiten sogar, obwohl ich weiß, daß es kindisch ist, obwohl ich weiß, daß ich sie mir nicht wünsche, zumindest nicht ausschließlich, und wenn

ich nicht ans Sterben denke, denke ich daran, denn die Tatsache, daß ich mir den Tod wünsche, hat zweifellos mit die sen ganzen Szenarien zu tun, in denen ein Professor und eine Studentin miteinander vögeln und die nur eine verwandelte Form jener Szenarien ist, in denen ein Vater mit seiner Tochter vögelt, da kann ich niemandem etwas vormachen, und trotzdem sind diese Verschiebungen notwendig, trotzdem wäre es besser, sie könnten täuschen, denn der Schwindel ist lebensnotwendig für jeden, der sich von der Wahrheit lösen will, also noch einmal, ich habe schon seit langem begriffen, welcher Art meine Qualen sind, und in diesem Fall ist es noch schlimmer, weil sich der Ekel an den kleinsten Einzelheiten festmacht, um sich über die ganze Umgebung auszubreiten, über die Freier, die Eltern und den Psychoanalytiker, die Seminare und die Professoren, die Schönheitspflege vor dem Spiegel und die Schlumpfinen-Sehnsüchte, und so wissen wir jetzt nur allzugut, was uns nicht erwartet, wir kennen die Leere dort, wo etwas fehlt, und die Kompromisse mit dem Bestehenden.

\*

Jean de Hongrie ist der einzige Ungar, der je einen Fuß nach Montreal gesetzt hat, das sagt er jeden falls, er hat einen dünnen Arm, der von seiner Schulter baumelt, einen Arm ohne Muskeln, den er nicht bewegen kann, seltsam nutzlos, eine Mißbildung, abgestoßen und auf halbem Weg hängengeblieben, ein Herbstblatt, das dem Winter widersteht, und er kann ihn nur mit dem anderen Arm bewegen unter bestimmten Umständen, beim Anziehen zum Beispiel oder wenn er sich im Bett auf den Rücken legt, manchmal legt er ihn hinter den Kopf und lächelt mir dabei zu, als ob nichts wäre, und das geschieht ganz selbstverständlich, es ist ein Reflex geworden, wie man sich mit dem Kamm durchs Haar fahrt, bevor man das Haus verläßt und zur Arbeit geht, wahrscheinlich ist er damit geboren, aber darüber weiß ich nichts, und das ist zweifellos das Seltsamste, daß wir dieses Thema nie angeschnitten haben, nein, in all den Jahren haben wir nie darüber gesprochen, ich habe die Geschichte seines Arms nie erfahren, der nutzlos von seiner Schulter baumelt, er hat

bei unseren Treffen nie eine Rolle gespielt, er ist immer dort, zwischen uns geblieben, ein fremdes Körperteil, dem ich jedesmal aus dem Weg gehen muß aus Angst, es zu berühren, und auch das geschieht wie von selbst, ist ein Reflex geworden, jedesmal streichelt meine Hand hartnäckig seinen anderen Arm, immer mit derselben vertikalen, Gänsehaut erzeugenden Bewegung, ich wage mich nie auf die andere Seite seines Körpers, auf die Seite des kleinen Arms, ich berühre ihn nie, aber ich denke an nichts anderes, wie mag dieser Arm wohl beschaffen sein, ob er kalt ist, ich würde ihn gerne fragen, warum er den Arm behält, könnte er nicht auf ihn verzichten, ihn amputieren lassen, jedenfalls ist er zu nichts nütze, nur dazu, herunterzuhängen und die Leute verlegen zu machen, unangemessen viel Platz einzunehmen, ich würde ihm gerne sagen, daß es rühmlicher wäre, einen amputierten Arm zu haben als einen verkümmerten, an dessen Ende eine abgestorbene Hand hängt, und wenn er ihn nicht mehr hätte, könnte er ihn auf Reisen schicken, ihm eine Geschichte geben, ein Ansehen, ich habe diesen Arm im Krieg verloren, einen starken und geschickten Arm, der viele Feinde getötet hat, ich habe ihn bei einem Kampf Mann gegen Mann verloren, bei dem ich fast in meinem Blut gestorben wäre, ich habe ihn genommen und bin zwei Tage marschiert, als ich aber im Dorf ankam, konnte der Arzt nichts mehr tun, es war zu spät, die Nerven waren abgestorben, ja er könnte mir die Heldengeschichte seines fehlenden Armes erzählen, aber nein, er spricht mit mir über Literatur, er will nicht glauben, daß ich studiere, er staunt, daß man heutzutage in diesem Land gleichzeitig Studentin und Hure sein kann, und wenn dieser tote Arm das einzige Unfaßliche zwischen uns wäre, würde ich nicht viel Aufhebens darum machen, aber es gibt noch etwas anderes, Jean hat eine große rote Narbe, die vom Hals bis zum Bauchnabel reicht, und zwei weitere Narben von den Oberschenkelansätzen bis zu den Knöcheln, von oben nach unten lange, schreien rote Operationsspuren quer durch die dunkle Behaarung, sie müssen ihn aufgeschnitten haben wie einen Frosch, sage ich mir jedesmal, mit notdürftigen, verrosteten Operationswerkzeugen wie in den Ländern, in denen man die Klitoris herausschneidet, die Wunde ist nur von Schlamm

bedeckt, die Sonne sengend, und die Fliegen legen ihre Eier hinein, und was haben sie wohl in dieser Brust gefunden, in diesen Beinen, haben sie ihn am Herz operiert, haben sie ihm Nerven herausgeholt oder Rückenmark, ich weiß nichts darüber, weil wir auch darüber nie gesprochen haben, wie kann man nur so gezeichnet sein und nicht darüber sprechen, bei einer solchen Entstellung so tun, als ob nichts gewesen wäre, und eine Hure bumsen, die so etwas nie zuvor gesehen hat, ich habe mich auch immer gefragt, wie sich an diesem zusammengeflickten Körper ein Schwanz aufrichten kann, wie man da einen Steifen und einen Orgasmus bekommen kann, wie kann man da lachen, essen, Meinungen und eine Arbeit haben, wie schafft er es, sich nicht im Badezimmerspiegel unter all den Glühbirnen anzusehen, dafür gibt es zweifellos die Liebe, ja in diesem Sinne ist die Liebe stärker als alles andere, die gewaltige Liebe einer Mutter für ihr Kind, die Liebe für das Fleisch ihres Fleisches, die über alles hinwegsieht, egal, wie es beschaffen ist, ob rosig oder ohne Lungen, aber das stimmt nicht, das ist nicht die Liebe, mit der Mütter lieben, manche lieben ihre Kinder auch nicht, obwohl sie ganz normal sind, obwohl sie ohne Verstümmelungen und Narben zur Welt kommen, und wer weiß, vielleicht fällt es ihnen leichter, sie zu lieben, wenn sie behindert sind, Jean bleibt hartnäckig bei der Literatur, erzähl' mir nichts, erzähl' mir nichts, wiederholt er, wenn ich ihm sage, daß Schreiben eine Todesursache ist, daß ein Gegenstand nicht physisch vorhanden sein muß, um ihn sprachlich darzustellen, daß der Gegenstand, von dem die Rede ist, auch ganz woanders sein kann, seit Jahrhunderten begraben, erzähl' mir nichts, erzähl' mir nichts, weder von der Magie der Sprache noch von Jean-Paul Sartre und dem Ekel, den man vor allem Lebendigen empfindet, vor dem, was heranwächst, ohne sich um die Stellung zu kümmern, die es in der Geistesgeschichte einnimmt, ohne zu berücksichtigen, daß die Wissenschaft es nicht geschafft hat, Gott zu ersetzen, daß sich die Religion in die handfestesten Sachen einschleicht, in die Chemie, die Genetik, nichts davon, wie lächerlich wir beide in den zerknitterten Laken sind, nichts von den Begriffssetzen, die wir hin und her werfen, wie es gerade kommt, ohne jemals über den herabbaumelnden Arm zu sprechen, ohne jemals die

auffälligen Narben zu erwähnen.

\*

Zu der Männerhorde, die mich umgibt, gehören natürlich auch Ärzte, die Gesundheitsspezialisten, die sich um mein Geschlecht kümmern, das von großzügiger Natur ist, das sich der Wissenschaft und ihren gynäkologischen Apparaten ebenso leicht hingibt wie sonst auch, wie den Freiern im Bett, dem Klagen auf der Couch oder dem Hin und Her auf den Knien der Professoren, so liege ich denn nackt oder zumindest halbnackt auf dem Rücken die Beine auseinander, die Füße auf weißen Eisenstützen, und warte darauf, daß ich, ein Fall von Ansteckung durch Wahnsinn, endlich an der Reihe bin, und dann das Gelee, die Handschuhe und die Kälte der Untersuchung, der Löffel für den Abstrich und die Diagnose des Arztes, der mir enthüllt, was es an jener Stelle gibt und was ich mir nur dank der medizinischen Zeitschriften vorstellen kann, die es abbilden, und dann höre ich, daß alles in Ordnung sei, daß der Gebärmutterhals keine Anomalien aufweise, daß er vielleicht ein wenig gerötet sei, und anschließend werde ich gefragt, wie viele Freier ich täglich empfange, sechs oder sieben, hängt davon ab, was es für ein Tag ist, welche Laune ich habe, auch davon, wie lange ich das aushalte, wogegen der Instinkt sich wehrt, in einer Woche würde ich die Ergebnisse haben, sagt man mir noch, man würde mich anrufen, wenn die Ergebnisse positiv wären, ansonsten würden wir uns in drei Monaten wiedersehen, vielleicht glauben Sie ja, ich sei erleichtert über die Normalität meiner Hurenscheide, nur ein wenig überarbeitet, wie die Reizungen zeigen, aber leider, nein, am Ende eines jeden Arztbesuchs bitte ich darum, man möge noch ein mal wiederholen, was man mir soeben gesagt hat, Hand aufs Herz, Herr Doktor, wie kann ich denn normal sein, wo ich mir die allergrößte Mühe gebe zu erklären, daß ich im Sterben liege, und wie kann mein Geschlecht ganz normal sein, wo es sich doch in einem Netz des Austauschs verirrt hat, in dem es nicht mehr wiederzuerkennen ist, und so kommen wir von meinem geschlechtlichen Leiden auf mein geistiges Leiden, das es mit ein paar Tabletten zu erleichtern gilt, bevor der Geist vom

Automatismus und vom autistischen Schnalzen des Geschlechts angesteckt wird, es braucht einige Tabletten, um mich tagsüber aufzuheitern, und andere, damit ich nachts schlafen kann, es braucht also viele, denn letzten Endes bringt man sein biochemisches Gleichgewicht völlig durcheinander, wenn man sich so sehr beschwatzt wie ich mich, wenn man so oft alles voraussagt, was nicht eintreffen wird, was nicht eintreffen kann, meine Synapsen sind zu Tode betrübt, und ich weiß nicht mehr, wie ich sie zum Schweigen bringen soll, und wissen Sie was, dieses Gehirn gehört nicht mir, es ist das meiner Mutter, denn es hat im Alter ihren Larvenzustand angenommen, es ist gegen meinen Willen nach unten gewachsen und hat sich am Boden niedergelassen aus Furcht, es besser zu machen als sie, Sie sehen, man soll es nie besser machen als seine Mutter, vor allem nicht, wenn sie an ihrer Kleinheit stirbt, es könnte ihr den Rest geben, wenn sie sich von einem Kind übertroffen fühlt, dessen treuen Beistand sie beansprucht hat, wenn der Vater zu den Huren gegangen ist, man müßte also zuerst einmal sie behandeln, sonst, fürchte ich, wird die Behandlung wenig fruchten, es genügt schon, ein einziges Mal an sie zu denken, und mein Kopf wird wieder zu ihrem, ich glaube, ich habe es schon gesagt, ich trage meine Mutter auf dem Rücken und in den Armen, sie hängt an meinem Hals und rollt als Kugel an meinen Füßen, jedenfalls schlepppe ich sie immer und überall herum, deshalb sollte man mir den Kopf abschneiden und mich häuten, man sollte alles vernichten, was sie mit ihrem Hundebiß markiert hat, als ich noch in der Wiege lag, man sollte mich zerfleischen, bis nur noch Knochen übrig wären, und in dem Augenblick, in dem sie kein Stückchen mehr von mir finden würde, auf dem sie ihre Last abladen könnte, würde ich zu einer Person werden, die nicht sie wäre, ich wäre dann zwar tot, aber ich hätte eine Glanzleistung vollbracht, ich wäre niemands Tochter mehr, ich hätte meiner Mutter endlich ihre Puppe weggenommen, ja Mütter sind wie Käfigvögel, es muß jemand dasein, damit sie anfangen zu singen, deshalb schauen sie so lange in den Spiegel und zählen dabei die Leberflecken auf ihren Händen, sie plappern über ihr Unglück, als ob sie ein Publikum hätten, als ob dieses Publikum mit ihnen über ihre Absetzung als Dorfhure weinen könnte, sie schauen sich

an, um einen Blick auf sich zu werfen und sich davon zu überzeugen, daß sie noch da sind, immer bereit, sich in ihren Geschichten über die Falten zu ergehen, die sie noch immer ständig verstecken wollen, sie schauen sich an, um sich in der Gesellschaft ihrer selbst zu befinden und sich zu erzählen, wie grausam das Leben ist, das von ihnen fordert, ansehnlich zu sein, auch wenn überhaupt niemand mehr da ist, sie erzählen sich, daß dieses Käfigleben das einzige sei, das sie führen könnten, weil sie mit der Zeit nicht mehr die Kraft aufgebracht hätten, sich davonzumachen, und nun besteht das Leben nur noch aus dem Mikrokosmos der Küchenschaben, die irgendwo in den feuchten Wänden wachsen.

Und wenn ich genug hatte von dieser Symmetrie, ich betrachtete meine Mutter, die wiederum mich betrachtete, und beide schimpften wir über unsere Ähnlichkeit, dann bin ich zweifellos auf meinen Vater zugegangen, ich glaube jedenfalls, daß ich das getan habe, denn ich mußte tatsächlich zuerst einmal scheitern, bevor ich mich entschließen konnte, das Leben so vollkommen zu verabscheuen, und die Dinge hätten zweifellos anders für mich laufen können, wäre da nicht diese komische Sache gewesen, daß mein Vater mich mit dem Namen meiner Mutter rief, wenn er wütend wurde, in der Wut vergaß er, daß ich nicht sie war, er nannte mich bei ihrem Namen, und das ist noch nicht alles, denn er nannte auch meine Mutter bei meinem Namen, wenn er wütend wurde, dazu muß man sagen, daß mein Vater dauernd aufgebracht war, wenn Schimpfwörter fielen, litt er an einer Form von Legasthenie, und jede von uns konnte an der Stelle der anderen sein, trotzdem hätte er sich ein bißchen Mühe geben und so lange Ruhe bewahren können, bis er uns hätte auseinanderhalten können, jawohl, denn schließlich muß man die Reihenfolge beachten, in der die Mitglieder einer Familie zur Welt gekommen sind, sonst könnte man den Weg von der Schule nach Hause nicht mehr wiederfinden, sonst würde man den großen bösen Wolf für seine Großmutter halten und den Leuten keinen Glauben mehr schenken, da sie unter unserer Unfähigkeit, sie zu identifizieren, ununterscheidbar würden,

selbstverständlich hat meine Mutter einen eigenen Vornamen, der nicht meiner ist, sie heißt Adèle, ein hübscher Name, den sehr wenige Frauen tragen, aber meinem Vater hilft es nicht, wenn die Dingen selten oder hübsch sind, denn er verwechselt sie ständig, selbst wenn er sie seit einem halben Jahrhundert am Hals, in seinem Haus und in seinem Bett hat, deshalb wartet er auch auf das Jüngste Gericht, auf dieses Ende aller Zeiten, das alles ausradieren wird, was einen Namen trägt.

Wenigstens sollte er wissen, daß meine Mutter stirbt und daß ich als Hure arbeite, er weiß es und freut sich vielleicht darüber, er muß doch an mich denken, wenn er sich mit seinen Huren amüsiert, genauso wie ich an ihn denke, wenn sich die Freier mit mir amüsieren, Sie erinnern sich, die Tür geht auf, und jeder ist überrascht, daß der andere keine Überraschung ist, hallo, Papa, ich bin's, deine Tochter-Frau, die sich dir als Hure zeigt, die einen anderen Namen trägt, den Namen deiner Tochter, deren Tod ich mein Leben verdanke, da es ihr kleiner Leichnam war, der euch ins Bett gedrängt hat, letztlich ist es gar nicht wichtig, ob er darum weiß oder nicht, schließlich zählt nur die Lust, die immer ihren Weg findet, man muß, koste es, was es wolle, scharf sein und zum Orgasmus kommen oder scharfmachen und zum Orgasmus bringen, man muß zahlen oder sich bezahlen lassen, sich ergießen oder sich das Sperma über sein Gesicht fließen lassen, man darf dabei nicht vergessen, daß Männer Huren nicht dafür bezahlen, um mit ihnen dasselbe zu machen wie mit ihren Ehefrauen, und zu glauben, daß nur sie allein Lust hätten, ist ein Irrtum, ich weiß es, denn Gott sei Dank habe ich ebenfalls Lust, schließlich darf das, was man mit mir macht, bisweilen auch angenehm sein, zu Beginn des Tages, mit dem ersten, zweiten, dritten Freier, muß man seinen Spaß dabei haben, denn ab dem vierten Freier wird es schwierig, die Wiederholung macht dieses Gewerbe so ekelerregend, die Wiederholung derselben Gesten, die kein eigenes Verlangen mehr befriedigen, höchstens noch die Erregung des anderen, deren Natur am Ende fragwürdig wird, jener mechanischen und schmerzhaften Gesten zerzauster Puppen, die vom Bräunen und

von Bikinis träumen, während sie ihren Mund über einen Schwanz spazierenführen, und jedesmal sagt man sich, es wäre gut, wenn man noch eine Stunde bliebe, eine Stunde noch, um noch mehr Geld zu haben für neue Schuhe, eine Stunde noch, um bis zum Schluß Hure zu sein, bis zur Bewußtlosigkeit und noch weiter, bis man nicht mehr gehen kann, weil man ständig auf den Knien war, bis man auseinanderreißt und stirbt, weil man die Beine zu oft gespreizt hat.

Also zu Antidepressiva sage ich nicht nein, solange ich auf den Tod meiner Mutter warte, will ich gerne alles nehmen, was man mir anbieten kann, die blauen Tabletten am Tag und die weißen für die Nacht, ich will gerne lachen mit einem künstlichen, grundlosen Gelächter unter der Wirkung von Dopamin, lachen und warten, bis ich die Kraft gewinne, mich umzubringen, eigentlich weiß ich nicht, warum es nicht schon vollbracht ist, warum ich noch lebe und denke, daß ich es früher oder später tun werde, denn ich muß mich dazu durchringen, mein Geld auf diese Art zu verdienen, indem ich noch eine Stunde an die Stunden anhänge, die schon zuviel sind, in der verrückten Hoffnung, daß im Übermaß der sich wiederholenden Liebkosungen ein Erlöser erscheint, sehen Sie, ich müßte die Welt meiner Unordnung unterwerfen, um etwas über sie zu erfahren, ich meine, etwas über meine Unordnung, ich müßte sie im großen Maßstab beobachten, um eine Gleichung daraus abzuleiten, eine kleine magische Formel, die die Farbe an den Backsteinen der Bürogebäude fixieren und die Blüten aufgehen lassen würde, und der Psychoanalytiker müßte seinen Sessel verlassen, um mich dort aufzusuchen, wo ich mich aufhalte, wenn ich nicht in seiner Praxis bin, er müßte seine Familie zurücklassen und mich mit Gewalt den Armen meiner Freier entreißen, er müßte seinen Bannstrahl auf meine Eltern schleudern und aus mir eine Fallgeschichte machen, den Fall meines Überlebens neben dem Kadaver meiner Mutter und der Tragödie meines Geschlechts, das ich den Wölfen zum Fraß hinwerfe, wenn er doch bloß irgend etwas anderes tun würde, als mir nur das Echo meiner Klagen zurückzuwerfen und meine

Worte zu wiederholen, als ob alles zweimal gesagt werden müßte, einmal durch mich und ein zweites Mal durch ihn, einmal, um mein Unglück zu berichten, und ein zweites Mal, um deutlich zu machen, wie nutzlos das ist, einmal aus Achtung vor der Behandlung und ein zweites Mal zur Rechtfertigung des Geldes, das ich ihm gebe, aber ich kenne diese Klage der Depressiven zu gut, leider läuft unwiderruflich alles auf sie hinaus, sie ist anscheinend eine Sichtblende geworden, die nichts mehr verbirgt, denn mit den Jahren hat es in meinem Leben nur noch Abschirmung gegeben, Zwiebelschalen und darunter wie der Zwiebelschalen, zu lange schon folgt mein Denken demselben Leidensweg einer Hure, die für nichts oder nur ganz wenig zu büßen hat, allenfalls für ihre elendige Laufbahn, die sinnlos und ohne Überraschungen ist.

Daß mein Psychoanalytiker aufhören würde, einer zu sein, daß er mir allein gehören würde, er und ich im geruhsamen Alltag eines liebenden Paars, ist unwahrscheinlich, und ob ich unheilbar bin, geht ihn nichts mehr an, er wird dafür bezahlt, standhaft zu bleiben, das darf man nicht vergessen, standhaft in seiner Rolle als Psychoanalytiker, der auf seine Methoden vertraut, denn was würde von der Behandlung übrigbleiben, wenn er angesichts meiner Schweigeminuten und der Eintönigkeit meines Redens die Arme sinken ließe, ich weiß es nicht, aber wir würden sicher beide die Arme sinken lassen, und schließlich kämen wir in der Niederlage wieder zusammen, wie es die Besiegten letzten Endes immer so gut zu tun verstehen, wir würden uns die Hände reichen und uns unterhaken und dabei beklagen, daß wir nicht zugleich gesund und verliebt sein können, wir würden auf das Leben trinken mit dem irren Lachen der Leute, die gerade noch einmal davongekommen sind, wir würden auf das Scheitern seiner Methoden und den Sieg des Unterbewußtseins anstoßen, im übrigen glaube ich nicht an diese Triebstruktur, die letzten Endes unter dem Druck der Diagnose nachgeben und die Krankhaftigkeit ihrer Mechanismen verraten wird, und deshalb würde man vergeblich die Spuren davon

zwischen zwei Worten oder zwei Träumen suchen oder in jedem anderen Phänomen, das in Büchern beschrieben wird, wie es auch vergeblich wäre, diese zu lesen, mir fehlt es einfach an allem, was für eine Heilung notwendig wäre, am Organ und der Krankheit, dem Medikament und dem Wunsch nach Heilung, denn es wäre eine gute Nachricht, krank zu sein, ich meine krank im Sinne einer Krankheit, die einen Namen hat und die man zweifelsfrei diagnostizieren kann, meine Damen und Herren, ich leide an dieser oder jener Krankheit, die es tatsächlich gibt, denn sie hat einen Namen, gegenwärtig leide ich allerdings daran, daß ich meine Krankheit nicht benennen kann, und Sie werden sehen, ich sterbe noch daran, an diesen Worten, die mir nichts sagen, weil das, was sie bezeichnen, viel zu weitläufig ist, um mich aufzurütteln, und viel zu schwach, um mich von meiner Mutter zu lösen.

Ich zögere nur noch, mich umzubringen, weil ich Angst habe vor dem, was mich danach erwartet, jedenfalls kommt es mir so vor, als ob ich nur zögern würde, weil ich Angst habe, denn ich habe den Kopf voll von den Geschichten meines Vaters über die Hölle und ihre Qualen, über die sieben Flure der sieben Todsünden, die sich wieder schließen hinter Hunderttausenden von Körpern im freien Fall in ein Flammenmeer aus Hunderttausenden seit Jahrhunderten dorthin Verdammter, aus Millionen gehörnten und bösartigen Tieren und dem Teufel, der zwischen seinen von Fettklößen und Fanatikern, von geilen Böcken und Neidhammeln überbevölkerten Massengräbern thront, aber das stimmt doch nicht, werden Sie einwenden, das sind Erfindungen des Klerus, um das einfache Volk in Furcht und Schrecken zu halten und ihren Ängsten einen Inhalt zu geben, denn es wäre wirklich unvorsichtig, sie bedenkenlos handeln zu lassen, es wäre schädlich, sie ihr Leben ungestraft leben zu lassen, und wie soll ich ausgerechnet Ihnen glauben, wo Sie nichts für mich sind, wo Sie Ihr Leben keineswegs auf dem Mord an Ihrer Person gründen und erst recht nicht auf dem an Ihrer Mutter, und vielleicht trifft das alles auf Sie gar nicht zu, sondern nur auf mich, wenn Gott die Hölle

speziell dafür geschaffen hätte, mich mehr leiden zu lassen, wer weiß, woraus meine Höllenstrafe bestünde, wer weiß, welchen Liebkosungen von Leprakranken ich unterworfen wäre, und wenn ich wieder Fleisch sein würde, wäre es dann nicht entsetzlich, meine Selbstmörderinnen-Gene in ein anderes Leben zu schleppen, in dem mir gelingen müßte, woran ich in diesem Leben gescheitert bin, und warum sollte ich eigentlich mehrere Leben leben, das frage ich Sie, zweifellos um es mir noch mehr zu verleidern und meine Duldsamkeit mit dem Übelsten aus jeder Epoche und jedem Land auf die Probe zu stellen, bis ich es schließlich verdient hätte, an irgendeinen Ort der Vollkommenheit zu gelangen, vor dem mir im voraus ekelt, denn er ist von derselben Beschaffenheit wie die Hölle: von unerträglicher Dauer.

\*

Natürlich gibt es zwei oder drei Bekannte, mit denen ich von Zeit zu Zeit ausgehe, es sind nicht wirklich Freundinnen, eher Kumpel, und wir gehen, ich glaube, ich habe es schon erwähnt, auf Technopartys, man muß sich nämlich nicht kennen, um sich dort zu amüsieren, die Musik ist zu laut, als daß man die abschätzigen Bemerkungen hören würde, und es sind zuviel Leute dort, als daß man die Hyänenblicke bemerken würde, ich habe zwei oder drei Bekannte, mit denen ich versuche, auf die Reihe zu bringen, was sich in meinem Kopf und was sich hier in diesem Appartement abspielt, das auf das englischsprachige Zentrum Montreals hinausgeht, es sind übrigens junge Huren wie ich, denn ich rede nicht mehr mit anderen, mit den echten Frauen, den Frauen von Welt, uns trennt inzwischen zuviel, die Art sich zu bewegen und die zu reden, der Körper, der nicht mehr ganz so ist, wie er sein sollte, der ein kleines bißchen zuviel Raum einnimmt, und unter uns reden wir freundschaftlich über unsere Erfahrungen als Hure und über die seltsamsten Freier, über Michael den Hund und Michael den Juden, ohne all die zu erwähnen, die ich nie kennen werde, weil sie kleine Frauen nicht mögen, weil ihnen Brünette lieber sind als Blondinen und weil sie keine weiße Haut ertragen, und meine Freundinnen sind

ebenso lange Hure wie ich, sie waren es schon oder sind es geworden, denn es ist ansteckend herumzuhuren, Geld zu haben, soviel man will, Geld auszugeben bis zum Erbrechen, keine andere Verpflichtung zu haben als die, sich über Schwänze zu beugen und die Beine breit zu machen, wie und wie oft, können Sie nicht wissen, Sie ahnen nicht im geringsten, daß es Studentinnen gibt, die zu allem bereit sind, um ihr Studium zu finanzieren, um gut über die Runden zu kommen, und wenn wir unter uns sind, gibt es keine Tabus, um unsere dramatischen Lebensverhältnisse auszudrücken, wir reden von nichts anderem als von der Rechtfertigung, die wir uns geben, wenn wir uns vor den anderen prostituiieren, und wenn es um die Freier geht, gibt es wahrscheinlich nichts, was wir nicht publik machen, ihre Manien und ihre Trinkgelder, ihre Art zu triefen und einen an der Innenseite der Schenkel mit der Zunge zu kitzeln, ihre Gewißheit, groß und stark zu sein, alles zu haben, um Frauen zu gefallen, ihre fixe Idee, ebensoviel Lust bereiten zu wollen, wie sie empfangen, wobei sich die Frage stellt, ob man nicht pervers sein muß, um die zu bezahlen, die man bumst, oder ob nicht im Gegenteil die Perversen in diesem Milieu eine Minderheit sind, ja nach unserer Einschätzung sind sie es, und wir sind schließlich vom Fach, wir sitzen bei einem Glas Rotwein um einen Tisch, schwatzen und beschließen dann, daß die wahren Perversen sich darauf verstehen, ihre Beute zu verführen, daß sie ihre Urteile über das Begehrn der anderen durchsetzen können, daß sie eine Redeweise und Charisma haben, daß sie es folglich nicht nötig haben, Frauen zu ihrem Vergnügen zu bezahlen, und warum sollten sie ihre eigenen Töchter verschonen und zu Huren gehen, warum verführen sie nicht ihre Nichten und ihre Sekretärinnen, sind die Perversen nicht immer pervers, am Arbeitsplatz ebenso wie zu Hause, und während wir solche sachkundigen Gespräche führen, schminken wir uns, frisieren wir uns, tauschen wir Reizwäsche untereinander aus, egal, ob sie derjenigen passen, die sie anziehen will, ob sie zu klein sind und ihre zu großen oder zu flachen Pobacken hervorschauen lassen, bereiten wir uns für den nächsten Rave im Olympiastadion vor, für Black and Blue oder den Ball in Weiß, jedenfalls findet das Fest in einem Kokon aus Zement statt, welches Glück, sich für die ganze Versammlung

schön zu machen, für fünfundzwanzigtausend von Sound und Licht überwältigte Leute, unbekannte Hände umschlingen die Taille im Vorübergehen, feuchte Küsse werden einem auf Hals und Unterleib gepreßt, verlangen nur nach dir, wir gehen zusammen hin, mit Federn und Pailletten, wir wollen uns in der Menge verlieren, mit einem beängstigenden Lachen zwischen den Leuten umherirren, die Pupillen von Drogen erweitert, die Welt ist so schön unter der Wirkung von Ecstasy, die Leute sind verklärt vor Freude, ihre Gesichter von Amphetaminen und überbordender Liebe verzerrt, ihre Augen vor lauter Zusammengehörigkeitsgefühl weit aufgerissen, ich liebe dich so, du bist so schön, Tausende von Menschen geschüttelt von einem Rhythmus, der sich endlos wiederholt, man muß diese Menge von weitem betrachten, man muß sie von den obersten Rängen aus sehen, um sie ganz zu überblicken, wie sie im Licht der bunten Scheinwerfer pulsiert wie eine große Lunge und einen Körper bildet, ein warmes, muskulöses Organ, eine kompakte und schwirrende Masse, die sich aus einer Vielzahl rhythmisch hüpfender Punkte zusammensetzt, und die Musik scheint aus dem Inneren dieses unglaublichen, unter anderen Umständen kaum vorstellbaren Körpers zu kommen, sie kommt aus seinem Bauch und steigt auf wie ein Orgasmus, auf gut Glück umarmen sich alle und reiben sich aneinander, es ist orgiastisch, heißt es, wie bei einem Stammesritus, die Wiederbelebung des Anbeginns der Zeit, der Gemeinschaft, wie sie vor einer Ewigkeit einmal war, zu Zeiten der Riten und der Besessenheit, des Übernatürlichen und der Überschreitung, als die Menschheit noch keine Gesetze hatte, als Triebe und Göttinnen die Menschheit bestimmten, zu Zeiten des Mondkults, dessen Geheimnis noch nicht geklärt ist, als man nur wünschen konnte, das Himmelsgewölbe möge nicht herabkommen, nicht mit seinen Lichtern auf die Köpfe der Gallier fallen, und als die Sonne noch drohte, im Morgengrauen nicht aufzugehen, als der Zauber der Welt uns noch in jedem Moment packen konnte.

Sie sehen also, ich bin nicht allein, ich bin von anderen umgeben, in diesem Gewerbe entgeht man der Menge

nicht, sie folgt uns überallhin bis in dieses Zimmer, in dem ich von Zeit zu Zeit auf Verlangen der Freier mit einer anderen schlafen muß, wo wir die Frauen in der Vielzahl vor ihnen aufmarschieren lassen, damit sie sich daran aufgeilen, daß wir alle Hündinnen sind und nur darauf warten, daß sie uns den Rücken kehren, um uns gegenseitig zu befriedigen, es ist die Regel, daß jede von uns sich eine Partnerin sucht und ein Duo bildet, um das Schauspiel zu geben, und ich habe Danielle ausgesucht, weil sie die Älteste bei der Agentur ist, mit ihren achtundzwanzig Jahren droht sie nicht, mich in den Schatten zu stellen, und wenn wir zusammen auftreten, gebe ich immer ein bißchen mehr als sonst, schreie ich ein bißchen lauter, da es unwillkürlich zum Vergleich mit der Frau neben mir kommt, die eine ist schöner, die andere ist aktiver, ich muß mir wirklich Mühe geben, denn nichts bringt mir meine Unterlegenheit mehr zu Bewußtsein als eine andere Frau, nichts bringt die Unreinheiten meiner Haut mehr zur Geltung als die ~~Hut~~ einer anderen, und selbst wenn wir zu zweit mit einem Freier zugange sind, die eine mit dem Kopf zwischen den Schenkeln der anderen, ist da immer nur Platz für eine, denn die Freier geben unweigerlich einer den Vorzug, nur eine kann triumphieren, sie interessieren sich entweder für die eine oder für die andere, und deshalb habe ich Danielle als Partnerin gewählt, sie triumphiert selten, sie sorgt für meine Wertsteigerung, denn sie ist die dickere, die ältere, Danielle läßt meine Schlankheit, meine Jugend hervortreten und mich triumphieren, vor allem aber nimmt sie es mir nicht übel, nein, sie ist nicht wie ich, sie muß nicht die Schlumpfine sein, die Lesbenprinzessin in unserem Duo, das sagt sie jedenfalls, wenn wir unter uns sind, sie regt sich nicht darüber auf, aber bei ihr kann man nie wissen, dazu täuscht sie seit zu langer Zeit alles vor, nämlich schon seit zehn Jahren, dreimal so lange wie ich.

Aber das hat nicht viel zu sagen, denn wir reden immer über dies und das, und es macht mich glücklich, wenn wir uns Geschichten erzählen von schrecklichen Erlebnissen in New York, von Geld, soviel du willst, von Champagner und

Luxuslimousinen, von Stars und Kokain, wir erzählen vom Leben der Reichen, von den Männern da unten, die für eine Nacht oder ein Wochenende ein Haustier als Begleiterin wünschen, Männer, die krank davon sind, daß sie alles haben, was sie wollen, und wir erzählen von Problemen mit der Polizei, vom Gefängnis, von der Gefahr, entführt, in Stücke zerteilt und auf den Müll geworfen zu werden von Verrückten, die eine Mission zu erfüllen haben, die die Welt von der Sünde, von der Weiblichkeit reinwaschen wollen, wir reden über die anfängliche Begeisterung, die Anpassung und die Empfindungslosigkeit, darüber, wie schwer es ist, das Leben zu verändern, ohne Geld zu leben, über die schlechte Angewohnheit, die man nicht los wird, weil sie bei allen Alltagstätigkeiten, beim geringsten Augenaufschlag dabei ist, wenn man sich schminkt, sich frisiert, herumstolziert, aufgeilt, und schließlich reden wir auch über den Tod, das Gefühl, alles gesehen, alles gehört zu haben, dort hingegangen zu sein, wo man nicht hätte hingehen sollen, so weit gegangen zu sein, daß man weitermachen muß, über den Eindruck, alle Praktiken ausgeschöpft zu haben, und darüber, wie schwer uns die Gesten fallen, die ständig wiederholt werden, die immer dieselben Reaktionen herrufen, dasselbe Japsen zufriedener Hunde, sabbernder Hunde, Pawlowscher Hunde mit automatischen Schwänzen, die beim Läuten der Glocke wedeln, die automatischen Reaktionen des zugerichteten, angepaßten Mannes, der zufrieden ist, wenn er einen Ständer hat, und schließlich über den Abscheu vor der Lust der anderen, weil man keine Lust mehr hat, weil nichts mehr läutet.

Wir reden über das, worüber alle Huren letzten Endes reden, wenn man sie zu lange reden läßt, und ich würde mir wünschen, sie wäre jetzt bei mir, damit wir miteinander sprechen und dasselbe sagen könnten, zwei parallele Geschichten, die rückwärts alle Etappen durchlaufen bis zum Nullpunkt, zur Einführung, zum ersten Freier, und sogar noch weiter zurück, bis ins Bett unserer Eltern, aus dem wir hervorgegangen sind, wir müßten uns Treue schwören, die eine müßte für die andere eintreten, wir müßten wie siamesische Zwillinge sein, Gefangene

unserer Ähnlichkeit, gezwungen, uns zu lieben, jede müßte dafür sorgen, daß es der anderen gutgeht, damit es ihr selbst gutgeht, denn sobald es einer schlecht ginge, stünde es auch um die andere schlecht, und alle beide würden immer unglücklicher darüber werden, die Ursache des Unglücks der anderen zu sein, jede wäre sofort betroffen von den nassen Augen, den Schluchzern, den zitternden Händen, dem kleinsten Stich ins Herz der anderen, von der sich gegenseitig steigernden Wirkung, bis zum Tod zwei zu sein, zwei Schwestern im freien Fall, die sich trotz allem lieben, weil ihnen nichts anderes übrigbleibt, ich würde mir wünschen, sie wäre bei mir und wachte mit mir hinter der Tür, bis der nächste Freier kommt, der noch auf sich warten läßt, bis mein Vater kommt, damit sie mir als Schutzschild dienen kann, sieh Papa, das ist die, mit der ich vor den Augen der Freier vögle, die, mit der du vielleicht schon gevögelt hast, schau uns zu, bevor du das Zimmer verläßt und zu Gott flehst, er möge seine Verdammnis über meinen Kopf, über deinen Schwanz schicken, schau mich an, ich bin die Beste, deine einzige Tochter, dann kannst du davonlaufen und dich vor deinem Gott auf die Knie werfen, ihn um Vergebung für mich bitten, ihm sagen, daß ich mich für ihn töten werde, daß ich ihm diese Prüfung auferlegen werde, damit er größer und gestärkt aus ihr hervorgehen und in seinen Himmel zurückkehren kann, wir müßten so viel tun, sie und ich, eine neue Sprache erschaffen, die nur von uns gesprochen würde, eine Sprache aus Worten, die zu dem paßte, was gesagt werden müßte, eine Geheimsprache, die uns unwundbar machte, Schluß mit den Eltern, Schluß mit den Freieren, Schluß mit allem, was unser Ökosystem stören könnte, und wir würden jeden Mann zurückweisen, der uns nicht mit gleicher Liebe liebte, der uns Aufmerksamkeit und Zärtlichkeiten nicht zu gleichen Teilen zukommen ließe, eine geteilte Sorge, wie sie jedem in seiner Familie gilt, abwechselnd, selbst wenn ein Teil von uns kleiner oder verlockender als der andere ist, aber Danielle ist nicht da, und sie wird nie da sein, zumindest nicht so, wie sie da sein sollte, sie ist verheiratet und hat sogar Kinder, und sie liebt den Sonntagnachmittag, das hat sie mir gesagt.

\*

Manchmal habe ich Zeit, ein paar Seiten eines Romans zu lesen, Zeit, um mir vorzustellen, wer ich sein könnte, wenn ich nicht ich wäre, wenn ich nicht die ganze Zeit hier wäre und wartete, ich denke an die nächste Seminararbeit, die ich für mein Literaturseminar schreiben muß, an Antonin Artaud, der Schmerzen litt, wenn er schwangere Frauen sah, der starb, wenn er sich die Kinder vorstellte, die bei denen zur Welt kommen, die bereits zuviel sind, ich denke an den Präsidenten Schreber und an seine Kosmogonie der Nerven, an seine Umarmung mit Gott, an den Dreckskerl Schreber, der das Weltall mit einer neuen Menschenrasse bevölkern wollte, ich denke an diese Männer, die verrückt waren, und an ihren Wahnsinn, der meinem so fern ist, an meine Sorge um meine Brüste, die zusammengepreßt werden müssen, und um mein Haar, das hochgesteckt werden muß, an jene Männer, die keine Zeit hatten, den vorübergehenden Frauen nachzuschauen, weil sie Besseres zu tun hatten, und glauben Sie mir, es wäre schön, so zu delirieren wie sie, sich Antworten zu geben, die vom anderen Ende des Weltalls kämen, in den Sternen zu lesen, was sie einem über sich selbst offenbaren könnten, es wäre schön, wenn das leiseste Rascheln der Blätter mir gälte, wenn es mir meinen Platz, mein Schicksal zuwiese, auch den Wahn als meinen ständigen Begleiter und das Leben, das wahrhaftig einen Sinn bekäme, den Sinn, jemand zu sein, auf den man zeigt und den man nicht vergessen kann, es brauchte viel davon, damit aus mir eine Frau und ich mich von den anderen abheben würde, zuerst müßte man aufhören, mich zu verwechseln, nie wieder dürfte man mich ansprechen, um mir zu sagen, daß ich der oder jener ähnlich sehe, einer alten Freundin oder einer Schlagersängerin, nein danke, ich fühle mich geschmeichelt, ich bin froh, so eingekleilt zu sein zwischen den Männern und denen, auf die sie es abgesehen haben, und ich bleibe dort, auf diesem Bett, wo man mich vergißt, weil ich einfach nicht anders kann, weil man es sich nicht aussuchen kann, verrückt zu sein, zu brüllen, um sich jedesmal verständlich zu machen, wenn Wind aufkommt, und das ganze Weltall aufzubieten, damit es um den eigenen Kopf kreist, und wenn schließlich ein Freier kommt, fragt er nach meinem Namen, um sicher zu

sein, daß ich diejenige bin, von der man ihm erzählt hat, und wenn er geht, fragt er mich noch einmal, weil er ihn schon vergessen hat, für das nächste Mal, sagt er, da er mich vielleicht wiedersehen möchte, mich und keine andere, mich allein, weil ich die Beste bin, viel besser als Beverly, ich bin zwar kleiner, aber sinnlicher, er fragt sich, wozu es gut ist, groß zu sein, wenn man ganz auf sich bezogen ist, wenn man seine Größe nicht teilen will, und er fragt nach meinen Zeiten, ob ich mehr tagsüber oder mehr abends arbeite, ob ich dienstags und donnerstags da bin, und ich antworte ihm, dass ich Cynthia hieße, daß ich nur tagsüber arbeiten würde, daß es zu traurig sei, abends zu arbeiten, wenn die Nacht hereinbreche, dann müsse man die Lampen anmachen, dabei verabscheue ich künstliches Licht auf meiner weißen Haut und ehrlich gesagt, nach fünf Uhr nachmittags wird dieses Gewerbe morbide, ist es Straße, Strich und Fußtritte, außerdem müßte ich dann bis Mitternacht auf dem Zimmer bleiben, während ich zu Hause schlafen könne wie jedermann, ja es ist besser, tagsüber hier zu sein, weil man so tun kann, als führte man ein richtiges Leben, mit einem Beruf von neun bis fünf, man tut so, als folgte man der Reihe U-Bahn, Job und Heiabett, es ist gesünder, und die Freier, die tagsüber kommen, sind es auch, jedenfalls die meisten, es sind nämlich die Männer von neun bis fünf, die keine Drogen nehmen und die keine Zeit vertrödeln dürfen, weil sie wieder zur Arbeit müssen, eine Sitzung leiten müssen, und vor allem wollen sie keine Probleme haben, sie wollen sauber bleiben, manche von ihnen berühren mich übrigens nur mit den Fingerspitzen, und die meisten behalten ihre Socken an, wofür ich ihnen dankbar bin, denn ich möchte die Füße meiner Freier nicht sehen, ihre dreckigen, gelben Zehnägel, Schlangenschuppen, und die Socken hinterlassen kleine Fussel zwischen den Zehen, schwarze Kugelchen, die sich hinterher auf den weißen Laken wiederfinden, kleine Knäuel, die man mit der Hand runterfegen muß, damit sie auf den Boden fallen, wo sie sich mit den Knäueln grauer Haare vermischen.

Einige Freier wollen auch nicht hierherkom-

men, es sei zu gefährlich, sagen sie, es ist ihnen lieber, wenn man zu ihnen kommt, wenn man sie in einem Hotelzimmer trifft, das sie selbst buchen, sicher vor Nachbarn, die sie erkennen könnten, und andere, empfindlichere Freier wollen mich vor dem Geschlechtsakt kennenlernen, es ist selten, aber es kommt vor, wir treffen uns dann in einer Bar oder einem Restaurant, so läuft es mit dem Libanesen, den ich einmal im Monat sehe, jeden ersten Samstag im Monat, er heißt Malek und liebt mich schon beinahe richtig, man spürt es an der Art, wie er seinen richtigen Namen nennt und immer pünktlich ist, resigniert und beharrlich zugleich, traurig und erregt, und ich könnte ihn ebenfalls lieben, wenn er nicht so fett und verfressen wäre, wenn er keine hundertvierzig Kilo wiegen würde, er hat mir seine Mißgeschicke schon anvertraut, er hat mir auch sein genaues Gewicht genannt, aber ich erinnere mich nicht mehr daran, mit den Kilos ist es wie mit den Jahren, wie mit den Namen, wenn es zu viele sind, macht es keinen Unterschied mehr, es gibt eine Grenze beim Gewicht, darüber bleibt für den Mann nur noch eine Position übrig, er muß auf dem Rücken liegen und auf den Orgasmus warten, und Malek kann kaum die Hüften regen oder den Kopf bewegen, und jeden ersten Samstag im Monat gehen wir in ein japanisches Restaurant in der Parc Avenue, zu Kotori, wo man die Schuhe ausziehen muß, als ob Essen etwas mit den Füßen zu tun hätte, und wir essen, soviel wir können, Sushi und fri-tierte Tintenfische, Rind und Reis, ganz zu schweigen von den Gemüsen, Nudeln und Soßen, ich liebe es, auszugehen in ein Restaurant und wie eine Furie zu essen, zu Hause kochte ich mir nämlich nichts, ich esse nichts oder fast nichts, deshalb nutze ich wenigstens einmal im Monat die Gelegenheit, dazu trinken wir Sake oder Rotwein, den er selbst aussucht, nie denselben, denn es gilt, die Gaumenfreuden zu variieren, jedesmal einen neuen Geschmack zu entdecken, oder wir gehen ins Ouzeri, ein griechisches Restaurant am Plateau Mont-Royal, und dort esse ich immer gegrillte Wachteln mit Artischockenherzen als Vorspeise, dazu trinke ich einen Rotwein, der meine Haut rötet, die Auswahl ist dort größer und die Atmosphäre lockerer, man geht dort hin, um Geburtstage oder Hochzeiten zu feiern, und anschließend gehen wir ins Hotel, denn er mag mein Zimmer nicht, es ist zweifellos

zu klein für ihn, und das Bett ist zu niedrig, vor allem aber, sagt er, wolle er nicht riskieren, im Gefängnis zu landen, dort könnte ja jeden Augenblick die Polizei kommen, an die Tür klopfen und sein Leben ruinieren, die Polizei könnte dort genauso an die Tür klopfen wie mein Vater, würde ich am liebsten brüllen, um ihn zu zwingen, an seine Tochter zu denken, damit ihr Bild sich zwischen uns stellt, und er wiederholt nur, er wolle keine Probleme, denn er habe Familie und eine gehobene Stellung in der Gesellschaft, er sei Bankdirektor, aber du brauchst dir keine Sorgen zu machen, sage ich ihm jedesmal, kein Polizist wird uns je stören, die Agentur wird von der italienischen Mafia geschützt, siehst du denn nicht fern, liest du keine Zeitungen, es gibt Gesetze über den Gesetzen, die Metagesetze des Gesindels, der Geldwäscher und der Huren, aber ich beharre nicht darauf, denn alles in allem weiß ich nichts über eine Verbindung zwischen der Agentur und einer verbrecherischen Organisation, für gewöhnlich informieren die Kuppler das Personal nicht darüber, und außerdem mag ich Hotelzimmer, sie bilden ein kleines, geschlossenes Universum, einen Kokon aus Teppichen mit der dazu passenden Bettwäsche, Kunstdrucken mit Bildern von Van Gogh und Monet, Gläsern, die mit weißem Papier verpackt sind, und Pornofilmen, kleinen Beuteln mit Schaumbädern, die man in großen Wannen mit Massagedüsen bis unters Kinn schäumen läßt, und als ich Malek das erste Mal bei Kotori sah, wo er mit einem Glas Sake in der Hand auf mich wartete, dachte ich, das ist nun wirklich einer, der so dick ist, daß er nur noch für Geld bumsen kann, einer, der sich nur noch auf den Rücken legen und auf den Orgasmus warten kann, und ich dachte auch an seine Frau, die vielleicht selbst so dick ist, so daß beide nicht mehr zusammenkommen können, und während ich diesen Gedanken nachhing, lächelte er mir zu und sagte, wie zufrieden er sei, mich zu sehen, und daß er mich schön finde, ganz niedlich, ja er sei sehr zufrieden, da ihm das Mädchen, das er vor mir hatte, überhaupt nicht gefallen habe, sie war ihm nicht hübsch genug, nicht weiblich genug, sie war brünett und unersetzt und trug keinerlei Make-up, ihre Schuhe waren flach, und sie nannte sich Monita, Malek wollte wissen, ob ich sie kenne, denn sie kam anscheinend von meiner Agentur, am Telefon hatte man ihm

gesagt, sie sei Spanierein, habe die Maße und jene Größe, und als sie ihm gegenübertrat, stimmte nichts davon, alles Lügner, sie versuchen, einem alles unterzujubeln, hat er zu mir gesagt, ich mußte sie bezahlen, aber ich konnte nichts mit ihr anfangen, ich habe ihr gesagt, meine Tochter sei krank, habe Fieber, sei schweißgebadet, kurz, er hatte sie zurückgeschickt, und während wir uns die Bäuche vollschlugen, erzählte er mir eine Stunde lang von Monita, die nicht so war, wie sie hätte sein müssen, um ihm zu gefallen, und eine Stunde lang hätte ich ihn am liebsten angeschrien, wie kannst du es wagen, mit welchem Recht redest du so über eine Frau, während du selbst so häßlich, so fett bist, und als ob er meine Gedanken erraten hätte, sagte er, ja er sei vielleicht dick, aber alles in allem sei er derjenige, der bezahle, er sei der Kunde, also habe er auch das Recht, wie jedermann Ansprüche und Vorlieben zu haben, und im Grunde genommen sei es nicht anders, wenn man in einen Film gehe, über den man nur Gutes gehört habe, und daraufhin war mir klar, daß ich es nie mehr schätzen würde, wenn man mich hübsch fände, nein, selbst wenn man mich auswählt und einer anderen vorzieht, kann ich nicht umhin, ihr meinen Platz zu überlassen, und obwohl ich neidisch auf die Vorzüge anderer Frauen bin, freue ich mich nicht mehr über ihre Makel, und deshalb können Sie ruhig glauben, daß mich weder das umbringt, was ich habe, noch das, woran es mir fehlt, nein, der Tod kommt als erster, er spricht durch das, was ich habe, oder anstelle dessen, was mir fehlt, die Sintflut meines Vaters, die sich in allem anbahnt, was existiert.

Es gibt auch Freier, die weder alt noch dick, noch behindert sind, es gibt Mathieu, der mich jede Woche besucht und der erst dreißig ist, der mit seinem athletischen Körperbau und seinem Bürstenhaarschnitt, bei dem kein graues Härtchen zu finden ist, alles hat, um zu gefallen, und als er das erste Mal vor mir erschien, aufrecht im Türrahmen, war ich schockiert von seiner Jugendlichkeit, ich weiß nicht warum, aber es war so, daß ich mich hilflos fühlte, weil er mir sowenig Schmerzen zufügen konnte, was hatte er hier nur zu suchen, gab es draußen nicht alle Frauen, die er sich wünschte, warum hatte er

es nötig, hierherzukommen, für meine laue Zärtlichkeit zu bezahlen, und welche Figur würde mein Körper neben seinem machen, so gut, wie beide zueinander paßten, mit vergleichbarer Festigkeit, würde ich nicht schon allein deshalb alt aussehen, weil wir derselben Generation angehörten, wie geschaffen, um miteinander zu schlafen, weil es in der Ordnung der Dinge lag, daß wir so hübsch anzuschauen waren, und genau das ist dann eingetreten, bei der Berührung mit ihm bin ich gealtert, ja meine Jugend braucht das Alter der anderen, um zu strahlen, ich brauche ihre Falten und ihr graues Haar, ihre dreißig und mehr Jahre, ich brauche ihre Schlaffheit, um sie aufzugellen und die Macht darüber zu haben, im übrigen sind Frauen ja immer älter als Männer, wenn sie dasselbe Alter haben, und wenn Mathieu mich nimmt, spüre ich nichts außer der unangenehmen Kraft seiner muskulösen Formen, aber er scheint sich um solcherlei Dinge, um die Kraft meiner muskulösen Formen, nicht zu kümmern, unsere Ähnlichkeit scheint ihn nicht zu stören, nein, er kriegt einen Steifen wie alle Jungen, ohne jeden Grund, er denkt zweifellos, es sei selbstverständlich, so eine Latte zu haben in unserer gemeinsamen Jugend, er hat einen Ständer, und ich kapiere nicht, welche Funktion sein Schwanz hat, der so gut zu meiner Möse paßt, man könnte ihn fast für ein Stück Holz halten, für eine Prothese, einen Vibrator, man könnte meinen, er spiele Komödie, er müsse sich zwingen, sich auf etwas anderes konzentrieren, sich an eine Szene aus einem Pornofilm erinnern, und da sagt er, während er versucht, mich zu erregen, er hätte es gerne, wenn wir ein Liebespaar wären, er und ich wie ein liebes-hungriges junges Paar, das hin und her eilt zwischen Bett und Restaurant, zwischen Restaurant und Kino, er und ich wie alle, wie es sich gehört, und er nimmt meine Hand, um mir deutlich zu machen, daß er es ernst meint, daß er mir helfen kann, mich hier herauszuholen, mich bei sich aufzunehmen, mir Geld leihen kann, bis ich mein Studium abgeschlossen und Arbeit gefunden hätte, und wenn ich ihm dann in die Augen sehe, die wie meine Augen aussiehen, wenn ich seinen Mund anschau, der wie mein Mund aussieht, denke ich, daß ich keine Lust darauf habe, daß ich vor Langeweile eingehen würde, und selbst wenn es mit uns beiden gutginge, würde ich nicht daran glauben, selbst wenn sich die

Leute auf der Straße nach uns umdrehten und dächten, wir seien auf dem richtigen Weg, so wie ein junges Paar sein muß, man müßte ihm sagen, daß er sein Geld für später aufheben soll, daß er wiederkommen soll, wenn er vom Alter reif dafür ist, hier bei mir zu sein, man müßte ihm sagen, er soll nicht so versessen auf mich sein, und daß mir seine Nähe angst macht, wenn alles vorbei ist, massiert er mir ausgiebig den Rücken, massiere mir bitte den Rücken, mein Liebling, denn deine Kraft hat mich ermüdet, du hast mich wirklich geschafft, ich möchte dir den Rücken zuwenden und die Augen schließen, enthebe mich deiner Gegenwart, und um zu zeigen, wie dankbar ich bin, um ihn zu ermutigen, stöhne ich ein bißchen, mache auf sinnlich, wiege mich in den Hüften, denn was woanders nicht stattgefunden hat, muß man in den Rücken verlegen, man muß seine Aufmerksamkeit auf eine flache Körperstelle lenken, außerdem sind Männer und Frauen einer Generation geschaffen dafür, sich in aller Ruhe geschwisterlich den Rücken zu massieren, ohne daß irgend etwas passiert.

Aber egal wer sie sind, zwischen ihnen und mir wird es immer diesen Unterschied geben, der ins Auge springt und den sie nicht sehen, etwas, das nicht paßt und nicht verstanden wird, das in ihren Evolutionstheorien wieder auftaucht, in den Theorien von den jungen Affenweibchen, die dem männlichen Beschützer ihre Scheide zeigen, die zu allen Seiten hin stöhnen, um Nahrung zu finden, ja das ist die Natur, man muß nur den Affen zuschauen, um sie zu verstehen, um die Schlußfolgerung zu ziehen, daß die Weibchen immer die Stärksten und die Reichsten lieben, daß sie jung sein müssen, um geliebt zu werden, ja die Freier erzählen mir ihre Theorien darüber, warum und zu welchem Zweck wir hier sind, sie machen ihr junges Affenweibchen aus mir, während ich woandershin schaue, meine Aufmerksamkeit auf irgendein belangloses Detail des Zimmers richte, auf einen Riß in der Decke oder ein Haarknäuel auf dem Fußboden, während ich mir klarmache, was da nicht zusammenpaßt, jenes Etwas, das nicht lockerläßt und mich an sie bindet, das Unglück, das uns hier zusammengeführt

hat, den einen auf den anderen, wo der eine nach dem Mund des anderen sucht und der andere nur nach einem Fluchtweg, wo der eine will, daß der andere zum Orgasmus kommt, um selbst zu kommen, und der andere will, daß der eine kommt, damit endlich Schluß ist, und warum es eigentlich unmöglich ist zu tun, was ich getan habe, was ich immer tue, nämlich durch die völlige Verausgabung meiner Kräfte mit meiner Mutter fertig zu werden, dadurch, daß ich mit jedermann schlafe, mit den Dicken, den Alten, den Häßlichen, selbst mit meinem Vater, nachdem ich gewartet habe, daß er an meine Tür klopft, damit er endlich erfährt, was er aus mir gemacht hat, was ich aus ihm gemacht habe, man muß sich die Zeit nehmen, es ihnen zu sagen, sie zurechzuweisen, damit sie aufhören, auch wenn sie noch geil sind, damit sie in ihre Büros zurückgehen, zu ihren Familien, damit sie sich geißeln, wenn es sein muß, wie sich die Priester geißelten, aber es wird nie aufhören, nein, der nächste Freier wird gleich eintreffen, vielleicht ist er schon unten im Eingang und wartet auf den Aufzug, vielleicht ist er schon ein wenig scharf und fragt sich, ob ich so sein werde, wie man mich am Telefon beschrieben hat, ob ich blond sein werde, ob ich jung sein werde, ob ich schön sein werde.

Daß mein Vater immer und immer wieder behauptet, es könne für den Menschen nichts Schlimmeres geben als sein Leben hier, das Leben auf dieser Erde, dieses irdische Dasein, wie er es ständig wiederholt mit einem Blick, der dem Wort irdisch einen sexuellen Sinn gibt, irdisch wie ein steifer Schwanz, irdisch wie der Druck der Eingeweide, sich zu entleeren, wie sich hinknien und tun, was das Leben einem abverlangt, daß mein Vater von seiner Hölle aus Eisen und Feuer erzählt, steigert seine Wertschätzung des Lebens nicht, nein, er haßt es für alles, was die zehn Gebote überschreitet und was keine Prophezeiung birgt, er haßt sogar das Kauen oder das Zusammenziehen der Brustwarzen unter kaltem Wasser, sogar solche Weltwunder wie Geburten, die auf Video aufgenommen werden, und Pyramiden, die so gebaut sind, daß sich jeder darin verirrt, wie das Unter- und Übereinander der Autobahnen, die Schleifen bilden, und die Antilopengerippe, die von den Hyänen einfach in der Ebene liegengelassen werden, und außerdem ist in unserer Zeit sowieso nichts mehr etwas wert, da alles vom Menschen berührt worden ist, auch das wiederholt er unablässig, von den schmutzigen Händen anmaßender und undankbarer Atheisten, die Gott von ihrer Entdeckung der Welt ausschließen und ihren Ursprung in den Sternen oder durch die Linsen eines Mikroskops suchen, er haßt das Leben, wie er meine Mutter haßt, mit der Tapferkeit des Büßers, der sich mit seinem Klumpfuß von Land zu Land schleppt und seine Bürde hochhält, der sich vornüberbeugt, weil er schon mehr als bucklig ist, und dabei erklärt, alle Hoffnung liege darin, sich kleinzumachen.

Aber mein Vater braucht diese Last, damit er noch einen Grund mehr hat, das Leben zu hassen, damit seine Chance auf einen Platz im Paradies steigt und er dort als Held einzehen kann, als Märtyrer, dem Gutes nur im Allerschlimmsten begegnet, der der Gemeinschaft mit den Lebenden entsagt und der nicht tanzt, weil sich beim Anblick

nackter Beine der Gedanke an das Irdische aufdrängt, und er wiederholt, man dürfe sich vor allem nie mals dem Vergnügen hingeben, man müsse immer kühlen Kopf bewahren, mit den Gedanken immer dort sein, wo das Böse stecke, um es nicht aus den Augen zu verlieren, man müsse es schon von weitem kommen sehen, um es zu enttarnen, wenn man ihm begegne, das ist zweifellos der Grund, warum er den Körper seiner Tochter heimlich beobachtet, die zu schnell groß geworden ist, und warum er in Pornomagazinen blättert, um sie irgendwo nackt mit einem Schwanz im Mund zu entdecken, um sie zu enttarnen und sich lautstark zu entrüsten, ich wußte es, ich wußte es, wo kommen wir nur hin in dieser Welt, in der Väter finden, was sie suchen, und in der Töchter sie mit ihrem Blick locken, wo kommen wir nur hin, wenn man sich abrackert, um der Spur des Bösen zu folgen, und so belauert er seine Tochter, bis sich schließlich bestätigt, daß er sie zu Recht Hure nennt. Zweifellos wäre es besser gewesen, er hätte mich rechtzeitig vergewaltigt, als ich mich noch freiwillig auf seinen Schoß setzte, ich mit meinen blonden Schlumpfinzenköpfen, zu denen ich damals mein Haar noch band, ich mit meinen weißen Kniestrümpfen und meinem karierten Rock, den kleinen Lackschuhen und allem anderen, dem irren und dem liebevollen Lachen, ja es wäre besser gewesen, er hätte mich in diesem Augenblick der Zärtlichkeit zwischen Vater und Tochter vergewaltigt, um mich auf einen Schlag zu töten und das, was von mir übriggeblieben wäre, meiner Mutter zu geben, um die Sache konsequent zu Ende zu bringen, die sich schon seit einer Ewigkeit hinzieht, um Schluß zu machen mit den Andeutungen auf das, was hätte passieren können, und der Drohung, daß es endlich geschehen würde, um letztlich mit allem Schluß zu machen, mit dem ganzen Leben und dem ewigen Ärger über seinen Verlauf, mit dem Herumhuren meines Vaters und dem Leichengestank meiner Mutter.

Es stimmt, mein Vater hat mich nie vergewaltigt, als ich auf seinem Schoß saß mit meinen kleinen Pobacken, die sich auf seinem Schwanz bewegten, um einen festen Halt zu finden, er hat mich nie vergewaltigt, aber er hat etwas

Schlimmeres gemacht, er hat mich auf seine Schultern gesetzt, um mir seine Sicht der Welt beizubringen, seinen Blickpunkt, dem es ein Vergnügen ist, gegen glückliche Menschen zu hetzen und Blumen zu zertreten, nur weil sie in einem Gewächshaus gezogen und nicht an einem Ort gewachsen sind, den der göttliche Wille in der Natur für ihren Wuchs bestimmt hat, den Blickpunkt eines Mannes, der sich dafür kasteit, daß er lebt, so hat er sein Entsetzen vor dem Glück auf mich übertragen, und während er mich wiegte, hat er mir stundenlang erklärt, daß ich nicht groß werden, nicht altern dürfe, daß ich für immer klein bleiben müsse, damit er mich immer in seiner Tasche tragen und überallhin mitnehmen könne, wohin ihn die Pflicht rufe, auf Geschäftsreisen und in Hotelzimmer, zu Jahrestagungen und Abendessen an der Uferpromenade, er hat mir alles erzählt über das Unglück zu altern, seine kindliche Größe zu verlieren, mit der man auf Schultern getragen wird, daß man dann die anderen nur noch aus der Distanz lieben und nicht mehr auf ihrem Schoß sitzen könne, und nimmt man es genau, hat er aus mir eine Schlumpfine gemacht, das kleine, blaue Ding unter lauter großen weißen Pilzen in riesigen, von Feen und Hexen bewohnten Wäldern, er hat mich zur Behinderten erzogen, die vor ihren Cremedöschen sitzt und Schlankheitskuren macht, er hat mich in einen Rollstuhl gesetzt, aber ja, ich weiß, daß ich gehen kann, gerade so weit, um mich Männern an den Hals zu werfen und von einem Bett ins andere zu ziehen, um auf sie zu klettern, als ob ich immer noch klein wäre, als ob ich wollte, daß man mich aus größerer Nähe betrachtet, um den Boden nicht mehr zu berühren, um mit den Lackschuhen in der Luft zu strampeln und mich von ihren Geschichten einzulullen zu lassen, an die ich nicht mehr glaube, weil ich zu viele davon gehört habe, aber ob ich daran glaube oder nicht, spielt sowieso keine Rolle, denn heute zählt nur noch, so lange wie möglich klein, albern und schüchtern zu bleiben, so lange, bis meine Atmung mit dem Rhythmus ihrer Erzählungen vollkommen synchron geht, ich, mit geschlossenen Augen und die Arme um ihren Hals geschlungen, ich mit meinem Kopf an ihrer Brust, darauf wartend, daß sie mich mitnehmen und weit weg bringen von dem, was ich geworden bin, groß und alt, unscheinbar und plump, recht fürs Bett.

Ja, es wäre besser, sie würden mich mitnehmen und mir erzählen, wie überaus klein ich bin, so klein, daß sie mich in ihrem Koffer verstecken und überallhin mitnehmen könnten, wo man einen Fuß auf den Boden setzen kann, nach Bangladesch oder Grönland, auf den Mars oder in die abgelegensten Städte, aber so weit wird es nicht kommen, so weit kann es nicht kommen, weil ich auf die Männer pfeife, die nicht die richtigen sind, die nicht mein Psychoanalytiker sind, ich pfeife auf ihre Bereitschaft, mich mit ausgestreckten Armen durch die Luft zu wirbeln und mich im Gepäck zu haben bei ihren Meetings und Geschäftssessen, bei allen Gelegenheiten, wo sie mich vor ihren Kollegen paradieren lassen, als ob ich bei einem Hundewettbewerb wäre, die Hure des Jahres, übrigens machen sie es ja schon, ohne daß ich damit zufrieden wäre, sie machen es schon zu sehr, und es ist mir längst zuwider, ich weiß nicht warum, denn jetzt kann ich nichts anderes mehr tun, als alles zu prüfen, was für mich bestimmt ist, ich kann den Dingen nur noch so lange die Stirn bieten, bis sie kaputtgehen, um anschließend eine Bestätigung dafür zu finden, daß ich mit dem Schlimmsten gerechnet habe, daß ich damit gerechnet habe, daß alles nur ein Mißverständnis war, das alles nicht mir galt, sondern einer anderen, einer kleinen Rothaarigen mit Sommersprossen und ohne Orangenhaut an den Pobacken, um mich davon zu überzeugen, daß mich nichts oder fast nichts mehr erwartet, nur noch der Psychoanalytiker, der hinter seiner Brille einschläft, und zu gerne würde ich sehen, wie er sich zum Boden hinunterbeugt, um das Geld aufzuheben, das ich ihm auf den Teppich werfen würde mit der Verächtlichkeit dessen, der für etwas bezahlen muß, was er nicht bekommen hat, wie es die Freier manchmal mit mir tun, wenn ich keinen Orgasmus vortäuschen konnte oder nicht an den richtigen Stellen gelacht habe, wenn sie mir erzählt haben, wie sie Millionär geworden sind, wie sie die größten Schauspielerinnen ins Bett bekommen haben und was sie daraus alles für ihr Leben gelernt haben.

Das ist sicher der Grund, warum ich in meiner Jugend magersüchtig geworden bin, zumindest liegt es ein

bißchen daran, an den Geschichten meines Vaters, des Mannes, den ich nicht zurechtweisen konnte und von dem ich erwartet hatte, er könne mir einen Platz zuweisen, es liegt zweifellos an diesen Geschichten, in denen er mich in seine Koffer setzte und mich vor den Gefahren des Größerwerdens warnte, davor, die Liebe der Alten zu verlieren, da sie es hassen, in ihren Kindern ihr eigenes Elend wiederzuerkennen, ich war mir schon mit zwölf Jahren fremd und auch diesem pubertierenden Körper, den man in der Krippe mit einem anderen vertauscht haben mußte wie in der Geschichte von dem Baby, das in der falschen Familie landet, wo man mit der dunklen Hautfarbe oder dem roten Haar nun wirklich nicht gerechnet hat, wo alle überrascht sind und keiner eine Erklärung hat, und ich war mit zwölf in meine Feengeschichten versunken, in meine Träumereien von eineiigen Zwillingsschwestern, die füreinander einstehen, die dieselben Kleider tragen und die sich vor den Leuten frech zublinzeln, um deutlich zu machen, daß sie sich selbst genug sind, genaugenommen bin ich magersüchtig geworden, als mein Geschlecht anfing, die Zöpfe und die Lackschuhe, das Himmel-und-Hölle-Spiel und die Abendgebete zu bestimmen, und ich bin es noch immer, auch wenn sich das Böse von einem Spiegel zum anderen verlagert hat, von einer Notwendigkeit zur anderen gewandert ist, vom Körper, der abnehmen muß, zum Körper, der in Wäsche gehüllt werden muß, und dieser Körper, der kein Kinderkörper mehr ist, aber auch noch kein richtiger Frauenkörper, ist noch immer nicht mein Körper, und er wird nie meiner sein, weil ihn jemand bei sich behalten hat, er liegt eingerollt auf dem Schoß meines Vaters, er ist immer noch dort, ganz klein, strampelt in seiner Tasche oder in einem Rollstuhl, der über Geschäftspapiere rollt, im übrigen war er nie an seinem Platz, deshalb gebe ich ihn jedem, der will, und sogar denen, die nichts von ihm wollen, ich schleife ihn überall hin, auf die Standräder in den Fitneßstudios und unter die Ultraviolettstrahler der Sonnenstudios, ich mache mit ihm, soviel ich kann, in der Hoffnung, ihn eines Tages in einer Zeitschrift für Bademoden wiederzufinden, ihn überall auf der Welt hunderttausendfach an den Zeitungskiosken ausliegen zu sehen, und außerdem habe ich die Nase voll von der Suche nach dem Grund meines Hin und Her zwischen Erbrechen und

Freiern, zwischen Magersucht und Hurerei, ich habe die Schnauze voll davon und will nicht weiter wissen, warum sie sich wechselseitig bedingen, ich will nicht verstehen, warum ich immer wieder dieselbe Dummheit begehe, und Sie werden ohnehin nie sehen, was ich sehe, noch wissen, wie gänzlich unmöglich es ist, einem Netz zu entkommen, das von nur einem einzigen Punkt gebildet wird, von einer einzigen und blödsinnigen Sache, die mich nicht betrifft, da sie aus dem besteht, was sich nicht ereignet hat, und weiter, als ich jetzt bin, werde ich nie gehen können, es ist also besser, noch ein wenig auf der Stelle zu treten und zu warten, bis ich mich nicht mehr rühren kann, bis ich nicht mehr die Kraft habe, mich bei jedem Anlaß hinzuknien, ob vor einem Mann oder vor einer Kloschüssel, bis ich kleiner bin, und sei es nur ein bißchen, bis ich die Augen schließen kann über dem, was in meinen Mund dringt oder was aus ihm herausschießt.

Mein Leben war also damit ausgefüllt, meinen Körper stückweise zu betrachten, und nichts von ihm ist mir entgangen, nicht einmal der kleine rote Pickel in der Mitte des Rückens, den ich mit keiner Fingerspitze berühren konnte, nicht einmal das einzelne blonde Haar in meinem dunklen Schamhaar, so habe ich begonnen, jede Nahrungsaufnahme genau zu berechnen, bis mein Leben nur noch aus einem Apfel bestand, und selbst den konnte ich nicht mehr normal verspeisen, zumindest nicht nach der Liste mit Einschränkungen, die ich mir auferlegte, die ich fortwährend verlängerte, und obwohl ich wußte, daß ich da nie mehr herauskommen würde, daß niemand aus einem System ausssteigen kann, in dem die Regel eine Motivation ist, wurden meine Tage zu einer endlosen Mahlzeit, bei der alles auf den Buchstaben genau befolgt werden mußte aus Angst, zu schnell zu essen und nicht mehr damit aufhören zu können, aus Angst mit der Nahrungsaufnahme irgendein Vergnügen zu verbinden, mit der Gefräßigkeit meines Vaters, den ich nie anzusehen wagte, wenn wir bei Tisch saßen, weil die Geräusche, die aus seinem Mund kamen, zu sehr dem Keuchen eines Mannes beim Orgasmus ähnelten, und ich befragte jeden

Bissen, um den Kopf frei zu bekommen von dem, was ich in dem Moment gerade hätte tun sollen, mit Freundinnen über Jungs und Badeanzüge plappern und dabei albern kichern oder auch einen ersten Joint hinter der Schule rauchen, ich berücksichtigte alles, vor allem die Zahlen, die grundsätzlich ungerade sein mußten, ich wachte über die Form und die Größe des Bissens, den ich im Apfel hinterließ, der rund und glatt sein mußte und weder Unregelmäßigkeiten noch braune Flecken unter der Schale haben durfte, und dann mußte ich schweigend jeden Bissen mehrere Male in ungerader Zahl kauen, und natürlich mußte jeder Bissen perfekt sein, mußten das Kauen und Schlucken einwandfrei vonstatten gehen, ohne den Geschmack oder meine Gedanken über diesen Moment zu berücksichtigen, ich durfte mir beim Essen keine schreckliche oder ekel erregende Szene vorstellen, ich durfte nicht an die chemischen Toiletten des Sportplatzes denken oder an die tote Katze unter dem Eis, über das ich als kleines Kind geschlittert war, und vor allem durfte ich nicht spüren, daß ein Stück zwischen meinen Zähnen hängenblieb, oder riechen, daß sich ein unangenehmer Geruch mit dem des Apfels mischte, ich mußte einen oder drei oder fünf davon essen, auf keinen Fall zwei oder vier, ich durfte dreizehn- oder fünfzehn- oder siebzehnmal zubeißen, und Sie werden es mir nicht glauben, aber ich mußte sogar die Zeit berechnen, die ich dafür benötigte, um all diese Operationen durchzuführen, ich berechnete also die Minuten, die ebenfalls eine ungerade Zahl ergeben mußten, dreunddreißig oder fünfunddreißig Minuten, und das konnte Stunden dauern, eine ganze Woche, Jahrhunderte, die ich mich mit einem Stück Obst herumschlug, das nicht braun werden durfte, solange ich es in meiner Hand hielt, nein, der Apfel mußte von Anfang bis Ende außen knackig und innen weiß bleiben, und da es unmöglich war, alles an diesem Apfel zu kontrollieren, der mir jedesmal ein Schnippchen schlug, wenn meine Aufmerksamkeit nachließ, da ich immer Zweifel hegte, wie oft ich schon zugebissen hatte, oder an der Qualität des Kauvorgangs oder des Schluckaktes oder an den Gedanken und Gerüchen, die mich in jenem Augenblick belagerten, mußte ich noch einmal von vorn beginnen, um sicher zu sein, es mußten unbedingt drei oder dreizehn oder dreunddreißig sein, und das, nachdem ich beim

Erbrechen in eine blendend weiße und geruchlose Kloschüssel dieselben strengen Maßstäbe angelegt und genau mitgezählt hatte, wie oft ich mich übergab, denn es mußte ebenfalls eine ungerade Zahl sein, und warum mußten eigentlich alle Zahlen in diesem System ungerade sein, daran wäre der stärkste Mann verrückt geworden, ich wüßte es nicht zu sagen, wenn ich darüber nachdenke, könnte es vielleicht daran liegen, daß ich Einzelkind geblieben bin, sozusagen jedenfalls, denn ich war einzeln oder zu dritt mit meinen Eltern, und meine Eltern waren für mich nie zwei, sie umarmten sich ja nie, sie redeten nicht miteinander, und wenn sie miteinander redeten, sahen sie einander dabei nicht an, sie redeten nur miteinander, um die Essenszeit festzulegen, und alles in allem nicht einmal darüber, denn meine Mutter hatte nichts zu sagen, mein Vater bestimmte alles, es gab also nur zwei Worte auszusprechen, achtzehn Uhr oder neunzehn Uhr, das kann man nicht miteinander reden nennen, wie hätte ich also ahnen können, daß es zwei braucht, um ein Kind zu zeugen, woher hätte ich wissen sollen, daß ihr Leben an meiner Seite schon in die Zeit vor mir reichte.

Das ist sicher auch der Grund, warum ich es nicht ertragen kann zu sehen, wie Paare sich umarmen, ich wende jedesmal den Kopf ab und denke, nein, es wird nicht von Dauer sein, es kann nicht von Dauer sein, und manchmal weine ich darüber, weil es keinen Platz in meinem Denken gibt, um ein Paar zu begreifen, ich kann mir nicht vorstellen, daß ein Mann und eine Frau sich in der Öffentlichkeit umarmen, auf einer Bank oder auf einem Bahnhof, daß der eine am anderen hängt, als gäbe es nichts Wichtigeres im Leben wie diese Klischees über Leute, die sich lieben, sich wirklich lieben, heißt, alles andere vergessen, heißt, sich einen Dreck scheren um die Zeugen drumherum, die allerdings um nichts gebeten haben, heißt, über die Frau da hinten lachen, die weint, weil sie merkt, daß sie allein ist, die tausend Tode stirbt, weil sie ständig den Bürgersteig wechseln muß, nein, Paare gibt es nicht, das kann es nicht geben, weil es immer eine Hure geben wird, die ihren Teil zu den Küsselfen beiträgt und sich irgendwo in die Gedanken der Männer einschleicht, um ihnen

einen Steifen zu machen, es wird immer eine Spur von Lippenstift auf dem Kragen eines Hemdes geben, das unachtsam in den Wäschekorb geworfen wird, Paare gibt es nicht, das habe ich entschieden, ich halte nämlich nichts von der Logik des Ich-bin-dein und Du-bist-mein, ich will nichts davon wissen, und ich werde den Bürger steig wechseln, sooft es nötig ist, ich werde die Augen abwenden, um alles zu leugnen, was sich auf den Rücksitzen der Autos abspielt, und glauben Sie mir, ich werde eher den Rückspiegel mit meinen Fäusten zerschlagen als mir irgend etwas ansehen, was ich nicht sehen will.

Trotzdem hat man mir sehr früh beigebracht, daß Paare gerne dasselbe Zimmer bewohnen und im selben Bett schlafen, daß sie vieles zu zweit machen und am Sonntagnachmittag Hand in Hand Spazierengehen, wenn schönes Wetter ist und sie die Kinder schlafen gelegt haben, daß sie sich abends zusammen einen Film im Kino ansehen, und dabei liegt der Kopf des einen an der Schulter des anderen, daß sie bei allem, was sie machen, einen Teil ihrer Körper vereinigen müssen aus Angst, man könnte sie für Bruder und Schwester oder, schlimmer noch, für Vater und Tochter halten, und so stolzieren sie als Paar ins Restaurant, wo sie unter dem Tisch füßeln, und sogar im Bett, wo sie sich lautstark lieben, wo sie für die Nachbarn Schreie ausstoßen, um ihnen klarzumachen, wie gut es ist, einen Orgasmus zu bekommen, wenn man gehört wird, und damit sich die Nachbarn die Szene auch gut vorstellen können, um sie so weit zu bringen, daß sie mit dem Ohr an der Wand kleben, während sich die Hand in der Hose zu schaffen macht, die kaum aufgeknöpft worden ist, meine Eltern schliefen übrigens auch im gleichen Bett, das mir riesig vorkam, weil es allen Platz im Zimmer einnahm, sie schliefen zwar zusammen, aber sie hatten die Angewohnheit, der eine rechts, der andere links, meine Mutter links, mein Vater rechts, soviel Platz wie möglich zwischen sich zu lassen, es gab also diese unüberwindliche Grenze zwischen ihnen, Platz genug für eine dritte Person, ein Platz, der darauf verwies, daß dort eigentlich jemand liegen sollte, jemand, der jeden Augenblick hätte erscheinen können, um

das ihm Gebührende einzufordern, den Platz zwischen meinen Eltern, es war ein Platz, den man für unantastbar hielt und auf den sie erst vorrücken konnten, nachdem der Schlaf über sie gekommen und das Bewußtsein von der Gegenwart des anderen entschwunden war, und vielleicht kamen sie mitten in der Nacht dort zusammen, irgendwo in den Ausdünstungen ihrer Träume, während das Knie des einen das Bein des anderen berührte, vielleicht kamen sie so in Berührung, ohne es zu merken, aber ich glaube es nicht, sie werden ihre Unantastbarkeit im Schlaf bis zur Schlaflosigkeit geschützt haben, und zweifellos werden sie ein Auge offengehalten haben oder bei der geringsten Berührung durch den anderen im Schlaf hochgeschreckt und aufgewacht sein, und ihr Herz wird in Höchstgeschwindigkeit geschlagen haben, weil es so sehr in Gefahr, dem Tod so nahe war, dabei dachte man, der Tod sei auf der anderen Seite des Bettes, bereit, sich beim geringsten Erlahmen der Aufmerksamkeit vorzuwagen, und dann mußten sie bis zum Morgengrauen auf der Hut sein, im Bett sitzen, ohne ein Geräusch zu machen, um den Feind von weitem zu sehen und bei der ersten Regung Reißaus zu nehmen, was ist denn mit dem Arm da los, der unter dem Kopfkissen wühlt, und was will dieser Kopf, der sich fortwährend bewegt, und im Laufe der Jahre mußten sie sich vielleicht nicht mehr im Schlaf auf die Lauer legen, weil sich ihr Wälzen im Bett in den Dienst der Notwendigkeit gestellt haben wird, in den Dienst der kostbaren Ökonomie ihrer Lebensenergie, die sie beide dazu gebracht hat, fast schon im Leeren zu schlafen, jeder auf seiner Seite, das Gesicht nach außen gewandt, und ein Arm baumelte jeweils über die Bettkante.

Es gab also diesen Platz zwischen ihnen, der mich mit offenen Armen aufnahm, damit ich ihn ganz und gar ausfüllen konnte, und vielleicht habe ich den Platz belegt, um sicherzugehen, daß es zwischen ihnen keine Verbindung ohne mich gibt, denn ich mußte für jeden von ihnen das sein, was sie einander nicht sein konnten, hier ist also ein Platz für mich, habe ich in meinem Kinderkopf zweifellos gedacht, denn ich glaubte auch, Regen und Sonnenschein beeinflussen zu können, ein Platz

für mich oder für einen nächtlichen Besucher, für das Phantom meiner Schwester, und so habe ich jahrelang im Bett meiner Eltern geschlafen, ich habe mich dort eingenistet, sobald ich laufen konnte, bis ich vielleicht zehn war, ich besetzte diesen überzähligen Platz in ihrem Bett, weil ich alles auf mich nehmen mußte, was sie trennte, und wenn ich sie in meinem rosa getüpfelten Kinderbett schlafen gehen hörte, es war immer gegen zehn Uhr abends, schlich ich mich lautlos in ihr Zimmer, strecke mich zwischen ihnen aus und machte mich dort ganz klein, mit dem Gesicht zu meinem Vater oder zu meiner Mutter, meistens zu meinem Vater, da meine Mutter es nicht ertrug, mich neben sich zu sehen, und mich mit einem Laut verscheuchte, der kein Wort, sondern eher ein Zischen war, sie zischte mir etwas zu, wie man zischt, um Katzen davon abzuhalten, auf den Tisch zu klettern oder mit den Zimmerpflanzen zu spielen, mit zusammengebissenen Lippen und bereit, zum Schlag auszuholen, falls sie nicht gehorchten, zweifellos wollte sie nicht, daß ich bei ihnen schliefe, aber mein Vater war da anderer Meinung, sie stört doch nicht und röhrt sich kaum, sagte er, sie wird die Wand sein, die ich brauche, um mich vor dir zu schützen, das verschwieg er natürlich, und wenn meine Mutter nicht schon Larve gewesen wäre, hätte sie darauf beharren können, hätte sie mich mit den Füßen aus dem Bett stoßen und mir ins Gesicht spucken können, wie es die Weibchen machen, wenn sie sich um ein Männchen streiten, mit einem Prankenheb hätte sie dieses nutzlose junge Ding verjagen können, das sie verriet und das meinen Vater so sehr interessierte, weil er mit ihr spielen konnte, sie mit ausgestreckten Armen hochheben und an den Füßen festhalten konnte, um sich mit ihr zu drehen, ohne auf die Möbel zu achten, die sich ihr in den Weg hätten stellen und den Schädel zerschmettern können, sie interessierte ihn bestimmt, um sich aufzugellen, um einen Steifen zu kriegen bei den kleinen Schreckensschreien, die diejenige ausstieß, die noch lernen mußte, sich vor der Kraft der anderen in acht zu nehmen, denn eines Tages könnte man sie auch gegen eine Wand schleudern oder sie mit den Daumen erwürgen, ja meine Mutter hätte

einiges unternehmen können, um mich im Namen des Paars, dessen Bild aufrechterhalten bleiben sollte, auch wenn es keines mehr war, aus ihrem Bett hinauszukomplimentieren, sie hätte mich unschädlich machen und mir die Chance geben sollen, normal zu sein und das Leben einer Frau mit einem Mann zu leben, mit einem und nicht mit Tausenden, einem Mann, der nicht mein Vater wäre, der mich nicht am Haar packen würde, um den Rhythmus zu verändern, in dem ich ihm einen blase, sie hätte sich die Chance geben können, ein Leben zu führen und in einem Bett geliebt zu werden, das nicht schon von einer anderen besetzt war, und wer weiß, vielleicht wäre ich dann keine Hure geworden, aber wie soll man das herausfinden, außerdem hätte sie mein Vater ohnedies nicht angerührt, selbst wenn ich nicht dort gelegen hätte, selbst wenn alle Frauen auf der Welt schlagartig gestorben wären und meine Mutter allein die Begierde der Männer hätte lenken können, ich weiß das, denn der Platz war schon frei, bevor ich ihn eingenommen habe, das ist das ganze Drama, was mich krank macht, das hat schon lange vor meiner Geburt auf mich gewartet, und Sie sehen, jetzt ist es zu spät, um zu erklären, was zwischen meinen Eltern war oder nicht war, weil ich da war oder nicht da war, es ist zu spät, um all die Gedanken rückwärts durchzugehen, die mich mit den Freiern verbinden, die mich in den Arsch ficken wollen, weil sie es mit ihrer Frau nicht tun können, die überhaupt alles mit mir machen wollen, was sie mit ihrer Frau nicht machen können, aber ich will nicht schon wieder damit anfangen, was meiner Mutter alles entgangen ist, diese Gelüste auf Analverkehr, die mein Vater bei ihr nicht hatte.

Wen soll ich eigentlich um Vergebung bitten, auch das weiß ich nicht, vielleicht meine Mutter, aber das ist nicht sicher, wie könnte ich von ihr Verzeihung erlangen dafür, daß ich ihr einen Bauch gemacht habe, der seit her nicht mehr weggegangen ist, und ihr die Aufmerksamkeit der

Männer gestohlen habe, wie könnte sie mir verzeihen, daß ich im Gegenzug alles bekommen habe, was sie verloren hat, einen makellosen, unverbrauchten Körper und einen Mann, der ihn ausgiebig mustert, ihn hochhebt und im Bett über sich schweben läßt, um mit ihm Flugzeug zu spielen, daß ich der kleine Engel mit dem gewölbten Rücken bin, den er auf seinen Fußsohlen kreisen läßt von vorne nach hinten und von rechts nach links, dazu den Motorenlärm nachahmend, wrummm, wrummm, und meine Hände fest in den seinen haltend, meine ganz kleinen Hände, die er Patschhändchen nannte, weil es in diesem Alter noch gar keine richtigen Hände waren, nichts war richtig da an diesem Körper, der eines Tages dahinwelken würde unter den Freiern, die quetschen und beißen und schnell zu Potte kommen wollen, nichts an ihm war verachtenswert, da ich noch nicht den Geruch und das obszöne Profil einer reifen Frau hatte, da mir Schweiß, Hormone und Monatsregel noch unbekannt waren, diesen Überschuß, der überall herausfließt und dem Gesicht einen verbrauchten Ausdruck gibt, der die Silhouette verzerrt und einen erschlaffen läßt, nein, das alles war mir unbekannt, wie könnte mir verziehen werden, daß ich nicht auf der Seite meiner Mutter war, auf ihrer Seite im Bett und an der Seite ihres mütterlichen Elends, bereit, die Schläge dafür einzustecken, ich hätte mich geräuschlos unter dem Bett verstecken und meinen Eltern oben die Freiheit lassen sollen, nichts voneinander zu wollen, ich hätte von Anfang an kein Bund mehr sein und mich mit dieser Frau verbünden sollen, die ausgepumpt war von dem, was in knalligen Bildern auf den mit Ölklecken und Fingerabdrücken übersäten Kalendern der Automechaniker gezeigt wurde, ich hätte ihr Treue schwören sollen, hätte bei allen von ihren Töchtern verratenen Frauen schwören sollen, daß ich darauf pfeife, eines Tages das rasierte Geschlechtsteil eines unermüdlichen Püppchens, Brüste fest wie Stein und einen Mund zu haben, der allen Vätern dieser Erde für immer offensteht, auch dem meinigen, der mich noch heute eingehend mustert, der mit unschuldiger Miene immer nach

der Stelle sucht, wo sich meine Brustwarzen unter dem Stoff meiner Kleidung abzeichnen, und der es vielleicht gerne sähe, wenn ich ihm eine Tochter schenken würde, die er über sich kreisen lassen könnte, während er ihre Patschhändchen festhielte, diesem Vater, der mir zweifellos gerne eine Tochter machen würde, damit ich sie verscheuchen und er den Zirkus wieder von vorne beginnen könnte über zehn Generationen hinweg, bis man sich gegenseitig umbringt, weil man sich nicht mehr erkennt, außerdem würde es überhaupt nichts nützen, mich vor meiner Mutter oder wem auch immer auf die Knie zu werfen, weil da nichts zu vergeben ist, und das ist das Traurige, denn alles ist so von mir, meinem Vater und meiner Mutter gewollt worden, da ist nichts zu vergeben, weil das Leben eben so ist, alles andere ist nur Feigheit und Neid, deshalb erzählt man sich das Leben als Paar besser so, wie man es im Kino sieht, wenn der Kopf des einen an der Schulter des anderen lehnt, deshalb stopft man sich besser den Kopf mit Kassenschlagern und rühmlichen Drehbüchern voll und schließt die Augen vor dem Leben, das vorüberzieht, dem Leben der Nachbarn, die bumsen und sich darüber freuen, daß sie gehört werden, und dem ihrer Kinder, die auf Zehenspitzen ins Schlafzimmer schleichen.

Wenn ich ab und zu in meinem kleinen Schlumpfinnenbett schlief, umgeben von meinen Puppen, die die Augen öffneten oder schlössen, je nachdem, ob sie saßen oder lagen, meinen Schreckenspuppen, wie ich sie nannte, Mimi oder Mika die Schreckliche, die mich am Schlafen hinderten, weil ich glaubte, sie würden mich beißen, sobald ich ihnen den Rücken zuwendete oder die Augen schloß, weil sie schrecklich waren mit ihren Glasaugen und Zöpfen, die bis auf die Knöchel herabfielen, den rosa Kleidern mit weißen Schürzen und den weißen Söckchen in kleinen schwarzen Schuhen, wenn mein Vater aus einem Grund, den ich nicht kenne, nicht wollte, daß ich bei ihnen schlief, ich in ihrer Mitte und sie um mich herum, dann legte ich mich neben ihrem Zimmer auf den Fußboden im Flur,

und dort konnte ich meine Mutter hören, ich hörte ihre Stimme und war außer mir, weil ich es nicht gewohnt war, sie zu hören, weil ich sie sonst nie hörte, weil sich diese Stimme nicht an mich richtete, ganz gewiß nicht an mich, ja tatsächlich, sie vögeln, heute weiß ich das, aber ich hätte es damals wissen müssen, als ich schier verrückt wurde, ich hätte es verstehen und das Haus für immer verlassen müssen mit einem Bündel, in das ein Apfel und eine Birne gehörten, ich hätte weggehen sollen mit meinen Zöpfen, die auf meinen Rücken fielen, und meinem geblümten Jäckchen, das auf dem Boden schleifte, ich hätte das Haus anzünden sollen, um dem eine Ende zu machen, was ich mir nicht vorstellen konnte, ich meine, was ich nicht verstehen konnte, daß es da nicht um mich ging, daß mich das nichts aing, daß sie mich für einen Moment so weit vergaßen, daß sie vor Wohlbehagen darüber stöhnten, wissen Sie, daß ich heute noch manchmal nachts aufwache und eine weibliche Stimme höre, die Stimme einer Frau, die darüber lacht, daß ich nicht da bin und daß es mich nichts angeht, ich höre auch, wie sie zum Orgasmus kommt, und das macht mich verrückt, ich verliere völlig den Verstand, weil ich nichts oder fast nichts machen kann, höchstens aufstehen und alle Lichter anknipsen, alle Lampen und den Fernseher anschalten, in meiner Wohnung auf und ab gehen, als ob ich dort jemanden suchen würde, eine Frau, die sich im Schrank versteckt hält, um mich verrückt zu machen, um nachts Schreie auszustoßen wie eine Eule, es macht mich krank, daß ich immer noch auf dem Boden im Flur liege und mit dem Ohr an der Tür des Schlafzimmers lausche.

Warum sind die Stimmen, die ich höre, immer Frauenstimmen, zweifellos, weil die Männer es nicht nötig haben, ein solches Schauspiel zu bieten, nur Frauen wollen die Nachbarn mit ihren Schreien wecken, wollen sie erregen mit ihrer Kunst, das zu Gehör zu bringen, was man mit ihnen macht, hören Sie, was für einen tollen Orgasmus ich habe, hören Sie genau hin, Sie hören nur mich, denn ich bin hier die einzige, die aufzugellen weiß, und wenn ich nicht die einzige bin, so bin ich doch die Beste, die Geilste, Sie müssen nur die Ohren spitzen, dann

werden Sie überzeugt sein, Sie müssen sich nur sanft auf meine Stimme einlassen, müssen sich nur vorstellen, Sie wären der Wolf, dann werde ich zu Rotkäppchen, die kleine Blondine mit dem großen Kapuzenumhang, und darunter bin ich splitternackt, meine Lippen sind rot geschminkt, und die Zöpfe fliegen in alle Richtungen unter den Hüftstößen, ich habe die Augen verdreht, den Mund leicht geöffnet, den Rücken durchgedrückt und den Hintern weit hinausgestreckt, bereit, von hinten genommen zu werden, und der kleine weiße Schläpfer über meiner Scheide ist zerrissen, ich rufe um Hilfe, Hilfe, hört mich denn niemand, kommt denn keiner, weiß denn keiner, daß man mich hier von hinten nehmen und bumsen kann, während Großmutter noch immer auf ihre kleinen Butterfaßchen wartet, strömt herbei und fällt über mich her wie die Hyänen beim Festschmaus, den ihnen die Löwen übriglassen, schaut gut zu, denn was man nicht tun soll, passiert täglich in den Wäldern, es passiert, schloß, weil sie schrecklich waren mit ihren Glasaugen und Zöpfen, die bis auf die Knöchel herabfielen, den rosa Kleidern mit weißen Schürzen und den weißen Söckchen in kleinen schwarzen Schuhen, wenn mein Vater aus einem Grund, den ich nicht kenne, nicht wollte, daß ich bei ihnen schlief, ich in ihrer Mitte und sie um mich herum, dann legte ich mich neben ihrem Zimmer auf den Fußboden im Flur, und dort konnte ich meine Mutter hören, ich hörte ihre Stimme und war außer mir, weil ich es nicht gewohnt war, sie zu hören, weil ich sie sonst nie hörte, weil sich diese Stimme nicht an mich richtete, ganz gewiß nicht an mich, ja tatsächlich, sie vögeln, heute weiß ich das, aber ich hätte es damals wissen müssen, als ich schier verrückt wurde, ich hätte es verstehen und das Haus für immer verlassen müssen mit einem Bündel, in das ein Apfel und eine Birne gehörten, ich hätte weggehen sollen mit meinen Zöpfen, die auf meinen Rücken fielen, und meinem geblümten Jäckchen, das auf dem Boden schleifte, ich hätte das Haus anzünden sollen, um dem eine Ende zu machen, was ich mir nicht vorstellen konnte, ich meine, was ich nicht verstehen konnte, daß es da nicht um mich ging, daß mich das nichts anging, daß sie mich für einen Moment so weit vergaßen, daß sie vor Wohlbehagen darüber stöhnten, wissen Sie, daß ich heute noch manchmal nachts aufwache und eine

weibliche Stimme höre, die Stimme einer Frau, die darüber lacht, daß ich nicht da bin und daß es mich nichts angeht, ich höre auch, wie sie zum Orgasmus kommt, und das macht mich verrückt, ich verliere völlig den Verstand, weil ich nichts oder fast nichts machen kann, höchstens aufstehen und alle Lichter anknipsen, alle Lampen und den Fernseher anschalten, in meiner Wohnung auf und ab gehen, als ob ich dort jemanden suchen würde, eine Frau, die sich im Schrank versteckt hält, um mich verrückt zu machen, um nachts Schreie auszustoßen wie eine Eule, es macht mich krank, daß ich immer noch auf dem Boden im Flur liege und mit dem Ohr an der Tür des Schlafzimmers lausche.

Warum sind die Stimmen, die ich höre, immer Frauenstimmen, zweifellos, weil die Männer es nicht nötig haben, ein solches Schauspiel zu bieten, nur Frauen wollen die Nachbarn mit ihren Schreien wecken, wollen sie erregen mit ihrer Kunst, das zu Gehör zu bringen, was man mit ihnen macht, hören Sie, was für einen tollen Orgasmus ich habe, hören Sie genau hin, Sie hören nur mich, denn ich bin hier die einzige, die aufzugeilen weiß, und wenn ich nicht die einzige bin, so bin ich doch die Beste, die Geilste, Sie müssen nur die Ohren spitzen, dann werden Sie überzeugt sein, Sie müssen sich nur sanft auf meine Stimme einlassen, müssen sich nur vorstellen, Sie wären der Wolf, dann werde ich zu Rotkäppchen, die kleine Blondine mit dem großen Kapuzenumhang, und darunter bin ich splitternackt, meine Lippen sind rot geschminkt, und die Zöpfe fliegen in alle Richtungen unter den Hüftstößen, ich habe die Augen verdreht, den Mund leicht geöffnet, den Rücken durchgedrückt und den Hintern weit hinausgestreckt, bereit, von hinten genommen zu werden, und der kleine weiße Schlüpfer über meiner Scheide ist zerrissen, ich rufe um Hilfe, Hilfe, hört mich denn niemand, kommt denn keiner, weiß denn keiner, daß man mich hier von hinten nehmen und bumsen kann, während Großmutter noch immer auf ihre kleinen Butterfaßchen wartet, strömt herbei und fällt über mich her wie die Hyänen beim Festschmaus, den ihnen die Löwen übriglassen, schaut gut zu, denn was man nicht tun soll, passiert täglich in den Wäldern, es passiert, während die

Kinder ganz in ihr Spiel vertieft sind und unbekümmert herumtollen, ohne zu ahnen, was sich hinter den Büschen versteckt, was heimlich hinter einem Baum hervorinst, ja seht mir gut zu, denn es gibt nichts oder fast nichts anderes zu tun, als sich zu wünschen, selbst ein Wolf zu sein, der kleinen Mädchen nachstellt, die bei dem Gedanken erröten, daß es sich nicht schickt, seinen Schläpfer sehen zu lassen, daß man aufpassen muß, weil der Rock zu kurz ist, weil man vergessen hat, sich umzuziehen, da kann man ja nur scharf werden und meinen, so sei es gut, so sei das Leben, Sie sehen also, es gibt keinen Ausweg, man kommt nicht davon los, man kann nichts dagegen tun, denn es passiert täglich, hinter dem Rücken, bei jedem, hinter der eigenen Tür und bei den Nachbarn, es gehört zu den Dingen, die eben passieren, wie es heißt, und die dafür sorgen, daß sich die Welt dreht, es gehört zu den alten Dingen des ältesten Gewerbes der Welt, die ich nur schwer benennen kann, weil sie sich überall wiederholen, wohin man die Augen auch wendet, bei den Grammatiklektionen, die man auswendig lernt, damit einen die Lehrer mögen, und beim Abreiben der Äpfel mit den Hemdsärmeln, die man auf ihren Schreibtisch legt, hinter den Vorhängen, die man nicht ganz zugezogen hat in der Hoffnung, mit einem Fernrohr beobachtet zu werden, und in den gelblichen Ringen, die der Bettwäsche eine Geschichte geben, diese Dinge ereignen sich, egal, was man tut, egal, was man darüber sagt, außerdem gibt es ja sowieso nichts zu tun, man kann sich nur darüber freuen oder darüber weinen, man kann es nur selbst tun und den Kindern sagen, sie seien unser ganzes Glück, sie seien unser Augenstern und man müsse ihnen für ihr Leben etwas beibringen, sonst könnte sich ein anderer dessen annehmen.

Deshalb schreien Frauen in Pornofilmen, deshalb verlangen die Freier von mir, daß ich stöhne und schreie, während sie mit ihrer Zunge über meine Scheide spazieren, sie müssen mich nicht einmal darum bitten, denn es ist selbstverständlich, man muß schreien, denn sonst läuft gar nichts mehr, das Hin und Her hört auf, weil man nicht zum Orgasmus kommt, was hast du denn, warum schreist du nicht, warum

kommst du nicht, ich weiß es auch nicht, und außerdem, was wißt ihr denn schon von meinem Orgasmus, ihr habt ja keine Ahnung, ihr wißt ja nicht einmal, daß ich in aller Stille einen Orgasmus haben oder ohne jede Erregung schreien kann, ihr wißt nicht, daß es an den Frauen liegt, daß Frauen lügen, aber eigentlich ist es unwichtig, was sie wissen oder nicht wissen, was sie glauben oder nicht glauben, was zählt, ist die Hurerei der Frauen, die davon feucht werden sollen, daß sie nur schreien, die einem mit ihrer Stimme Sand in die Augen streuen, wichtig ist ihre Übung darin, eine andere Frau zu umarmen, damit man sehen kann, welche von beiden die Schöner ist, wichtig ist immer wieder die Art, wie sie andere auf Distanz halten und die Männer für sich abschleppen, wie sie die Tür zu ihrem Zimmer einen Spalt offenlassen, so daß man nicht hineingehen, sondern nur hineinsehen kann, wie sie den Vorhang aufklaffen lassen, damit man ihnen beim Ausziehen zusieht, und daß sie als einzige das dürfen, aber Mama, warum darf ich Papa nicht ganz nackt sehen, und warum darf er dich ganz nackt sehen, das sind die Fragen, auf die ich nie eine Antwort bekam, vielleicht hat man mir ja einfach geantwortet, daß ich kein Recht darauf habe, weil sie eben mein Papa und meine Mama seien, daß Papas und Mamas sich nackt sehen dürften, wenn sie Lust dazu hätten, nicht aber die Kinder, weil sie noch zu klein und ihre Augen zu während die Kinder ganz in ihr Spiel vertieft sind und unbekümmert herumtollen, ohne zu ahnen, was sich hinter den Büschen versteckt, was heimlich hinter einem Baum hervorinst, ja sieht mir gut zu, denn es gibt nichts oder fast nichts anderes zu tun, als sich zu wünschen, selbst ein Wolf zu sein, der kleinen Mädchen nachstellt, die bei dem Gedanken erröten, daß es sich nicht schickt, seinen Schläpfer sehen zu lassen, daß man aufpassen muß, weil der Rock zu kurz ist, weil man vergessen hat, sich umzuziehen, da kann man ja nur scharf werden und meinen, so sei es gut, so sei das Leben, Sie sehen also, es gibt keinen Ausweg, man kommt nicht davon los, man kann nichts dagegen tun, denn es passiert täglich, hinter dem Rücken, bei jedem, hinter der eigenen Tür und bei den Nachbarn, es gehört zu den Dingen, die eben passieren, wie es heißt, und die dafür sorgen, daß sich die Welt dreht, es gehört zu den alten Dingen des ältesten

Gewerbes der Welt, die ich nur schwer benennen kann, weil sie sich überall wiederholen, wohin man die Augen auch wendet, bei den Grammatiklektionen, die man auswendig lernt, damit einen die Lehrer mögen, und beim Abreiben der Äpfel mit den Hemdsärmeln, die man auf ihrem Schreibtisch legt, hinter den Vorhängen, die man nicht ganz zugezogen hat in der Hoffnung, mit einem Fernrohr beobachtet zu werden, und in den gelblichen Ringen, die der Bettwäsche eine Geschichte geben, diese Dinge ereignen sich, egal, was man tut, egal, was man darüber sagt, außerdem gibt es ja sowieso nichts zu tun, man kann sich nur darüber freuen oder darüber weinen, man kann es nur selbst tun und den Kindern sagen, sie seien unser ganzes Glück, sie seien unser Augenstern und man müsse ihnen für ihr Leben etwas beibringen, sonst könnte sich ein anderer dessen annehmen.

Deshalb schreien Frauen in Pornofilmen, deshalb verlangen die Freier von mir, daß ich stöhne und schreie, während sie mit ihrer Zunge über meine Scheide spazieren, sie müssen mich nicht einmal darum bitten, denn es ist selbstverständlich, man muß schreien, denn sonst läuft gar nichts mehr, das Hin und Her hört auf, weil man nicht zum Orgasmus kommt, was hast du denn, warum schreist du nicht, warum kommst du nicht, ich weiß es auch nicht, und außerdem, was weißt ihr denn schon von meinem Orgasmus, ihr habt ja keine Ahnung, ihr weißt ja nicht einmal, daß ich in aller Stille einen Orgasmus haben oder ohne jede Erregung schreien kann, ihr weißt nicht, daß es an den Frauen liegt, daß Frauen lügen, aber eigentlich ist es unwichtig, was sie wissen oder nicht wissen, was sie glauben oder nicht glauben, was zählt, ist die Hurerei der Frauen, die davon feucht werden sollen, daß sie nur schreien, die einem mit ihrer Stimme Sand in die Augen streuen, wichtig ist ihre Übung darin, eine andere Frau zu umarmen, damit man sehen kann, welche von beiden die Schönere ist, wichtig ist immer wieder die Art, wie sie andere auf Distanz halten und die Männer für sich abschleppen, wie sie die Tür zu ihrem Zimmer einen Spalt offenlassen, so daß man nicht hineingehen, sondern nur hineinsehen kann, wie sie den Vorhang aufklaffen lassen, damit man ihnen beim Ausziehen zusieht, und daß sie als einzige das dürfen, aber Mama, warum darf ich Papa nicht ganz nackt sehen, und warum darf er dich ganz nackt sehen,

das sind die Fragen, auf die ich nie eine Antwort bekam, vielleicht hat man mir ja einfach geantwortet, daß ich kein Recht darauf habe, weil sie eben mein Papa und meine Mama seien, daß Papas und Mamas sich nackt sehen dürften, wenn sie Lust dazu hätten, nicht aber die Kinder, weil sie noch zu klein und ihre Augen zu groß seien, zweifellos wird man mir irgend etwas in dieser Art geantwortet haben, aber diese Antwort hat eben nicht gereicht, oder ich hatte etwas anderes erwartet, und deshalb halte ich mir mit lauter Stimme Reden, die immer um dasselbe Thema kreisen, die ständig von der Tragödie eines Mannes und einer Frau erzählen, die nackt in einem Bett liegen, außerdem nützen einem die Fragen gar nichts, wenn man sich nicht die richtigen Fragen stellt, das habe ich auch schon einmal gesagt, ich hätte sie fragen sollen, warum ich dort in ihrem Bett lag und zusah, wie sie sich nackt sahen, warum ich dort im Flur auf dem Boden liegen und mir ihr Geflüster anhören mußte, daß sie jetzt ganz allein wären, so allein, daß sie es sich flüsternd erzählen mußten, und ich erriet, daß sie gehört, aber nicht verstanden werden wollten, und deshalb wache ich nachts auf und höre eine Stimme, damit mir nichts entgeht von dem, was gesagt wird, wenn ich nicht da bin, damit ich endlich erhasche, was sie am Leben hält, während sie glauben, ich sei woanders.

Daß sie einander zuflüsterten voller Zufriedenheit darüber, allein zu sein, muß ja nicht heißen, daß sie sich wirklich liebten, und wenn ich mich recht erinnere, haben sie sich eigentlich nie irgend etwas zugeflüstert, auch nicht in dem Badezimmer, das an ihr Schlafzimmer grenzte, jenem rosa gekachelten Raum, der nur für sie war und in den ich nicht hineindurfte, nur an einem Abend habe ich sie vom Bett aus gehört, ich lag unter der Decke und weinte, meine Mutter muß meinen Vater wohl gefragt haben, ob er ihr mal die Seife reichen könne, und mein Vater muß ihr geantwortet haben, daß keine Seife mehr da sei, daß sie welche kaufen sollen, daß sie eigentlich nichts anderes zu tun habe als das, so müssen sie sich mit leiser Stimme über ihre Untauglichkeit, Dinge zu erledigen, unterhalten und sich ihre Verfehlungen mit gedämpften Schreien an den Kopf geworfen haben, anstatt sich gegenseitig

nacheinander oder aufeinander einzuseifen, zuerst den Rücken, dann die Brüste, die Innenseite der Schenkel und dann das Geschlecht, sie haben wohl getan, was sie tun konnten, nur liebvoll miteinander geredet haben sie nicht, denn ich glaube es nicht, ich will es einfach nicht glauben, und selbst wenn sie zärtlich gewesen wären, als sie sich so nackt sahen in einem Badezimmer vor dem Einseifen, selbst wenn sie einander die Brustwarzen mit der Zungenspitze gekitzelt hätten, hätten sie es nur mit geschlossenen Augen und der Vorstellung eines anderen an der Stelle des anderen tun können, nur wenn sich jeder für sich eine Parallelwelt vorgestellt hätte, in der sie nicht mehr Ehemann und Ehefrau gewesen wären, sie mußten die Augen geschlossen haben über einem anderen Ort und einer anderen Geschichte, über einem anderen Namen und einem anderen Körper, sie mußten allein in einer Ecke gestanden und über den Cremedöschen masturbiert haben, während sie so taten, als würden sie sich waschen, nein, das hätten sie nur machen können, wenn sie Distanz dazu gehabt hätten, daß sich zwischen ihnen nichts mehr abspielte, im geheimen Einverständnis derjenigen, die über die Fehler des anderen lachen können, die sich von halbsteifen Schwänzen und hängenden Brüsten röhren lassen, ich muß wohl Stimmen gehört haben, als sie gar nicht miteinander sprachen, ich muß geglaubt haben, daß sie sich ansahen, während sie sich den Rücken kehrten und sich beeilten, mit ihrer Toilette fertig zu werden, ich mußte mir ja begreiflich machen, warum ich allein weinend in ihrem Bett lag und mir Geschichten von armen Frauen und Waisenmädchen erzählte, warum ich den Kopf zwischen den Knien hielt und dabei von vorne nach hinten und von rechts nach links schaukelte und mit meinen Füßen auf die Matratze trommelte, wie es die Irren machen, wenn sie es satt haben, daß sie so viel Zeit zu verlieren haben, wenn sie zu viele Tage vor sich haben ohne eine Idee, wie sie sie hinter sich bringen könnten, und seither habe ich immer gezittert beim Anblick derer, die sich lieben, beim Anblick des lächerlichen Schauspiels ihrer Liebe auf einer Parkbank, und ich werde immer meine Knie, meine Fäuste und meine Füße zu Hilfe nehmen, um mich vor dem Unglück der anderen zu schützen, es ist zu viel Platz zwischen ihnen, als daß ich ihn nicht einnehmen könnte, zu

viel Stille, als daß ich schlafen könnte, zu viel Rücken, als daß ich glauben könnte, das sei das Leben, ein langer Monolog der Füße, die auf dem herumtrommeln, was nicht stattgefunden hat.

Und so habe ich alle Männer in meinem Leben mit dem Kopf zwischen den Knien geliebt, auch meinen Psychoanalytiker, der nicht- sieht, wie sich mein Körper auf der Couch windet, wenn ich es satt habe, von meiner larvenden Mutter und von meinem ejakulierenden Vater zu erzählen, wenn ich Lust habe, mich aufzurichten, um ihm zu zeigen, daß ich nicht nur eine Stimme bin und daß ein Tatzenhieb genausoviel sagen könnte wie zehn Jahre Gerede über das, was hinter den Worten steckt, daß die Spuren, die die Krallen hinterlassen, dem Wutgeheul des Kindes, das nach der Brust seiner Mutter schreit, in nichts nachstehen, außerdem: Wer weiß schon, ob er nicht mit dem Kopf in den Händen schläft und dabei von mir träumt, mich nackt in einem Badezimmer sieht, wer weiß, ob er nicht schweigend masturbiert, um meine Erzählungen ein wenig lebendiger zu machen, das werde ich nie erfahren, das zu hören habe ich kein Recht, und was wäre, wenn ich es wüßte, was würde aus uns, wenn ich ihn dabei ertappte, wie er mit der Hand in seiner Hose zugange ist, und wenn ich seinen Schwanz in den Mund nehmen würde, wieviel Zeit würde uns noch zum Leben verbleiben, wenn ich meinen Mund von unten nach oben, von links nach rechts spazieren führte, bis zum Orgasmus, bis zum Ende der Welt, bis der Blitz uns erschläge, nun, das weiß ich ebensowenig, und vielleicht wäre es besser, wenn es endlich geschähe, vielleicht sterbe ich noch daran, daß sich zwischen uns nichts tut und daß wir die Szene meiner Eltern im Badezimmer nachspielen müssen, daß wir schließlich meine Tränen durch Taten ersetzen müssen, vielleicht wäre es besser, sich anzusehen und miteinander über Liebe zu reden, sich im Badewasser gegenüberzusitzen und zu kitzeln, was uns in die Hände kommt. Es wäre besser, wir wären für einen Moment lang Freier und Hure, für die Zeit einer Sitzung derjenige, der bezahlt, und diejenige, die sich hingibt, die Rollen sollten vertauscht sein in der Zeit, in der er seine Bücher zuklappt, und dann sollte er ein

Mann in meinen Armen werden, aber das wird nicht geschehen,  
zum letztenmal, es kann nicht geschehen, weil so etwas nie  
geschieht, wenn man wie ich das Leben vom Tod aus anruft.